

Fintheit und Satzbildung im Deutschen:  
satzgrammatische, semantische und evolutionäre Aspekte\*

Horst Lohnstein

Bergische Universität Wuppertal

## 1 Einleitung

*Fintheit* und *Infintheit* sind zwei Kategorien, die wesentliche Aspekte der Satzbildung (im Deutschen) bestimmen. Dies drückt sich einerseits in den strukturellen Konfigurationen der Syntax aus und andererseits in der Bedeutung und Interpretation der jeweiligen Konstruktionen. Für die selbstständigen Fälle, mit denen sich dieser Beitrag ausschließlich befasst, gilt typischerweise, dass nur die finiten Konstruktionen auf die *Wahrheit*, während die semi- und infiniten Konstruktionen durchgängig auf den *Sprecherwillen* bezogen sind. Diese Zuordnung basiert auf ihrem Status als selbstständige Sätze. In Abhängigkeits-Konfigurationen sind die gleichen Deutungen nicht verfügbar. Es hängt offenbar mit den Eigenschaften der *Fintheit* zusammen, die die grammatischen Konfigurationen infiniten Strukturkomplexe in spezifischer Weise erweitern, woraus der Unterschied zwischen semi- und infiniten einerseits und den finiten Konstruktionen andererseits resultiert. Sie lassen sich am linken Satzrand studieren. Den mit finiten Konstruktionen verbundenen Strukturaufbau kann man sich als *montone* Erweiterung der infiniten Struktur vorstellen.

Die Bedeutung dieser Ausdrücke lässt sich unter verschiedenen Perspektiven charakterisieren. Posner (1980) hat zwischen Bedeutungsminimalismus vs. Bedeutungsmaximalismus unterschieden und gute Gründe für die Annahme minimaler Bedeutungen genannt, die durch Komponenten des Gebrauchs angereichert werden können.

Gerade bei Imperativsätzen ist diese Frage in den letzten Jahren wieder erneut diskutiert worden. So haben von Fintel & Iatridou (2017) dafür plädiert, bedeutungsminimalistische Ansätze wie etwa Hausser (1980) oder Portner (2007) zu fa-

---

\*In: Linguistische Berichte 257/2019, 5–92

vorisieren. Hausser nimmt rein oberflächenorientiert die Abgrenzung zwischen den Satzarten mittels Denotationstypen vor, und Portner charakterisiert Imperativsätze als Eigenschaften des Adressaten mit dem Effekt, seine ToDo-Liste zu aktualisieren. Derartige Ansätze seien Konzeptionen vorzuziehen, die unhörbare Modaloperatoren, Präferenzprinzipien oder/und Konzepte der graduierten Modalität<sup>1</sup> annehmen, wie es etwa von Han (1999), Grosz (2009), Condoravdi & Lauer (2012), Kaufmann (2012) und Oikonomou (2016) vorgeschlagen wurde.

Obwohl diese Ansätze in ausgesprochen differenzierter Weise zu angemessenen *Interpretationen* für das Deutungsspektrum von Imperativsätzen führen, stellt sich doch die Frage, welche Bedeutungsanteile, die für die Interpretation relevant sind, von den *grammatischen Markierungen und Strukturen* bestimmt sind (siehe auch Reis 1999).

In diesem Beitrag möchte ich dieser Fragestellung nachgehen und die auftretenden Bedeutungsbestandteile selbstständiger Sätze im Deutschen in Bezug zu den grammatischen Eigenschaften (bzw. anderen kognitiven Domänen) setzen, deren Bedeutungsbeiträge kompositionell zusammengefügt werden.<sup>2</sup>

Dazu versuche ich, die zentralen Eigenschaften der lexikalischen, morpho-syntaktischen und semantischen Struktur so zu charakterisieren, dass die Bedeutungen der Sätze durch die grammatischen (lexikalische und syntaktische) Komponenten gedeckt sind. Weitere Aspekte der Bedeutungskonstitution werden aus der Struktur und Organisationsform anderer kognitiver Domänen ergänzt. Dies führt zu einer Analyse der Satzstruktur, die auf die Annahme unhörbarer Bedeutungsanteile wie etwa unhörbare Elemente, Merkmale, Operatoren usw. am linken Satzrand vollständig verzichten kann.

Dazu gehe ich wie folgt vor: In Abschnitt 2 erörtere ich zunächst einige Annahmen über das Verhältnis von Struktur und Interpretation. Dabei werden verschiedene für die Interpretation wichtige Elemente der Bedeutungskonstitution (einführend) dargestellt und das Verhältnis von *Ereignis-* und *Situations-*Beschreibung sowie *Proposition* erläutert, sodass eine Unterscheidung in wahrheitswertfähige Proposition und nicht-wahrheitswertfähige Ereignisbeschreibung möglich wird. In diesem Abschnitt werden auch einige Grundkonzepte der inquisitiven Semantik vorgestellt, die für die Charakterisierung von Deklarativ- und Interrogativsätzen wichtig sind. Abschnitt 3 behandelt sodann Eigenschaften von finiten und infiniten selbstständigen Sätzen. Im Anschluss daran wenden sich die Abschnitte 4 über infinite und 5 über semi-finite Konstruktionen Wurzelinfinitiven und Imperativen zu. Der anschließende

---

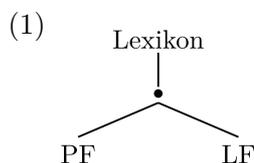
<sup>1</sup>Siehe Lewis (1981), Kratzer (1978, 1981, 1991b)

<sup>2</sup>Zu einem Überblick der verschiedenen interaktiven Ansätze siehe Gutzmann (2010).

Abschnitt 6 betrachtet die Eigenschaften finiter Konstruktionen und die einzelnen Komponenten der Kategorie Finitheit *Tempus, Modus* und *Agr.* Diese Eigenschaften liefern die Voraussetzung für die spezifische Art der *Verankerung* finiter Konstruktionen in Abschnitt 7, die mit dem V2-Phänomen verbunden sind. Die Besetzung des Vorfelds mit einer  $[\pm W]$ -Phrase und die Effekte, die daraus entstehen, behandelt Abschnitt 8. Das Zustandekommen der illokutiven Interpretation wird in Abschnitt 9 im Rahmen eines Diskursmodells erörtert, in dem auch die verschiedenen Operationen der Strukturbildung systematisch zusammengefasst werden. Abschnitt 10 skizziert verschiedene Konsequenzen für die theoretischen Annahmen zur linken Peripherie von Sätzen im Deutschen. Schließlich werden in Abschnitt 11 verschiedene evolutionäre Konsequenzen aus der (Nicht-)Existenz der Kategorie *Finitheit* angedeutet.

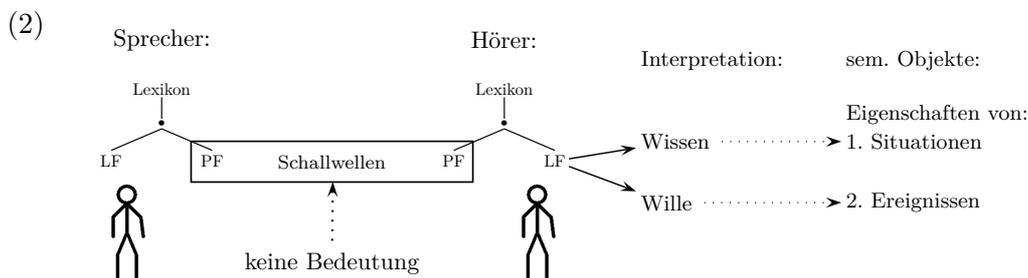
## 2 Grundannahmen

Eine zentrale Aufgabe der Grammatiktheorie besteht u. a. darin, den Zusammenhang zwischen Lautform (**P**(honetische)**F**(orm)) und Bedeutungsstruktur (**L**(ogische)**F**(orm)) auf der Basis der Kombinatorik lexikalischer Einheiten zu explizieren. Das Modell der generativen Grammatik (Chomsky 1981, 1995b) drückt dies in den verschiedenen Theorievarianten in entsprechender Weise aus:



Im Lexikon sind Laut- und Bedeutungskomponenten in arbiträrer Weise in Form des sprachlichen Zeichens fest (konventionalisiert) miteinander verbunden (de Saussure 1916/2001<sup>3</sup>). Sprachliche Zeichen werden in diesem Sinne als *elementar* aufgefasst. Um *komplexe* sprachliche Zeichen zu bilden, werden kombinatorische Prinzipien benötigt. Da das Sprachsystem ein Berechnungssystem für komplexe Laut- und Bedeutungsstrukturen ist, sind die in den Lexikoneinheiten spezifizierten Lautinformationen von den Bedeutungsinformationen zu trennen. Die Lautstrukturen unterliegen den Gesetzmäßigkeiten der Phonologie und ihrer phonetischen Konkretisierung, während die Bedeutungsstrukturen der semantischen Kombinatorik und ihrer Interpretation im konzeptuellen System genügen müssen. Für die (komplexen) Ausdrücke sind daher jeweils eigene Repräsentationen für die Lautstruktur (PF) und für die Bedeutungsstruktur (LF) zu erstellen. Dies ist eine der Grundideen des Minimalistischen Programms (MP) der *generativen Grammatik* (Chomsky 1995b).

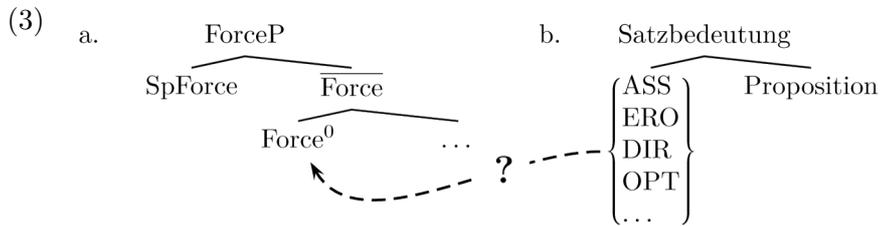
In einem *Modell der Kommunikation* stellt sich der mit diesen Annahmen verbundene Sachverhalt so dar, dass die Bedeutungsstruktur, die ein Sprecher ausdrückt, in eine PF-Struktur übersetzt wird, die ihrerseits in Form reiner Schallwellen – bzw. als visuelle Signale im Fall von Gebärdensprachen – zum Hörer übertragen wird. Diese Schallwellen enthalten *keine* Bedeutungskomponenten. Sie sind *rein akustische Signale*. Vom Hörer sind diese Signale zu segmentieren und auf die den Segmenten zugeordneten Bedeutungen im Lexikon zu beziehen und so in eine Struktur zu integrieren, wie es die grammatischen Optionen der jeweiligen Sprache erlauben (zzgl. prosodischer Information). Die Grafik in (2) verdeutlicht diese Situation:



Die Einbeziehung der *Hörerperspektive* beschränkt die Abstraktheit syntaktischer Repräsentationen durch das *Selektionsproblem*, das der Hörer lösen muss. Es besteht darin, diejenigen elementaren Bedeutungen aus dem Hörer-Repertoire auszuwählen, die für die Bedeutungskonstitution des übertragenen Signals relevant sind. Wenn in einer syntaktischen Repräsentation unhörbare Bedeutungsanteile angenommen werden, bedeutet dies, dass sie entweder auf der Basis grammatischer (oder anderer) Kenntnis rekonstruiert werden können oder dass sie zu systematischen Mehrdeutigkeiten führen. Dies ist immer dann der Fall, wenn alternative Bedeutungskomponenten zur Verfügung stehen, die diskriminiert werden müssen.

Das lässt sich an dem folgenden Beispiel illustrieren. Für die syntaktische Projektion ForceP wird häufig angenommen, dass die sententiale (illokutive) Kraft durch einen unhörbaren Operator im Kopf Force<sup>0</sup> repräsentiert ist. Darunter kann man sich holistische Operatoren der Art: ASS, ERO, DIR usw. vorstellen, die der puren Proposition entsprechend eine assertive, erotetische, direktive oder andere Bedeutungskomponente hinzufügen.<sup>3</sup> Die jeweiligen Operatoren schließen sich gegenseitig aus, fallen aber unter das übergeordnete Konzept der sententialen Kraft. Wenn die Operatoren nicht hörbar sind, wird Mehrdeutigkeit hinsichtlich ihrer Einsetzung vorausgesagt:

<sup>3</sup>Diese Sichtweise wird von vielen Theoretikern verfolgt. Frege (1919/1966), Stenius (1967), Lewis (1970), Bierwisch (1980), Altmann (1993), Zaefferer (1994), Jacobs (1991), Rizzi (1997), Truckenbrodt (2006a), Gärtner & Michaelis (2010), Krifka (2015).



Tatsächlich lassen sich derartige Mehrdeutigkeiten in der linken Satzperipherie zwar in bestimmten Fällen feststellen, i. d. R. treten sie jedoch nicht auf, wie sich etwa bei den Fällen in (4) zeigt. Die linken Satzränder sind in den wesentlichen Zügen aus den morphosyntaktischen Eigenschaften ableitbar, ohne dass unhörbare Operatoren nötig wären:

- (4) a. Wann hat ...  
 b. Gestern ging ...  
 c. Käme doch ...  
 d. Gib mir ...

Es ist weder möglich, (4.a) als Deklarativ-, Imperativ- oder Optativsatz noch (4.b) als Interrogativ-, Imperativ- oder Optativsatz zu deuten. Ebenso ist es ausgeschlossen (4.c) als Ergänzungsinterrogativ- oder Deklarativsatz zu interpretieren, und (4.d) erlaubt weder Interrogativ- noch Deklarativsatz-, noch Optativ-Interpretation. Diese Zuordnungen lassen sich aus der Wortstellung, den lexikalischen Markierungen und den flexionsmorphologischen Eigenschaften bestimmen. Wenn sich aus den grammatischen Mitteln die sententiale Kraft ermitteln lässt, sind Force-Operatoren aber obsolet. Damit stellt sich die Aufgabe, die Bedeutung der beteiligten grammatischen Mittel so zu bestimmen, dass die komplexen Gesamtbedeutungen durch kompositionale Interaktion im Sinne des Frege-Prinzips berechnet werden können.<sup>4</sup>

Andererseits gibt es natürlich linke Satzränder, die (ohne prosodische Informationen) mehrdeutig sind, wie etwa die V1-Strukturen in (5):

- (5) a. Kommt'n Mann zum Arzt. Setzt sich auf'n Stuhl. Sagt: „Hey Doc!“  
 b. (Hans hat zugesagt.) Bleibt abzuwarten, ob er kommt.  
 c. Soll er doch zum Teufel geh'n!  
 d. (Fritz wird kommen.) Hat er doch noch seinen Koffer hier.  
 e. Hat DER vielleicht reingehauen!  
 f. Wäre ich doch nach Paris gefahren!

Die Interpretation dieser Konstruktionen erlaubt, dass sie narrative Kontexte er-

<sup>4</sup>Das Frege-Prinzip besagt, dass sich die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke aus der Bedeutung der beteiligten Teilausdrücke und der Art ihrer Zusammensetzung (Syntax) bestimmen lassen muss.

öffnen können, in aufzählenden Reihungen, mit deontischer Modalität, als inhaltliche Begründungen, als Exklamationen oder Optative vorkommen können (Önnerfors 1997, Grosz 2012). Entsprechend müssen die semantischen Eigenschaften dieser Konstruktionen theoretisch so erfasst werden, dass dieser Interpretationsspielraum möglich ist.

Die Erörterung dieser Grundannahmen erscheint mir wichtig, um die gewählte Perspektive zu motivieren. Giorgi (2010: 7) formuliert die gleichen Annahmen so: „there is no *deus ex machina* creating one particular interpretation instead of another. All we have is a syntactic structure and a context. The interpretation of the sentence arises from these components and nothing else.“ Und auch Posner (1980: 184) hat die zwei Strategien der Bedeutungsbeschreibung entsprechend charakterisiert: „According to one approach, the addressee proceeds from a literal meaning with few semantic features and reaches the required interpretation with the help of conversational maxims relying on additional information specific to the verbal and non-verbal context of utterance. According to the other approach, the addressee proceeds from a rich literal meaning and deletes, according to certain preference rules, those semantic features which would come into conflict with the verbal or non-verbal context.“ In diesem Beitrag folge ich der Vorstellung, dass die sprachlich determinierten Objekte mit minimalen Bedeutungen ausgestattet sind und dass die zugehörigen *Bedeutungsobjekte* durch die hörerseitige *Interpretation* angereichert werden.

In diesem Sinne verdeutlicht das Bild in (2) auch, dass Komponenten auf der Hörerseite vorhanden sind, die die aufgebauten grammatischen Repräsentationen interpretieren und damit die jeweiligen logischen Formen mit weiteren Bedeutungsanteilen ausstatten können. Speziell für die Unterscheidung von semi- und infiniten vs. finiten selbstständigen Konstruktionen scheinen zwei Komponenten wichtig zu sein, die ich als *Wissen* und *Wille* bezeichnen möchte. Diese Bezeichnungen sind inspiriert vom Hauptwerk Schopenhauers (1819/1976) „*Die Welt als Wille und Vorstellung*“.<sup>5</sup> Diese beiden Komponenten hatte ich in früheren Arbeiten (Lohnstein 2000, 2007) in ähnlicher Weise konzipiert, aber anders benannt: *epistemisch* vs. *faktisch*. Die damit

---

„Die Welt ist meine Vorstellung“: – dies ist die Wahrheit, welche in Beziehung auf jedes lebende und erkennende Wesen gilt; wiewohl der Mensch allein sie in das reflektirte abstrakte Bewußtseyn bringen kann [...] Keine Wahrheit ist also gewisser, von allen andern unabhängiger und eines Beweises weniger bedürftig, als diese, daß Alles, was für die Erkenntniß daist, also die ganze Welt, nur Objekt in Beziehung auf das Subjekt ist, Anschauung des Anschauenden, mit Einem Wort, Vorstellung. [...] Die Einseitigkeit dieser Betrachtung aber wird das folgende Buch ergänzen, durch eine Wahrheit, welche nicht so unmittelbar gewiß ist, wie die, von der wir hier ausgehn; sondern zu welcher nur tiefere Forschung, schwierigere Abstraktion, Trennung des Verschiedenen und Vereinigung des Identischen führen kann, – durch eine Wahrheit, welche sehr ernst und Jedem, wo nicht furchtbar, doch bedenklich seyn muß, nämlich diese, daß eben auch er sagen kann und sagen muß: „Die Welt ist mein Wille““  
(§1 Schopenhauer 1819/1976)

gemeinten Kategorien dienen dem Zweck, zwei verschiedene, aber für Menschen typische Vermögen zu unterscheiden. Einerseits sind nur vergangene und gegenwärtige Weltsituationen epistemisch zugänglich, die zukünftigen hingegen nicht. Andererseits können nur die zukünftigen Weltsituationen faktisch hergestellt werden, die vergangenen erlauben eine derartige Veränderung nicht. Dieser Unterschied ist bei der Abgrenzung zwischen semi- und infiniten Konstruktionen auf der einen Seite und finiten Konstruktionen auf der anderen Seite direkt ablesbar. Während semi- und infinite Wurzelsätze nur *nicht-existente Ereignisbeschreibungen* ausdrücken können, erlauben finite Sätze den Bezug zu real existierenden vergangenen und gegenwärtigen (präteritale und präsentische Tempora) bzw. auf nur epistemisch existierende zukünftige Ereignisse (Futurtempora) auszudrücken. Ich halte diese Unterscheidung nach wie vor für fundamental und richtig, möchte sie aber terminologisch anders fassen. Dementsprechend nenne ich die den Schopenhauerschen *Vorstellungen* entsprechende Komponente *epistemisch*, die dem *Willen* entsprechende Komponente *volitiv*.

Die Unterscheidung reflektiert zugleich Searles (1975:346) zweites Kriterium für illokutionäre Akte: *direction of fit*. Epistemische Ausdrücke haben die Richtung der Wort-an-Welt-Anpassung, während volitive Ausdrücke die Richtung Welt-an-Wort-Anpassung haben. Searle & Vanderveken (1985: 94f.) erweitern das Inventar der Anpassungsrichtungen um eine Welt-an-Vorstellung-Anpassung (world-to-mind direction of fit) für *Wünsche* und eine Richtung der Vorstellung-an-Welt-Anpassung (mind-to-world direction of fit) für *Glaube*. Die Welt-an-Vorstellung-Anpassung drückt aus, was mit dem volitiven System gemeint ist.

Unter dem *epistemischen System* verstehe ich eine Komponente, die auf der Basis von *Wissen* und *Erwartungen* – wie es in der dynamischen Semantiktheorie über Informationszustände formal rekonstruierbar ist (etwa Reiter 1980, Veltman 1996) und wie ich es in Lohnstein (2016a) für die Rekonstruktion exklamativ und konzessiv zu interpretierender Konstruktionen verwendet habe – theoretisch erfasst werden kann. Die Objekte in diesem System sind Propositionen. Es sind Mengen von Situationen, die ein Ereignis als Teilsituation enthalten, die eine *Proposition exemplifiziert*. Sie haben die Form  $\lambda s[\exists e[e \leq s] \ \& \ p(s)]$  (siehe Kratzer 2017). Eine genauere Charakterisierung der damit verbundenen Konzepte erfolgt in Abschnitt 2.1.

Das *volitive System* lässt sich als eine Komponente verstehen, die die motivationale Antriebsstruktur zur Erreichung von Handlungszielen umfasst. Handlungsziele sind Eigenschaften von Eventualitäten, die i. d. R. aktuell nicht bestehen. Die Welt ist, wie die Welt ist. Handlungen haben das Ziel, sie zu verändern. Damit stehen die aktuellen Gegebenheiten in der Welt, d. h. alles, was der Fall ist (Wittgenstein

1921/1963: 1), in Relation zu den Eventualitäten, die ein Individuum als alternative Möglichkeiten zu diesen Gegebenheiten entwerfen kann. Handlungsziele sind damit (mental repräsentierte) Eigenschaften von möglichen Eventualitäten in einer vorgestellten Welt, die in der aktuellen Welt nicht existieren. Die Vorstellungen, die ein Individuum *a* über die alternativen Weltgegebenheiten haben kann, unterliegen einer gewissen Präferenzhierarchie.<sup>6</sup> Es gibt Weltzustände, die *a* unbedingt herbeiführen will, sodass die Welt in bestimmter Weise geändert werden muss – die *progressive* Haltung. Andere Vorstellungen über alternative Weltgegebenheiten will *a* möglicherweise nicht realisiert haben, so dass die Welt bleiben soll, wie sie ist – die *konservative* Haltung. Wieder andere sind ihm egal – die *indifferente* Haltung. Das volitive System kann daher als ein System der Handlungs- und Verhaltenssteuerung aufgefasst werden. Dabei stehen die existierenden Eventualitäten, die im *epistemischen* System abgebildet sind, und die vorgestellten Eventualitäten, die im *volitiven* System vorliegen, in einer Relation, die mittels einer Präferenzhierarchie ein Maß für den Willen zur Weltveränderung liefert.<sup>7</sup>

Das volitive System ist in der ein oder anderen Weise in Form von Kratzerischen Redehintergründen beschrieben worden. Als solches ist es propositional. Ich will hier die Idee verfolgen, dass dieses System im Unterschied zum epistemischen System *Eigenschaften von Eventualitäten* als Objekte enthält. Das sind Spezifikationen von Möglichkeiten, wie die Welt beschaffen sein kann, in der Regel aber nicht ist. Die semantischen Objekte dieser Art haben generell die Form  $\lambda e[p(e)]$ . Ich werde im weiteren Verlauf dieses Beitrags dafür argumentieren, dass mit semi- oder infiniten Wurzelkonstruktionen genau derartige Objekte ausgedrückt und auch interpretiert werden – niemals unter Bezug auf die Wahrheit. Mit semi- oder infiniten Wurzelkonstruktionen kann man sich nicht auf existierende Situationen beziehen. Was sich ausdrücken lässt, sind Eigenschaften (nicht existenter) Eventualitäten.

Im volitiven System sind sprecherseitige *Disponiertheit*, *Buletik* und hörerseitige *Deontik* eng aufeinander bezogen. Sie unterliegen dem Sprecherwillen. Zaefferer (2006: 337) charakterisiert das Verhältnis dieser beiden Aspekte zueinander so: „One person’s volition creates another person’s obligation only if the former has power over the latter or if the content of the volition is generally considered to constitute an obligation. Otherwise the expression of volition has no deontic consequences at all.“<sup>8</sup>

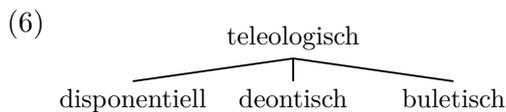
<sup>6</sup>Siehe dazu auch Sperber & Wilson (1995, 2012), Han (1999), Kaufmann (2012), Condoravdi & Lauer (2012), Sode & Truckenbrodt (2018).

<sup>7</sup>Darunter fallen nicht nur die Utopien ideologischer Programme, sondern auch die Nahrungszufuhr, um das Bestehen des Hungers zu beenden, oder die Herdplatte abzuschalten, um das Überkochen der Suppe zu verhindern.

<sup>8</sup>Ganz ähnliche Charakterisierungen haben Searle & Vanderveken (1985: 100) vorgeschlagen, um die Stärke der illokutiven Geltung direkter Sprechakte zu bestimmen.

Derart konzipiert ergibt sich zwischen den sonst unterschiedenen teleologischen, disponentiellen, buletischen und deontischen Redehintergründen ein Abhängigkeitsverhältnis. Die Ziele des Sprechers (teleologisch) können von ihm selbst verfolgt werden, wenn seine Dispositionen es zulassen. Falls das nicht so ist und er einen entsprechend hohen Rang in der sozialen Hierarchie hat, kann er sie als Verpflichtung auf den Adressaten übertragen (deontisch), wenn er den nötigen Rang nicht hat, verbleiben die Ziele als Wünsche bei ihm erhalten (buletisch). In allen Fällen handelt es sich aber um die Ziele des Sprechers – unabhängig davon, zu wessen Wohl sie verfolgt werden.

Wurzelinfinite und die semi-finiten (Imperativ-)Sätze werden durchgängig im Hinblick auf den Sprecherwillen modalisiert interpretiert. Dieser kann adressatenorientiert sein, was zur deontischen, oder er kann hörererorientiert sein, was zur buletischen Interpretation führt (siehe auch Reis 2003):



Sode & Truckenbrodt (2018) haben vorgeschlagen, in der linken Satzperipherie unhörbare  $C^0$ -Elemente anzunehmen, welche die Interpretationen der jeweils ausgezeichneten Konstruktionen steuern: „Central to the analysis are two silent elements in  $C$ , informally  $WANT\langle x, t, w \rangle, [\pm origo]$  and  $BEL\langle x, t, w \rangle[\pm origo]$ , where  $\langle x, t, w \rangle$  is an anchor,  $WANT$  vs.  $BEL$  have bouletic vs. doxastic modal interpretation, and  $[\pm origo]$  specifies whether the anchor is identical to the context of Kaplan, which is close to Bühler’s *origo*.“ Diese  $C^0$ -Elemente kodieren mit  $BEL$  vs.  $WANT$  die gleiche Unterscheidung wie *epistemisch* vs. *volitiv*. Im Gegensatz zu diesen Annahmen verwende ich derartige unhörbare Merkmale, Eigenschaften oder  $C^0$ -Elemente in der linken Satzperipherie nicht, sondern versuche die Vorstellung zu implementieren, dass allein auf der Basis der flexionsmorphologischen Mittel, den Prinzipien der syntaktischen Strukturbildung und den daraus ableitbaren semantischen Objekten, die relevanten Interpretationen im epistemischen oder volitiven System abgeleitet werden können. *DOX* und *WANT*, die ja der Unterscheidung von *Wissen* und *Wollen* entsprechen, behandle ich also nicht als Eigenschaft der jeweiligen Satzkonstruktion, sondern leite sie aus dem Denotationstyp des sprachlichen Ausdrucks und seiner Zuordnung zur jeweiligen interpretativen Komponente ab. Dieses Vorgehen entspricht einer *kompositionellen Rekonstruktion der Satzbedeutung aus den regulären grammatischen Mitteln*.

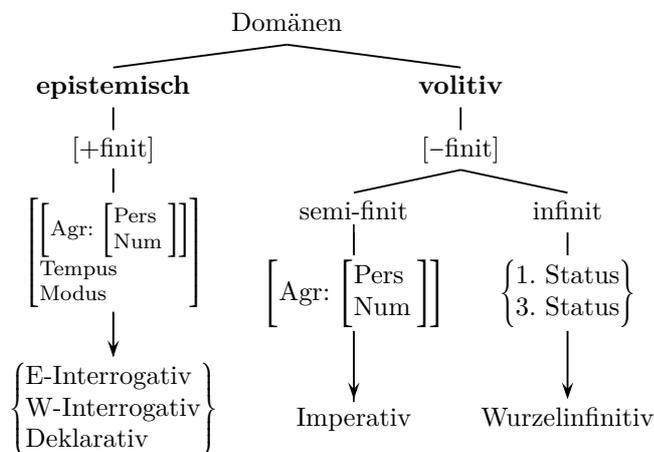
Die finiten Sätze – Deklarative und Interrogative (ggf. auch Exklamative und Optative) – sind wissens- bzw. wahrheitsorientiert. Ihre zentrale Funktion besteht

im Austausch von Informationen. Dabei signalisieren Interrogativsätze, dass ein spezifisches Informationsdefizit besteht, das durch die mit Deklarativsätzen gelieferten Informationen gefüllt werden kann.

Im Hinblick auf die sprachliche Strukturbildung von epistemisch vs. volitiv zu interpretierenden Ausdrücken ergeben sich damit die in (7) gezeigten Unterscheidungen und Zuordnungen:

(7) Hypothese zu Interpretationsdomänen (H-Interpretationsdomänen):

Selbstständige finite Sätze führen zu epistemischer, selbstständige semi- bzw. infinite Sätze zu volitiver Interpretation (gemäß der folgenden Darstellung):



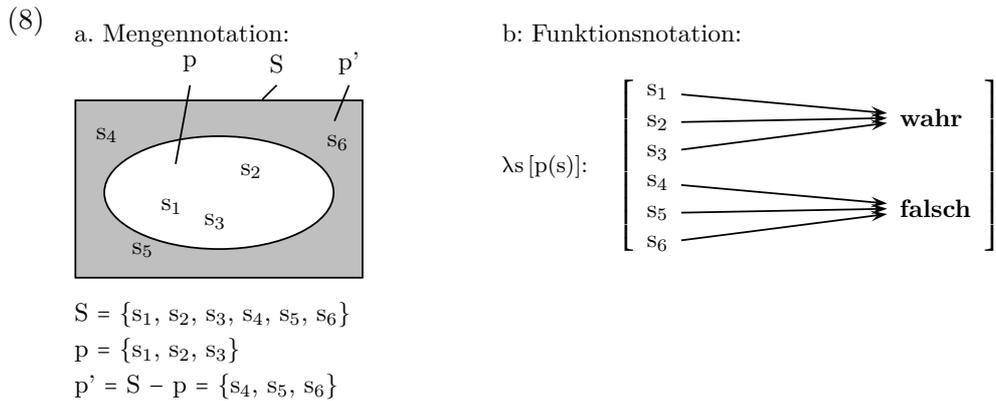
## 2.1 Ereignisse, Situationen und Propositionen

Dieser Abschnitt gibt einen Überblick über die zentralen Konzepte der semantischen Beschreibung, die zur Charakterisierung der hier behandelten Konstruktionen nötig sind.

Frege (1891/2008, 1892/2008) hat den Zusammenhang zwischen *Begriff*, *Funktion* und *Gegenstand* in der Weise rekonstruiert, dass jeder Begriff als Denotat die *charakteristische Funktion* derjenigen Menge hat, die seinen Umfang bestimmt: Jedes Element, das unter den Begriff fällt, wird auf das Wahre abgebildet und jedes Element, das nicht unter den Begriff fällt, auf das Falsche. Jeder Begriff führt damit zu einer *Bipartition* der möglichen Weltobjekte – eine *Menge* und ihr (relatives oder absolutes) *Komplement*.

Ganz ähnlich lässt sich das Konzept *Proposition* auffassen. Wenn S die Menge der möglichen Situationen ist, so spezifiziert eine Proposition p diejenige Menge von Situationen, die sie zutreffend beschreibt. Alle anderen Situationen bilden das Komplement p' von p, wie es in (8.a) in der Mengennotation dargestellt ist. Dieser

Sachverhalt lässt sich äquivalent in der Funktionsnotation darstellen wie in (8.b). Die *charakteristische Funktion der Menge p* bildet jede Situation, die von der Proposition p zutreffend beschrieben wird, auf das Wahre ab und jede andere Situation auf das Falsche:



*Propositionen* führen damit zu Bipartitionen der Menge der möglichen Situationen, geradeso wie *Begriffe* zu Bipartitionen der Menge der möglichen Objekte führen. In der klassischen Theorie fasst man Propositionen als Mengen von *möglichen Welten* auf.<sup>9</sup> Die Situationssemantik erlaubt es, über „kleinere“ Objekte als ganze Welten zu sprechen. Der Zusammenhang zwischen *Situationen* und *Welten* lässt sich gemäß Kratzers (2002a) Vorschlag so herstellen: Situationen können aus kleineren Situationen zusammengesetzt sein, wobei die größtmögliche Situation eine mögliche Welt ist (Kratzer 1989a,b, 2002a). Für die Beziehung zwischen Situationen und Welten gilt entsprechend die *Teil von*-Relation „ $\leq$ “:

- (9) *Teil von*-Relation für Situationen (Kratzer 2002a: 660):  
 Sei S eine Menge von möglichen Situationen, und sei A eine Menge von möglichen Individuen. „ $\leq$ “ ist eine partielle Ordnung auf  $S \cup A$ , sodass gilt:
- a. Für kein  $s \in S$  gibt es ein  $a \in A$ , sodass  $s \leq a$ ,
  - b. für alle  $s \in S$  gibt es genau ein  $s' \in S$ , sodass  $s \leq s'$  und für alle  $s'' \in S$  gilt: Wenn  $s' \leq s''$ , dann ist  $s'' = s'$ .

(9.a) besagt, dass Situationen nicht Teile von Individuen sein können; (9.b) legt fest, dass es zu jeder Situation  $s \in S$  ein maximales Element gibt, von dem s ein Teil ist. Dieses maximale Element ist die Welt, zu der s gehört. Wegen (9.b) kann es zu jeder Situation s nur eine Welt geben, zu der s gehört. Kratzer nimmt darüber hinaus an,

<sup>9</sup>Die Bezeichnung *Situation* findet sich bei Kratzer (2002a) und geht auf Barwise & Perry (1981) zurück. Leibniz (1710/1965) spricht von *möglichen Welten*, Wittgenstein (1921/1963) von *states of affairs*, Carnap (1947) von *state descriptions*, Kripke (1980) von *möglichen Welten* und Kaplan (1989) von *circumstances of evaluation*.

dass Propositionen *persistent* sind:

(10) Persistenz von Propositionen (Kratzer 2002a: 660):

Für beliebige Situationen  $s$  und  $s'$  gilt: Wenn  $s \in p$  und  $s \leq s'$ , dann ist  $s' \in p$ .

Persistenz besagt also, dass sich die Wahrheit einer Proposition  $p$  bzgl. einer Situation  $s$  auf eine größere Situation  $s'$  überträgt, wenn  $s$  ein Teil von  $s'$  ist.

Propositionen sind die semantischen Objekte, die wahr oder falsch sein können. Gemäß der Frege-Carnap-Konzeption ist eine Proposition eine intensionale Funktion, die Welt-Zeit-Punkte auf ihre Extension, einen Wahrheitswert, abbildet. Situationssemantisch bildet eine Proposition Situationen auf Wahrheitswerte ab (vgl. (8.b)).

Von *Propositionen* und *Situationen* sind *Ereignisse* zu unterscheiden. Eine Charakterisierung von Ereignissen hat Kim (1976: 311) vorgeschlagen: „According to this account, each individual event has three unique constituents: a substance (the ‚constitutive object‘ of the event), a property it exemplifies (the ‚constitutive property‘ or ‚generic event‘), and a time.“<sup>10</sup> Für Ereignisse gelten Kims Charakterisierung zufolge die beiden folgenden Bedingungen:<sup>11</sup>

(11) Kim (1976: 311):

- a. Existence condition: Event  $[x, P, t]$  exists just in case substance  $x$  has property  $P$  at time  $t$ ,
- b. Identity condition:  $[x, P, t] = [y, Q, t']$  just in case  $x = y$ ,  $P = Q$ , and  $t = t'$ .

Bereits 1967 hat Davidson den Vorschlag gemacht, Ereignisse als raumzeitliche Objekte aufzufassen, in denen Partizipanten als Akteure oder Objekte beteiligt sind und die hinsichtlich Lokalität, Zeitintervall usw. spezifiziert werden können. Entsprechend versteht er die Bedeutungen verbaler Ausdrücke mit einer Variablen für Ereignisse, sodass sich in der logischen Form Argumente und adverbiale Modifikatoren auf das jeweilige Ereignis beziehen können und zugleich die logischen Folgerungen mittels Konjunktionsreduktion und existenzieller Generalisierung richtig ausgedrückt werden können:<sup>12</sup>

<sup>10</sup> „By ‚substance‘ I mean things like tables, chairs, atoms, living creatures, bits of stuff like water and bronze, and the like [...]“ (Kim 1976: 310)

<sup>11</sup> Zu einer Kritik und Integration der Ansätze von Davidson (1967/2001) und Kim (1976) siehe Maienborn (2005). Zur philosophischen Diskussion über Ereignisse siehe Bennett (2002).

<sup>12</sup> *Konjunktionsreduktion*:  $A \& B \Rightarrow A$

Die Konjunktion ist wahr, gdw. alle Konjunkte wahr sind. Man kann also einzelne Konjunkte weglassen, ohne dass sich die Wahrheit ändert: Aus *Jones buttered the toast at midnight* folgt *Jones buttered the toast*.

*Existenzielle Generalisierung*:  $F(a) \Rightarrow \exists x.F(x)$

(12) Davidson (1967/2001: 107ff.)

- a. Jones buttered the toast with a knife in the bathroom at midnight.
- b. LF:  $\exists e[\text{butter}(e, \text{Jones, the-toast}) \ \& \ \text{with}(e, \text{a-knife}) \ \& \ \text{in}(e, \text{the-bathroom}) \ \& \ \text{at}(e, \text{midnight})]$
- c. Einige logische Folgerungen:
  - i. Jones buttered the toast.
  - ii. Jones buttered the toast with a knife.
  - iii. Something happened at midnight.
  - iv. Someone buttered something.
  - v. ...

Andere ähnliche Darstellungsformate sind auch die folgenden:<sup>13</sup>

(13) a. Neo-Davidsonsche Form:

$\exists e[\text{butter}(e) \ \& \ \text{agent}(e, \text{jones}) \ \& \ \text{patient}(e, \text{the-toast}) \ \& \ \text{in}(e, \text{the-bathroom}) \ \& \ \text{with}(e, \text{a-knife}) \ \& \ \text{at}(e, \text{midnight})]$

b. Oder mit expliziter Charakterisierung der thematischen Rollen:

$\exists e[\text{butter}(e) \ \& \ \text{AG}(e)(\text{Jones}) \ \& \ \text{TH}(e)(\text{the-toast}) \ \& \ \text{LOC}(e)(\text{the-bathroom}) \ \& \ \text{INSTR}(e)(\text{a-knife}) \ \& \ \text{TIME}(e)(\text{midnight})]$

Während Davidson (1967/2001) die Ereignisvariable für Sätze, die Aktionen bezeichnen, vorgesehen hat, hat Bach (1986) Ereignisse und Zustände zu *Eventualitäten* (*eventualities*) zusammengefasst und beiden Prädikatsklassen eine solche Variable zugeordnet. Higginbotham & Ramchand (1997: 54) dehnen die Annahme einer derartigen Variablen auf alle Typen von Prädikaten aus.<sup>14</sup> Entsprechend werden Prädikate mit einer Variablen *e* versehen wie in (14.a), sodass sich adverbiale Angaben – per Variablenspezifikation – auf dieses Ereignis beziehen können (14.c):

- (14) a. lachen(Fritz)(*e*)  
 b. Gestern lachte Fritz.  
 c.  $\exists e[\text{lachen}(\text{Fritz})(e) \ \& \ \text{gestern}(e)]$

Auf semantischer Seite lässt sich die Integration solcher Bedeutungskomponenten mittels *Ereignisidentifikation* (Kratzer 1996) bewerkstelligen. Das führt dazu, dass weitere Komponenten in die Bedeutung integriert werden können und sich dabei auf das gleiche Ereignis – qua Identifikation – beziehen. Dabei entsteht eine koordinative Verknüpfung, in der die Ereignisvariable des Arguments mit der Ereignisvariablen der Funktorkategorie identifiziert wird (Kratzer 1996: 122):<sup>15</sup>

Wenn ein *bestimmtes* Individuum ein Prädikat erfüllt, so gilt dies (erst recht) auch für *irgendein* Individuum: Aus *Jones buttered the toast* folgt *Someone buttered the toast*.

<sup>13</sup>Siehe Parsons (1990), Kratzer (1996), Engelberg (2006), Maienborn (2011).

<sup>14</sup>Zu verschiedenen Erweiterungen für Kopulasätze siehe Maienborn (2005).

<sup>15</sup>Ereignisidentifikation (EI) ist ein Prinzip, das analog zu Higginbothams (1985)  $\theta$ -Unifikation für



(17) Exemplifikation (Kratzer 2002b: 660)

If  $s$  is a possible situation and  $p$  a proposition, then  $s$  is a fact exemplifying  $p$  iff for all  $s'$  such that  $s' \leq s$  and  $p$  is not true in  $s'$ , there is an  $s''$  such that  $s' \leq s'' \leq s$ , and  $s''$  is a minimal situation in which  $p$  is true. (A minimal situation in which  $p$  is true is a situation that has no proper parts in which  $p$  is true.)

*Exemplifikation* ist entsprechend eine Relation zwischen einer Situation und einer Proposition, wobei die Minimalitätsbedingung gestellt ist, dass es sich um die kleinste Situation handeln muss, in der  $p$  wahr ist. So exemplifiziert die Situation in (18.a) die Proposition *dass das Pferd galoppiert*, nicht aber die Situation in (18.b), denn (18.b) enthält eine Teilsituation, in der  $p$  wahr ist:



Die semantischen Ausdrücke lassen sich logischen Typen zuordnen. Als Basistypen werden neben den klassischen Typen  $e$  (für entity) und  $t$  (für truth value), der Typ  $i$  für Zeitintervalle und der Typ  $s$  für Situationen benötigt wie in (19):

- (19) a.  $e$  für Individuen  
 b.  $i$  für Zeitintervalle  
 c.  $s$  für Ereignisse und Situationen  
 d.  $t$  für Wahrheitswerte

Komplexe Typen werden dann gemäß der Vorschrift in (20) erzeugt:

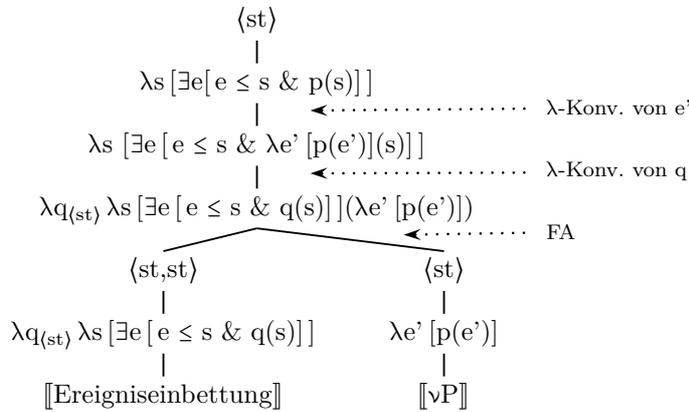
(20) Wenn  $a$  und  $b$  Typen sind, dann ist  $\langle a, b \rangle$  ein Typ.<sup>17</sup>

*Ereignisse* und *Situationen* scheinen zunächst die gleichen Eigenschaften zu besitzen, sodass die theoretische Annahme beider Konzepte redundant erscheint. Kratzer (2002b, 2017) macht jedoch deutlich, dass zwischen Ereignissen und Situationen in dem Sinne unterschieden werden muss, dass Situationen – gemäß (17) – minimale Wahrheitsbereiche für Propositionen sind. Davidsons (1967/2001) Ereignisrepräsentationen lassen sich jedoch in situationssemantische Repräsentationen integrieren, sodass sie die Bedingungen in (17) erfüllen. Das Ereignis  $e$  wird Teil einer Situation, die die Proposition  $P$  exemplifiziert:  $\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)]$  – *Es gibt ein Ereignis  $e$ , das ein Teil der Situation  $s$  ist, die die Proposition  $p$  exemplifiziert*. Die Eigenschaft exemplifizierter Situationen hat entsprechend die Form:  $\lambda s[\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)]]$ , die sich

<sup>17</sup>Die Typentheorie wurde von Russell (1908) entwickelt. Das Komma lässt man wegen der besseren Lesbarkeit in den klaren Fällen meist weg.

wie in (21) komponieren lässt:

(21) Semantik der Ereigniseinbettung:



Ich nehme im Folgenden an, dass diese Operation die zentrale Komponente liefert, die die Finitheit zur Satzbildung beiträgt: Die Einbettung von Ereignisstrukturen in Situationen, die ihrerseits Propositionen exemplifizieren. Dies führt zur

(22) Hypothese über (In-)Finitheit und Ereigniseinbettung (H-Situation):

- a. Selbstständige semi- und infinite Konstruktionen denotieren Eigenschaften von Eventualitäten, die nur in nicht-realen möglichen Welten existieren.
- b. Selbstständige finite Konstruktionen denotieren Situationen, die Propositionen exemplifizieren.

Als Eigenschaft von Eventualitäten sind die selbstständigen semi- und infiniten Sätze nicht wahrheitswertfähig – sie charakterisieren Eventualitäten, die real nicht existieren, sondern nur in vorgestellten Welten. Finite Sätze referieren auf *temporal* und *modal* spezifizierte Situationen, die Propositionen exemplifizieren, womit sie wahrheitswertfähig werden.

So referieren Deklarativsätze auf sog. Austinsche Topik-Situationen (Austin 1950) und können damit hinsichtlich ihrer Wahrheit bewertet werden. „When a statement is true, there is, *of course*, a state of affairs which makes it true and which is *toto mundo* distinct from the true statement about it: but equally of course, we can only describe that state of affairs in *words*“ (Austin 1950: 6). Ob der Satz in (23) wahr oder falsch ist, lässt sich also nur dann ermitteln, wenn die Situation bekannt ist, auf die er referiert:

(23) Die Pizza war kalt.

Entsprechend kann ohne Kenntnis der Situation, auf die sich (23) bezieht, nicht geklärt werden, ob der Satz wahr oder falsch ist.

Interrogativsätze sind zwar nicht direkt wahrheitswertfähig, ihr extensionales Denotat besteht – gängigen Annahmen zufolge – jedoch aus wahren Propositionen (Karttunen 1977, Groenendijk & Stokhof 1982, Ciardelli, Groenendijk & Roelofsen 2013). Für Exklamativsätze habe ich in Lohnstein (2016b) gezeigt, wie ihre zentralen Eigenschaften in einem System aus *Wissen* und *Erwartungen* abgeleitet werden können. Dabei tritt eine bestimmte Eventualität (in überraschender Weise) in Konflikt mit der Erwartung eines Individuums, wodurch die Erwartung enttäuscht und das Wissen infolgedessen aktualisiert wird.<sup>18</sup> Ein Optativsatz drückt einen Wunsch aus, der sich als Diskrepanz zwischen (präferierten) Eventualitäten in der Vorstellung und ihrer Nicht-Existenz in der Welt beschreiben lässt. Sowohl Exklamativ- als auch Optativsätze machen aufgrund ihrer Fintheit Gebrauch vom Wissens- und Erwartungssystem im Abgleich mit der Realität und sind insofern wissensbezogen.<sup>19</sup>

Die theoretische Erfassung von *Tempus* und *Modus* macht die Konzepte der intensionalen Semantik nötig (Carnap 1947, Montague 1974/2002, Kripke 1980). Die Intension eines Ausdrucks  $\alpha$  (die Art des Gegebenseins bei Frege (1919/1966)) ist eine Funktion von möglichen Welt-Zeit-Punkten in die Extension von  $\alpha$  (der Begriffsumfang von  $\alpha$  bei Frege (1919/1966)) an dem jeweiligen Welt-Zeit-Punkt:

(24) Wenn  $\alpha$  ein sprachlicher Ausdruck,  $w$  eine (mögliche) Welt und  $t$  eine Zeit ist, dann ist:

Intension( $\alpha$ ):  $\langle w, t \rangle \rightarrow$  Extension( $\alpha$ )

eine Funktion von möglichen Welt-Zeit-Punkten in die Extension von  $\alpha$  an diesem Welt-Zeit-Punkt.

Indexikalische Ausdrücke, aber auch der Konjunktiv 1 und seine Verwendung zur Markierung indirekter oder berichteter Rede erfordern das Konzept *Kontext*, sodass einerseits die indexikalischen Ausdrücke in Abhängigkeit vom Diskurskontext ihre Werte erhalten und dass andererseits mit dem Konjunktiv 1 von einem Diskurskontext  $c$  auf einen anderen Diskurskontext  $c'$  Bezug genommen werden kann.<sup>20</sup> Wenn also in einem sprachlichen Ausdruck  $\alpha$  indexikalische Ausdrücke auftreten, müssen zur Bestimmung der Intension von  $\alpha$  zunächst die indexikalischen Ausdrücke mit Werten aus dem Diskurskontext belegt werden. Dies lässt sich mit Hilfe einer Charakterfunktion bewerkstelligen, wie von Kaplan (1989: 505f.) vorgeschlagen wurde:

<sup>18</sup>Vgl. zu detaillierteren Analyse exklamativer Sätze d’Avis (2013, 2016), Lohnstein (2016a).

<sup>19</sup>Ich kann diese Aspekte hier nur andeuten. Zu Optativen und ihrer Interaktion mit Modalpartikeln wie *doch*, *bloß*, *nur* usw. vgl. Grosz (2011, 2012). Zu Imperativen und den damit verbundenen Annahmen über Präferenzen siehe Han (1999), Condoravdi & Lauer (2012), Kaufmann (2012), Oikonomou (2016).

<sup>20</sup>Vgl. Kaplan (1989), Fabricius-Hansen (1999), Schlenker (2000), Fabricius-Hansen & Sæbø (2004), von Stechow (2004), Eckardt (2015), Sode (2014).

- (25) Wenn  $c$  ein Diskurskontext und  $\alpha$  ein sprachlicher Ausdruck (mit indexikalischen Ausdrücken) ist, dann ist:

$$\begin{array}{ccc} \text{Charakter}(c, \alpha): & c & \rightarrow & \text{Intension}(\alpha) \\ & \uparrow & & \uparrow \\ & \text{context} & & \text{content} \end{array}$$

eine Funktion von Diskurskontexten (= context)  $c$  in die Intension von  $\alpha$  (= content).

Entsprechend hat ein Satz wie *Ich bin jetzt hier* im Kontext  $c_1$  – etwa am 25. März 2018 von Fritz in Berlin – geäußert, den gleichen Charakter wie im Kontext  $c_2$  – etwa dem 24. Dezember 2013 von Maria in Paris – geäußert. Der Satz hat aber in Abhängigkeit von den beiden Kontexten  $c_1$  und  $c_2$  einen jeweils eigenen Inhalt. Die indexikalischen Ausdrücke *ich*, *hier* und *jetzt* (sowie alle anderen indexikalischen Ausdrücke auch) werden mittels der Charakterfunktion mit den aus dem jeweiligen Kontext bezogenen Werten belegt.

Propositionen lassen sich zu Mengen zusammenfassen, sodass sich eine Menge von Mengen von Situationen ergibt. Mittels logischer „&“-Verknüpfung erhält man eine komplexe Proposition (26.b), deren Denotat sich mittels mengentheoretischer Durchschnittsbildung „ $\cap$ “ wie in (26.c) berechnen lässt:

$$\begin{array}{l} (26) \quad \text{a. } \llbracket p_1 \rrbracket = \{s_4, s_7, s_8, s_9\}, \llbracket p_2 \rrbracket = \{s_9, s_7, s_4, s_8\}, \dots, \llbracket p_n \rrbracket = \{s_4, s_{13}, s_8, s_7\} \\ \quad \text{b. } p = p_1 \ \& \ p_2 \ \& \ \dots \ \& \ p_n \\ \quad \text{c. } \llbracket p \rrbracket = \llbracket p_1 \rrbracket \cap \llbracket p_2 \rrbracket \cap \dots \cap \llbracket p_n \rrbracket \\ \quad \quad = \{s_4, s_7, s_8, s_9\} \cap \{s_9, s_7, s_4, s_8\} \cap \dots \cap \{s_4, s_{13}, s_8, s_7\} \\ \quad \quad = \{s_4, s_7, s_8\} \end{array}$$

$p$  denotiert also diejenigen Situationen, in denen alle  $p_i$  ( $1 \leq i \leq n$ ) wahr sind.

Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Systeme propositionaler Inhalte als Mengen von Propositionen charakterisieren (Hintikka 1969). So ist etwa das doxastische System eines Individuums  $a$  als die Menge  $\text{DOX}_a$  derjenigen Propositionen beschreibbar, die das Individuum  $a$  glaubt. Die logische Konjunktion dieser Propositionen liefert die Menge derjenigen Situationen, die mit den Glaubensinhalten von  $a$  verträglich sind – das Weltbild von  $a$ .

Zu beliebigen Mengen  $M$  lässt sich die Menge aller Teilmengen, die Potenzmenge  $\mathcal{P}(M)$ , bilden. Die Potenzmenge von  $\text{DOX}_a$  enthält die möglichen Glaubensüberzeugungen von  $a$ .

Analog zum System  $\text{Dox}_a$  lassen sich weitere Propositionsmengen für spezifische Bereiche unterscheiden, die seit den Arbeiten von Kratzer (1976, 1981, 1991b) als *Redehintergründe* bezeichnet werden. Typische Redehintergründe sind etwa:

- (27) a. deontisch: Alles, was Clara tun muss / was im Bürgerlichen Gesetzbuch steht / ...  
 b. buletisch: Alles, was Otto sich wünscht / was die Bundeskanzlerin will / ...  
 c. disponentiell: Alles, wozu Maria in der Lage ist / die NASA beobachten kann / ...  
 d. epistemisch: Alles, was Karl weiß / was die Menschheit weiß / ...  
 e. elpistisch: Alles, was Merkel hofft / was die Kommunisten hoffen / ...  
 f. doxastisch: Alles, was Egon glaubt / was die Theorie besagt / ...

Redehintergründe bezeichnet Kratzer auch als *modale Basen*. Sie können als Funktionen aufgefasst werden, die jeder Welt  $w$  eine Menge  $HG(w)$  von Propositionen zuweist, oder – entsprechend personalisiert – jedem Individuum  $a$  in der Welt  $w$  die Menge  $HG(w,a)$  von Propositionen, die  $a$  in  $w$  *glaubt, wünscht, weiß, hofft, ...*

Die bisher erörterten Konzepte betrafen Propositionen, die zentrale Bedeutungskomponenten von Deklarativsätzen darstellen. Für Interrogativsätze werden weitere Konzepte nötig. Ein wichtiges Konzept ist die *Partition*, die eine Menge von Objekten in Teilklassen äquivalenter Objekte zerlegt:<sup>21</sup>

- |  |   |        |                |        |                |        |           |
|--|---|--------|----------------|--------|----------------|--------|-----------|
| (28) Definition:   | Illustration:   |        |                |        |                |        |           |
| Eine Menge von Teilmengen $t_i$ einer Menge $T$ ist eine <i>Partition</i> , gdw. | Sei $T = \{s_1, s_2, s_3, s_4, s_5\}$ , dann ist  |        |                |        |                |        |           |
| a. $\forall t_i, t_j \subseteq T: t_i \cap t_j = \emptyset$ für $i \neq j$ ,     | <table border="1" style="border-collapse: collapse;"> <tr><td style="padding: 2px;"><math>t_1:</math></td><td style="padding: 2px;"><math>\{s_1, s_2\}</math></td></tr> <tr><td style="padding: 2px;"><math>t_2:</math></td><td style="padding: 2px;"><math>\{s_4, s_5\}</math></td></tr> <tr><td style="padding: 2px;"><math>t_3:</math></td><td style="padding: 2px;"><math>\{s_3\}</math></td></tr> </table> | $t_1:$ | $\{s_1, s_2\}$ | $t_2:$ | $\{s_4, s_5\}$ | $t_3:$ | $\{s_3\}$ |
| $t_1:$   | $\{s_1, s_2\}$  |        |                |        |                |        |           |
| $t_2:$   | $\{s_4, s_5\}$  |        |                |        |                |        |           |
| $t_3:$   | $\{s_3\}$   |        |                |        |                |        |           |
| b. $\bigcup_{\forall i} t_i = T$ .   | eine Partition von $T$ .  |        |                |        |                |        |           |

(28.a) gibt die Bedingung an, dass die Teilmengen  $t_i$  paarweise disjunkt sind, d. h. kein Element aus  $T$  kommt in mehr als einer Klasse vor. (28.b) besagt, dass die Vereinigung der  $t_i$  wieder zur Gesamtmenge  $T$  führt.

Partitionen strukturieren im Falle von Interrogativsätzen den Raum möglicher Antworten gemäß der mit ihnen assoziierten Frage. Abhängig davon, ob ein sprachliches Objekt einen (partitionierten) Alternativenraum *differenziert* oder *reduziert*, lassen sich die beiden folgenden Charakterisierungen für Interrogativ- und Deklarativsätze formulieren:<sup>22</sup>

<sup>21</sup>Partitionen basieren auf Äquivalenzrelationen, die *reflexiv, symmetrisch* und *transitiv* sind.

<sup>22</sup>Siehe zu dieser und den folgenden Definitionen Ciardelli, Groenendijk & Roelofsen (2013, 2015). Der Begriff *assertiv* ist hier *semantisch* zu verstehen. Er muss von dem gleichnamigen sprechakttheoretischen Konzept bei Searle (1975: 12) oder Bach & Harnish (1979: 41) unterschieden werden.

- (29) Sei  $\#(\Pi)(\varphi)$  die Anzahl der Klassen einer Partition, die durch einen Satz  $\varphi$  gegeben ist, dann heißt  $\varphi$
- inquisitiv*, gdw.  $\#(\Pi)(\varphi) = n$ ,  $n > 1$ ,
  - assertiv*, gdw.  $\#(\Pi)(\varphi) = 1$ .

Eine typische Eigenschaft inquisitiver Objekte besteht darin, *nicht informativ* zu sein. Sie zerlegen lediglich den Raum der Möglichkeiten in Klassen äquivalenter Elemente, liefern aber keine Information, um die epistemischen Alternativen zu reduzieren.

Wenn  $T$  der Informationszustand etwa eines Individuums ist, dann ist ein Satz  $\varphi$  *informativ* bzgl.  $T$ , wenn durch die Kenntnis von  $\varphi$  die in  $T$  verfügbaren epistemischen Alternativen reduziert werden (vgl. 30):

- (30) Definition:

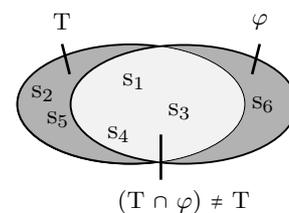
$\varphi$  ist *informativ* bzgl. eines Informationszustands  $T$ , gdw.  $T \cap \varphi \neq T$ .

$$T = \{s_1, s_2, s_3, s_4, s_5\}$$

$$\varphi = \{s_1, s_3, s_4, s_6\}$$

$$T \cap \varphi = \{s_1, s_3, s_4\}$$

Illustration:

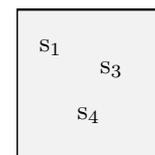


$\varphi$  ist also nur dann informativ, wenn der Möglichkeitsraum durch  $\varphi$  verkleinert wird. Wenn  $\varphi$  nur zu genau einer Klasse führt, wird  $\varphi$  gemäß (29.b) *assertiv* genannt (vgl. 31):

- (31) Definition:

$\varphi$  ist *assertiv*, gdw.  $\#(\varphi) = 1$ .

Illustration:



Die Bedeutung von Fragen wird seit den Arbeiten von Hamblin (1958, 1973) als die Menge ihrer möglichen Antworten rekonstruiert. Dabei geht Hamblin (1958: 162f) von drei Annahmen aus:

- (32)
- An answer to a question is a statement.
  - Knowing what counts as an answer is equivalent to knowing the question.
  - The possible answers to a question are an exhaustive set of mutually exclusive possibilities.

Die Fragesemantik von Groenendijk & Stokhof (1982) bis zur inquisitiven Semantik (Ciardelli, Groenendijk & Roelofsen 2013) hat Hamblins dritte Annahme systematisch erfasst, indem die möglichen Antworten eine Partition bilden. Entsprechend

zerlegt eine Frage wie in (33.a) die Menge der möglichen Welten in eine Partition, die von den möglichen Antworten bestimmt ist wie in (33.b), wenn *Karl*, *Otto* und *Fritz* die *möglichen* Apfelpflücker sind:<sup>23</sup>

(33) a. Wer hat Äpfel gepflückt?

b. n-fache Partition möglicher Antwort(klass)en:

Wenn

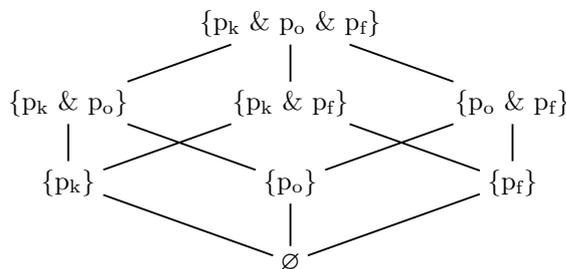
- $p_k$  = Karl hat Äpfel gepflückt.
  - $p_o$  = Otto hat Äpfel gepflückt.
  - $p_f$  = Fritz hat Äpfel gepflückt.
  - $p_N$  = Niemand hat Äpfel gepflückt.
- ist,

dann ist der Antwortraum:

$p_k \ \& \ p_o \ \& \ p_f$
$p_k \ \& \ p_o$
$p_k \ \& \ p_f$
$p_o \ \& \ p_f$
$p_k$
$p_o$
$p_f$
$p_N$

Ob  $p_N$  tatsächlich zur Semantik der Frage gehört oder zu ihrer Pragmatik hängt davon ab, ob die Existenz des Frageziels als (Existenz-)Präsupposition gewertet wird. Nimmt man an, dass es sich um eine Präsupposition handelt ( $\exists x[\text{Äpfel-pflücken}(e) \ \& \ \text{Agens}(x,e)]$ ), so wäre  $p_N$  (= *Niemand hat Äpfel gepflückt*) keine reguläre Antwort, sondern eine Zurückweisung der Präsupposition. Wenn  $p_N$  hingegen eine Zelle der Partition bildet, so sollte die Antwort *Jemand hat Äpfel gepflückt* informativ sein, was nicht der Fall ist. Für das Folgende nehme ich die vollständige Struktur eines Booleschen Verbandes für die Semantik der Frage an, zu der auch die Antwort *Niemand hat Äpfel gepflückt* gehört:

(34) Antwortraum als Boolesche Verbandstruktur:



Um alle möglichen Antworten zu erhalten, genügt es nicht, nur in der aktuellen Welt

<sup>23</sup>Hamblin (1973) setzt den logischen Typ  $e$  (Individuen) für Personalpronomina an, während er Fragepronomina den logischen Typ  $\langle e,t \rangle$  für *Mengen von Individuen* zuordnet. Im oben betrachteten Fall ist das Denotat von *wer* also:  $\llbracket \text{wer} \rrbracket = \{\text{Karl, Otto, Fritz}\}$ .

$w_0$  zu überprüfen, wer Äpfel gepflückt hat, sondern man muss, will man *alle Möglichkeiten* erfassen, in *allen möglichen Welten*  $w$  prüfen, wer in  $w$  Äpfel gepflückt hat. Damit erhält man alle möglichen Alternativen bzgl. der Menge der Apfelpflücker.

Für Entscheidungsfragen gilt, dass sie zu einer Bipartition von möglichen Antworten führen:

- (35) a. Regnet es?  
b. Bipartition möglicher Antwort(klass)en:

Es regnet	Es regnet nicht
-----------	-----------------

Abschnitt 7 behandelt die Eigenschaften des E-Interrogativsatzes und die Modifikation seines Denotats durch die Voranstellung einer  $[+W]$ -Phrase, mit der sich das Denotat des W-Interrogativsatzes ergibt.

Mit diesen Konzepten sind zunächst die Grundlagen der semantischen Eigenschaften der linken Satzperipherie gelegt.

## 2.2 Syntax der Ereignisbeschreibungen

Ereignisse lassen sich durch eine i. d. R. vom Verb gelieferte Ereignisstruktur und die am Ereignis beteiligten Partizipanten darstellen:

- (36) a. Karl Otto Aktien andreh  
b.
- 
- ```

graph TD
    VP --> DP1[DP]
    VP --> Vbar1[V̄]
    DP1 --- Karl[Karl]
    Vbar1 --> DP2[DP]
    Vbar1 --> Vbar2[V̄]
    DP2 --- Otto[Otto]
    Vbar2 --> DP3[DP]
    Vbar2 --> V0[V0]
    DP3 --- Aktien[Aktien]
    V0 --- andreh[andreh]
  
```

Auf syntaktischer Ebene ist das Verb *andreh* – bis auf die Partikeltrennung bei Voranstellung – atomar. Auf semantischer Ebene weist es jedoch eine ganze Reihe von Bedeutungskomponenten auf, die auch durch andere Lexeme belegt sind. Dazu gehören die kausative Komponente *verursachen* und die inchoative Komponente *erhalten*, die ihrerseits den Zustandswechsel von *nicht haben* zu *haben* bezeichnet, sodass die folgende semantische Form diese Bedeutungskomponenten und ihren Zusammenhang recht gut approximiert:

$$(37) \quad \llbracket \text{andrehen} \rrbracket = \text{tun}(x,e) \ \& \ \text{verursachen}(e,e') \ \& \ e' = \text{werden}(\neg s, s) \ \& \ \underbrace{s = \text{haben}(y,z)}_{s = y \text{ hat } z}$$

$$\underbrace{\hspace{15em}}_{y \text{ erh\u00e4lt } z}$$

$$\underbrace{\hspace{20em}}_{x \text{ dreht } y \text{ z an}}$$

Der Ausdruck l\u00e4sst sich folgenderma\u00dfen deuten:  $x$  ist Argument des Pr\u00e4dikats *tun* und erh\u00e4lt damit die thematische Interpretation Agens, *x tut e*, wobei  $e$  und  $e'$  f\u00fcr Ereignisse stehen und  $s$  f\u00fcr einen Zustand. Diese Ereignisse sind systematisch \u00fcber elementare Pr\u00e4dikate aufeinander bezogen. So ist  $e$  die Ursache f\u00fcr ein anderes Ereignis  $e'$ , *e verursacht e'*.  $e'$  bezeichnet einen Zustandswechsel vom Nicht-Vorliegen eines Zustands  $s$  zum Vorliegen von  $s$ , *werden*( $\neg s, s$ ), wobei  $s$  der Zustand ist, in dem  $y$   $z$  hat, *haben*( $y, z$ ). Die semantische Form enth\u00e4lt damit die Kausativ-, die Inchoativ- und die Endzustandskomponente.

An das vom Pr\u00e4dikat *tun* geforderte Ereignis  $e$  lassen sich weitere Bedingungen stellen, sodass sich die Transferverb-Varianten in (38) bilden lassen:

$$(38) \quad (\text{weil}) \text{ Karl Otto Aktien } \text{andreh}t/\text{verkau}ft/\text{verh\u00f6}k\text{ert}/\text{lei}ht/\text{schenk}t/\text{gib}t/\dots$$

Sieht man von diesen variantenbildenden Aspekten ab, so l\u00e4sst sich die semantische Repr\u00e4sentation f\u00fcr die ausgedr\u00fcckten Sachverhalte in (38) darstellen wie in (39). Dabei ist das Pr\u00e4dikat vom logischen Typ  $\langle e \langle e \langle e \langle et \rangle \rangle \rangle \rangle$ , wenn man den Denotaten der Argument-DP'en (vereinfachend) den Typ  $e$  zuweist und Ereignisse als ontologische Entit\u00e4ten auffasst, die ebenfalls den Typ  $e$  haben (vgl. etwa Bierwisch 1986, 2006, Jackendoff 1991, Wunderlich 2010):

$$(39)$$

$$\begin{array}{c} \langle et \rangle \\ | \\ \lambda e [\text{tun}(\text{Karl}, e) \ \& \ \text{verursachen}(e, e') \ \& \ e' = \text{werden}(\neg s, s) \ \& \ s = \text{haben}(\text{Otto}, \text{Aktien})] \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ e \qquad \qquad \qquad \langle e(et) \rangle \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ \text{Karl} \quad \lambda x \lambda e [\text{tun}(x, e) \ \& \ \text{verursachen}(e, e') \ \& \ e' = \text{werden}(\neg s, s) \ \& \ s = \text{haben}(\text{Otto}, \text{Aktien})] \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ e \qquad \qquad \qquad \langle e(e(et)) \rangle \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ \text{Otto} \quad \lambda y \lambda x \lambda e [\text{tun}(x, e) \ \& \ \text{verursachen}(e, e') \ \& \ e' = \text{werden}(\neg s, s) \ \& \ s = \text{haben}(y, \text{Aktien})] \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ e \qquad \qquad \qquad \langle e(e(e(et))) \rangle \\ | \qquad \qquad \qquad | \\ \text{Aktien} \quad \lambda z \lambda y \lambda x \lambda e [\text{tun}(x, e) \ \& \ \text{verursachen}(e, e') \ \& \ e' = \text{werden}(\neg s, s) \ \& \ s = \text{haben}(y, z)] \end{array}$$

Das Resultat dieser Komposition ist vom logischen Typ  $\langle et \rangle$  und denotiert entsprechend die Menge derjenigen Ereignisse, die die in der semantischen Form ausgedr\u00fcckte Bedingung erf\u00fcllen. Derartige Mengenkonstruktionen bezeichnet man auch als *Eigenschaften* (von Ereignissen).

Bierwisch (2006) hat die verschiedenen Informationstypen, die mit lexikalischen Einheiten verbunden sind, zu Lexikoneinheiten zusammengefasst:

(40) Lexikoneintrag (LE) für *geben*:

$$\underbrace{\underbrace{\underbrace{/ge:b/ :}_{\text{PF}} \quad \underbrace{[+V, -N]}_{\text{GF}}}_{\text{Form(LE)}} \quad \underbrace{\underbrace{\lambda z \lambda y \lambda x \lambda e}_{\text{\Theta-Raster}} \quad \underbrace{[\text{INST}(e, [\text{tun}(x, e') \wedge \text{verursach}(e', \text{werd}(\text{haben}(y, z))])]}_{\text{SF}}]}_{\text{Inhalt(LE)}}}_{\text{Form(LE) \quad Inhalt(LE)}}$$

Entsprechend ist die Form eines Lexems durch die phonologischen und grammatischen Merkmale PF und GF (F = engl. features) bestimmt. Die Elemente im  $\theta$ -Raster lassen sich als Argumentstellen des jeweiligen Prädikats deuten, die syntaktisch zu realisieren sind (vgl. Dowty 1979, Jackendoff 1991).<sup>24</sup> Sie erhalten ihre inhaltliche Spezifikation von den Prädikaten, die die jeweiligen Variablen als Argumente besitzen.

Kratzer (1996) hat auf der Basis einer Analyse von Marantz (1984) eine andere Behandlung der Argumentstruktur vorgeschlagen. Dementsprechend wird das externe Argument von der Argumentstruktur des Verbs getrennt und ein separater Kopf  $v^0$ , in dem das Genus verbi (voice) mit einem Merkmal  $[\pm\text{aktiv}]$  markiert ist, für die Zuweisung dieser thematischen Rolle verantwortlich gemacht. Motiviert wird diese Trennung durch die Beobachtung von Marantz (1984), dass die thematische Spezifikation des Subjekts nicht ausschließlich vom Verb V, sondern von der Verbindung zwischen Verb und Objekt (also der VP) bestimmt ist:

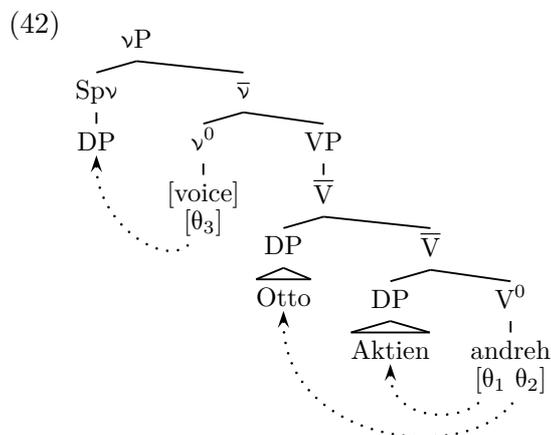
- (41) a. Karl nimmt eine Tasse aus dem Schrank.  
 b. Karl nimmt ein Bad.  
 c. Karl nimmt den Bus.  
 d. Karl nimmt ein Schnitzel.  
 e. Karl nimmt Drogen.  
 f. Karl nimmt es leicht.

$v^0$  weist die Agens-Rolle zu, wenn  $v^0$  den Wert  $[\text{+aktiv}]$  hat. In diesem Fall wird auch dem Objekt Kasus zugewiesen. Hat  $v^0$  den Wert  $[\text{-aktiv}]$  wird  $\text{Spv}$  nicht  $\theta$ -markiert und der Kasus für das Objekt nicht zugewiesen.<sup>25</sup> Entsprechend lässt sich der mit (38) ausgedrückte Sachverhalt syntaktisch darstellen wie in (42). Der Strukturvorschlag für die Kategorie  $v$  und ihre inhaltliche Füllung mit [voice] geht auf Kratzer (1996) zurück, die Abtrennung des sog. externen Arguments von der Argumentstruktur

<sup>24</sup>Dieser Zusammenhang ist in der generativen Grammatik (Chomsky 1981) als  $\theta$ -Kriterium formuliert worden. Es verlangt, dass die Zuordnung von syntaktischen Argumenten zu Argumentstellen eines Prädikats eindeutig ist. Ganz vergleichbare Prinzipien sind in der philosophischen Logik (Frege 1892/2008), der Valenztheorie (Tesnière 1959) und anderen Grammatiksystemen formuliert worden.

<sup>25</sup>Dieser Zusammenhang drückt Burzios Generalisierung aus. Burzio (1986: 178): „All and only the verbs that can assign a  $\theta$ -role to the subject can assign accusative Case to an object.“ Die darin bestehenden  $\theta$ - und Kasusrelationen werden in dieser Analyse also durch die Eigenschaften einer einzigen funktionalen Kategorie  $v$  erfasst.

tur des Verbs auf Marantz (1984).<sup>26</sup> Diese Annahmen führen dazu, die Struktur in (36) zu der Struktur in (42) zu modifizieren:



Um die geänderten thematischen Verhältnisse zu regeln, formuliert Kratzer ein Realisationsprinzip, mit dessen Anwendung auch die Zuweisung thematischer Rollen durch funktionale Köpfe geregelt werden kann.<sup>27</sup>

### 3 Eigenschaften selbstständiger Sätze

Die selbstständigen Sätze im Deutschen lassen sich den finiten (43), semi-finiten (44) und infiniten (45) zuordnen:<sup>28</sup>

(43) finite Sätze:

- |       |                                          |                        |
|-------|------------------------------------------|------------------------|
| a. i. | Hat Karl gestern die Katze gestreichelt? | (E-Interrogativ)       |
| ii.   | Wann war Karl im Kino?                   | (W-Interrogativ)       |
| iii.  | Gestern hat Maria Suppe gekocht.         | (Deklarativ)           |
| iv.   | Wäre ich doch Millionär!                 | (Optativ)              |
| v.    | Was kann DER alles essen!                | (Exklamativ)           |
| b. i. | Dass der Kutteln isst!                   | (selbst. dass-VE-Satz) |
| ii.   | Wenn/Dass Karl doch käme!                | (VE-Optativsatz)       |
| iii.  | Ob der noch Reval raucht?                | (selbst. ob-VE-Satz)   |
| iv.   | Was der wohl wieder will?                | (selbst. W-VE-Satz)    |

<sup>26</sup>Zu einem Ansatz, der auch das direkte Objekt abspaltet, vgl. Borer (2005: 60ff.).

<sup>27</sup>Kratzers (1996:132) Realisierungsprinzip (Realization Principle): „Arguments of a head must be realized within the projection of that head“.

<sup>28</sup>Die Klassenbildung wird bereits von Donhauser (1987: 65) diskutiert, zugunsten einer breiter angelegten Moduskategorie jedoch verworfen. Platzack & Rosengren (2017) legen sie ihrem Ansatz ebenfalls zugrunde, rekonstruieren ihre Eigenschaften aber auf andere Weise, als hier vorgeschlagen wird.

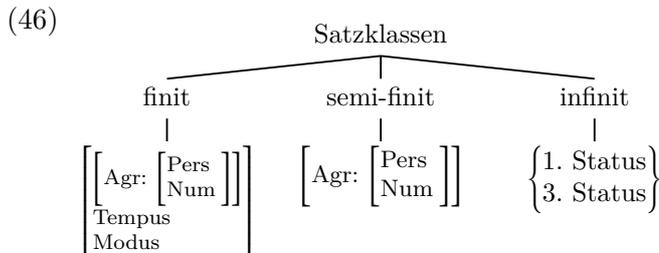
(44) semi-finite Sätze <sup>29</sup>

- a. Setz dich hin! (Imperativ im Sg.)
- b. Putzt eure Schuhe! (Imperativ im Pl.)
- c. Geh mal einer Bier holen! (Imperativ mit Nominativ)

(45) infinite Sätze (Weuster 1983, Fries 1983, Reis 1995, 2003, Gärtner 2013, 2014):

- a. Den Rasen nicht betreten! (Infinitiv 1. Status)
- b. Jetzt aber mal gearbeitet! (Infinitiv 3. Status)
- c. Alle Rekruten sofort antreten! (Infinitiv mit Nominativ)
- d. Warum denn gleich in die Luft gehen? (W-Infinitiv)
- e. Noch einmal im Casino spielen! (Wunsch-Infinitiv)

Flexionsmorphologisch weisen diese Klassen die in (46) dargestellten Spezifikationen auf:



Verschiedene Eigenschaften diskriminieren diese Klassen:

**Verbstellung** Die finiten Sätze in (43) bilden zwei Teilklassen: solche mit vorangestelltem Finitum (43.a) und solche mit dem Finitum in Endposition (43.b). Letztere sind entweder exklamativ oder optativ, in jedem Fall aber nur auf den Sprecher bezogen und deliberativ zu deuten.

Bei den Sätzen in (43) und (44) befindet sich das finite bzw. semi-finite Verb am linken Satzrand in V1- oder V2-Stellung.<sup>30</sup> Dies gilt für die Sätze in (45) nicht, was darauf zurückzuführen ist, dass bei diesen Sätzen nur infinite Verben in VE- bzw. OV-Stellung auftreten. Andererseits kommen VE-Sätze wie in (43.b) vor, die

<sup>29</sup>Zu den semi-finiten Konstruktionen und ihren formalen Eigenschaften siehe Donhauser (1986, 1987), Fries (1983, 1992, 1996, 2000), Platzack & Rosengren (1998, 2017). Dabei nimmt Fries (1996: 53) explizit an, dass Imperativsätze temporal markiert sind: *War mal so oft verschüttet wie ich, dann weißt du, was Klaustrophobie ist.* Ich habe aber den Eindruck, dass derartige Konstruktionen fehlerhaft sind und eigentlich in der folgenden Weise hätte gebildet werden müssen: *Sei (du erst) mal so oft verschüttet gewesen wie ich . . .* Wegen Konstruktionsökonomie scheinen sie aber verkürzt (und fehlerhaft) gebildet zu sein.

<sup>30</sup>Zur V2-Stellung im Deutschen siehe etwa Bierwisch (1963), Thiersch (1978), den Besten (1977/1989), Lenerz (1981), Reis (1985), von Stechow & Sternefeld (1988), Grewendorf (1988), Lohnstein (2000), Müller (2004), Truckenbrodt (2006a), Bayer (2010), Haider (2010).

konjunkional eingeleitet, aber selbstständig verwendet werden (Weuster 1983, Truckenbrodt 2006a, 2013a). Obwohl sie intern wie abhängige VE-Sätze konstruiert sind, besitzen sie andere interpretative Eigenschaften, die bei (43.b-iii) und (43.b-iv) zu einer Art deliberativer Frage führen (Altmann 1987, Zimmermann 2013). Die *dass*-eingeleiteten Sätze erlauben Interpretationen als Imperativ-, Optativ- oder Exklamativsatz, zeigen also eine gewisse Variantenbildung, die aber in allen Fällen Ausdruck von Sprecherdispositionen sind (Truckenbrodt 2006a, 2013a). Für die Fälle in (43.a) hat Bayer (2010) gezeigt, dass die wesentliche Eigenschaft der Verbbewegung an die linke Satzperipherie auf den Merkmalen der Finitheit, nicht den Merkmalen des Verbs basiert, sodass *Voranstellung der Finitheit* den Sachverhalt angemessen bezeichnet. Es stellt sich damit natürlich die Frage, auf welche Eigenschaften der Finitheit man die Voranstellung bezieht. Abschnitt 7.1 gibt auf diese Frage eine Antwort.

**Flexionsmorphologische Markierungen** Zugleich gilt für alle Sätze in (43), dass sie sowohl mit Kongruenz in Person- und Numerus-Merkmalen, *Agr*, als auch für *Tempus* und *Modus* markiert sind. Das Tempus spezifiziert eine Relation zwischen Sprechzeit und Ereigniszeit und legt die Zeit des Ereignisses in Abhängigkeit von der Sprechzeit in die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft (Reichenbach 1947, Enc 1987, Hornstein 1993, Bianchi 2017). Der verbale Modus stellt eine Relation zwischen der Sprechsituation und der Ereignissituation her. Im Falle des Indikativs sind die Sprechsituation und die Ereignissituation in der aktuellen Welt enthalten (modus realis), der Konjunktiv 2 verbindet die Sprechsituation mit einer Ereignissituation aus einer anderen (kontrafaktischen) Welt (modus irrealis) und der Konjunktiv 1 führt eine neue Situation ein, relativ zu der das ausgedrückte Ereignis verankert wird (Fabricius-Hansen & Sæbø 2004). Die Sätze in (44) besitzen zwar (eingeschränkte) *Agr*-Merkmale [Pers: 2, Num:  $\alpha$ Plural], aber keine Merkmale für Tempus und Modus (im gleichen Sinne wie Indikativ oder Konjunktiv).<sup>31</sup> Die infiniten Formen in (45) haben keine Merkmale für *Agr*, *Tempus* und *Modus*, sondern sind nach *Status* und *Stufen* klassifizierbar (Bech 1955/57, 1983<sup>2</sup>). Zu Details siehe die Abschnitte 6.1, 6.2 und 6.3.

**Subjektlicenzierung** Alle Sätze in (43) besitzen hörbare, grammatisch lizenzierte Subjekte, die in regulärer Weise (Subjekt-Finitheits-Kongruenz) auf die Finitheit bezogen sind. Für die Sätze in (44) und (45) gilt dies nicht. Die *Agr*-Markierung bei den semi-finiten Fällen ohne Tempus- und Modus-Markierung in (44) reicht zur Lizen-

<sup>31</sup>Siehe Donhauser (1987), Fries (1996) zu einer systematischen Integration des Imperativs in die Moduskategorie.

zierung regulärer grammatischer Subjekte offenbar nicht aus. Die Nominativgrößen in (44.c) und (45.c) quantifizieren zwar über die Adressatenmenge (bzw. spezifizieren eine gewisse Teilmenge daraus), identifizieren sie aber nicht und haben nicht die Eigenschaften grammatisch regulärer Subjekte (Reis 1995: 150) im Sinne einer *sprechen über*-Relation (Platzack & Rosengren 1998). Stattdessen wird die geforderte Agensvariable bei den Konstruktionen in (45) vom Sprecher oder vom Adressaten belegt, während die Agr-Merkmale [P: 2, N:  $\alpha$ P] der Sätze in (44) die Agensvariable an den Adressaten in der Sprechsituation binden. Damit sind die mit den Sätzen in (44) und (45) ausgedrückten Ereignissituationen personal – quasi per  $\theta$ -Markierung – in der Sprechsituation verankert. Im Gegensatz dazu sind in den finiten Sätzen in (43.a) die Subjekte frei wähl- und lizenzierbar, sodass Finitheit für die *personale Entkoppelung der Ereignissituation* von der Sprechsituation sorgt. Allerdings – so wird in Abschnitt 7 gezeigt – sind die Strukturen mit vorangestelltem Finitum durch die deiktischen Komponenten von *Tempus* und *Modus* in der Sprechsituation verankert. Die Ereignissituation ist aber in allen Komponenten der Finitheit autonom, d. h. die Belegung für die Variable des „externen“ Arguments kann ebenso frei gewählt werden wie die Zeit und die (ir-)reale Situation des Ereignisses. Die Sprechsituation und ihre Zeit dienen lediglich als Anker und Orientierungsgröße für die temporale und modale Lokalisierung der Ereignissituation.

**Epistemische vs. volitive Orientierung** Alle Sätze in (44) und (45) haben eine modale Interpretation.<sup>32</sup> Das Spektrum der jeweiligen Interpretationen ist relativ breit, obwohl die morphosyntaktischen Markierungen relativ beschränkt sind. Ihre Interpretation führt durchgängig zu einer Modalität, die auf den Sprecherwillen bezogen ist. Die Sätze in (45) sind entweder buletisch bzgl. des Sprechers oder deontisch bzgl. des Adressaten interpretierbar (Reis 2003). Die semi-finiten Konstruktionen in (44) sind durchgängig adressaten-orientiert, was entsprechend zu ihrer deontischen Interpretation führt. Wahrheitswertfähig sind die Sätze in (44) und (45) in keinem Fall, denn sie referieren nicht auf existierende Situationen.

Nur die Sätze in (43) sind *wissens-orientiert* und damit auf das Konzept *Wahrheit* beziehbar. Die Interrogativsätze (43.a-i) und (43.a-ii) denotieren mögliche wahre Antworten.<sup>33</sup> Der Deklarativsatz in (43.a-iii) drückt ein Urteil über das Bestehen einer (Austinschen Topik-)Situation aus. Der Optativsatz in (43.a-iv) drückt aus,

<sup>32</sup>Vgl. Weuster (1983), Fries (1983), Reis (1995), Han (1999), Reis (2003), Wratil (2005), Bhatt (2006), Portner (2007), Condoravdi & Lauer (2012), Kaufmann (2012), Gärtner (2013, 2014), Platzack & Rosengren (2017), von Fintel & Iatridou (2017).

<sup>33</sup>Siehe Karttunen (1977), Groenendijk & Stokhof (1982), Groenendijk & Roelofsen (2009), Giannakidou (2013), Ciardelli, Groenendijk & Roelofsen (2013, 2015).

dass in der aktuellen Welt eine Situation bestehen soll, wie sie von dem (kontrafaktischen) Konjunktiv 2-Satz beschrieben wird.<sup>34</sup> Der Exklamativsatz ist in dem Sinne wissens-orientiert, dass die Diskrepanz zwischen der Erwartung des Sprechers (die aus wissensbasierten Annahmen besteht) und der vorgefundenen Wirklichkeit nicht unerheblich ist (d’Avis 2013, 2016, Lohnstein 2016a).

***sprechen zu-* vs. *sprechen über*-Relation** Alle Sätze in (44) und (45) realisieren nur die *sprechen zu*-Relation (Platzack & Rosengren 1998, 2017), während die finiten Sätze in (43) eine *sprechen über*-Relation realisieren können, was darauf zurückgeführt werden kann, dass nur diese eine Topik-Komponente im Sinne von Klein (1994, 2009) besitzen. Meinunger (1998: 207) hat das Topik-Konzept der *Funktionalen Satzperspektive* der Prager Schule (vgl. Sgall, Hajicová & Panevová 1986) im Sinne von Diesings (1992) Mapping-Hypothese derart auf das Kongruenzsystem bezogen, dass „alte“ Diskursreferenten (Topiks) auf die Agr-Position außerhalb der VP abgebildet werden, während neues Diskursmaterial innerhalb der VP syntaktisch realisiert wird. Die Zusammenhänge zwischen Topik, *sprechen über*-Relation und Agr-Position werden im Abschnitt 6.3 genauer erörtert.

**Bildung der Satzarten** Die Interrogativsätze in (43.a-i) und (43.a-ii) thematisieren i. d. R. sprecherseitige epistemische Lücken, die mit adressatenseitigen Antworten spezifiziert werden können. (43.a-iii) ist geeignet, als eine solche Antwort zu dienen. Prüfungs- und Quizfragen unterliegen dabei spezielleren Bedingungen (der Sprecher kennt die Antwort), sind als syntaktische und semantische Objekte aber ganz ähnlich zu behandeln – die Varianz liegt in den Bedingungen ihrer Verwendung. Davon strikt zu unterscheiden sind Echo-W-Fragen, die i. d. R. den Satzmodus des geechoten Vorgängersatzes haben (siehe Reis 1990, 2016, Beck & Reis 2018). W-Infinitive wie in (45.d) denotieren ebenfalls Interrogativobjekte, sind aber in anderer Weise auf Informationsbeschaffung zu beziehen (Reis 2003). Entscheidungsinterrogative gibt es im infiniten Bereich nicht. Der Optativsatz in (43.a-iv) und der Exklamativsatz in (43.a-v) lassen sich als abgeleitete Varianten finiter Sätze auffassen.

**Abhängigkeit vs. Selbstständigkeit** Betrachtet man die Wortketten mit ihren morphosyntaktischen Markierungen in den folgenden i.-Beispielen, so stellt man leicht fest, dass ihre Interpretation Komponenten aufweist, die bei den ii.-Beispielen nicht auftreten:

---

<sup>34</sup>Zu weiteren Realisierungsvarianten von Sätzen mit optativer Interpretation – insbesondere auch mit Indikativ in *wenn*- und *dass*-Sätzen – siehe Grosz (2011, 2013).

- (47) a. i. Baggern einstellen!  
 ii. weil Maria das [Baggern einstellen] lässt.  
 b. i. Sofort ins Bett gegangen!  
 ii. weil die Kinder [sofort ins Bett gegangen] sind.  
 c. i. Dass Otto schon wieder zu spät kommt!  
 ii. Karl vermutet, [dass Otto schon wieder zu spät kommt].  
 d. i. Ob Fritz immer noch kubanische Zigarren raucht?<sup>35</sup>  
 ii. Egon interessiert es nicht, [ob Fritz immer noch kubanische Zigarren raucht].

So treten weder die Modalisierungen in den ii.-Fällen von (47.a) und (47.b) auf noch die Exklamativkomponente in (47.c-ii) oder die deliberative Bedeutungskomponente in (47.d-ii).

Die zusätzlichen Komponenten in den i.-Beispielen sind entsprechend auf die Selbstständigkeit der Konstruktionen zurückzuführen. Wenn die Konstruktionen selbst diese Eigenschaft aber nicht besitzen, wofür die ii.-Fälle ganz klar sprechen, dann kommen diese Bedeutungskomponenten aus der Zuordnung zu den interpretationsrelevanten Domänen (vgl. auch Reis 2003: 183). Die entsprechend eingebetteten gleichen Syntagmen werden in ihren jeweiligen grammatischen Umgebungen interpretiert, sodass ihre Interpretation auch anderen Bedingungen unterliegt.

#### 4 Infinite Konstruktionen

Die overte Markierung der (In-)Finitheit findet im Deutschen am Verb statt. Finite Verben werden nach *Person* und *Numerus* sowie *Tempus* und *Modus* flektiert. Infinite Verben besitzen diese Markierungen nicht, sondern werden gemäß Bechs (1955/57, 1983<sup>2</sup>) Analyse in zwei Stufen mit jeweils drei Status unterschieden:

(48)

|           | <b>Stufe 1</b><br>(Supinum) | <b>Stufe 2</b><br>(Partizipium) |
|-----------|-----------------------------|---------------------------------|
| 1. Status | lieben                      | lieben-d                        |
| 2. Status | zu lieben                   | zu lieben-d                     |
| 3. Status | geliebt                     | geliebt                         |

Die infiniten Konstruktionen treten abhängig (49) und selbstständig (50) auf:

(49) abhängige Infinitkonstruktionen

- a. Karl<sub>i</sub> überredet [seinen Freund]<sub>j</sub> [PRO\*<sub>i/j</sub> den Hund zu füttern].  
 (Kontrolle)  
 b. Karl sieht seinen Freund, den Hund füttern.  
 (AcI)  
 c. Karl<sub>i</sub> scheint t<sub>i</sub> den Hund zu füttern.  
 (Anhebung)

<sup>35</sup>Das Beispiel stammt von Truckenbrodt (2006a).

Dabei lassen sich die selbstständigen (Wurzel-)Infinitive fünf Klassen zuordnen (Weuster 1983, Fries 1983, Reis 1995, 2003, Gärtner 2013, 2014):

- (50) a. Antreten! (1. Status)  
 b. Angetreten! (3. Status)  
 c. Alle Kinder ins Bett gehen! (mit Nominativ)  
 d. Noch einmal Champagner schlürfen! (Wunsch-Infinitiv)  
 e. Warum denn gleich in die Luft gehen? (W-Infinitiv)

Wurzelinfinite treten im 1. oder 3. Status auf.<sup>36</sup>

In (Wurzel-)Infinitiven sind formale Subjekte overt nicht lizenziert. Nominativgrößen wie in (50.c) sind nicht als Subjekte zu werten, denn sie „identifizieren nicht die unterstellte Adressatenmenge, sondern quantifizieren über sie“ (Reis 1995: 150). Die jeweiligen Akteurvariablen werden – außer bei W-Infinitiven wie in (50.e), die einen arbiträren Bezug erlauben – durch die Akteure (Sprecher und Adressat) in der Sprechsituation belegt. Dabei zeigt sich eine Abhängigkeit zwischen den illokutiven Typen und den (Sprechsituations-)Akteuren, die Reis (2003: 194) folgendermaßen charakterisiert:

- (51) a. Hörerorientierte illokutionäre Subtypen  $\Rightarrow$  Subjekt wird mit dem Hörer identifiziert (Direktive)  
 b. Sprecherorientierte illokutionäre Subtypen  $\Rightarrow$  Subjekt wird mit dem Sprecher identifiziert (Optative/Expressiva)

Das Auftreten von Nominativgrößen in W-Infinitiven ist nicht möglich:

- (52) a. \*Warum alle Kinder ins Bett gehen?  
 b. \*Alle Kinder warum ins Bett gehen!

Es gibt keinen offensichtlichen semantischen Grund, warum eine derartige Konstruktion nicht möglich sein sollte. Quantifikation über die Adressatenmenge bei gleichzeitig stattfindender W-Interrogation ist eine durchaus interpretierbare Konstellation. Ein möglicher Ausschluss dieser Kombination könnte aber durch die syntaktische Distribution erreicht werden, wenn beide Phrasentypen (W- und Nom-XP) in derselben Position stehen, sodass nur einer der beiden Kandidaten auftreten kann.

Dies lässt sich etwa in der folgenden Weise rekonstruieren. Nimmt man an, dass es sich bei Wurzelinfitiven um Phrasen vom Typ  $\nu P$  handelt wie in (54.a)<sup>37</sup>, so besitzt diese Phrase eine Spezifikator-Position, in der Nominativkasus realisiert

<sup>36</sup>Gärtner (2013) nimmt zunächst auch gewisse „zu“-Infinitive in die Klassenbildung auf, sondert sie später aber auch wieder aus. Zum unklaren Status des Infinitivmarkers „zu“ siehe Wurmbrand (2001: 113).

<sup>37</sup>Vgl. auch Reis (2003), Rapp & Wöllstein (2009, 2013).

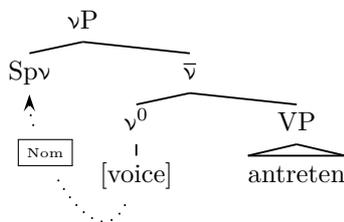
werden kann, wie es für einen Voice-Kopf (Kratzer 1996) typisch sein sollte. Für die Spezifikation [+aktiv] in  $v^0$  hat  $Spv$  eine Spezifikation (ein Merkmal) für Nominativ. Ist  $v^0$  [-aktiv] spezifiziert, existiert dieses Nominativ-Merkmal nicht. Entsprechend sind Konstruktionen wie in (53) nicht wohlgeformt:

- (53) a. \*Alle Kinder gestreichelt werden!  
 b. \*Fünf von euch verhauen werden!

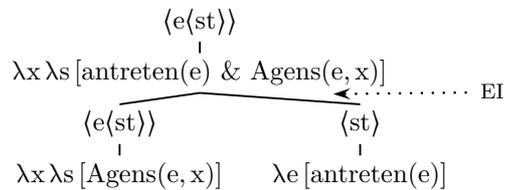
Semantisch denotieren diese Ausdrücke Eigenschaften von Eventualitäten (Bach 1986: 9) wie in (54.b), wobei der Kopf  $v^0$  mit [+aktiv] festlegt, dass eine Agens-Komponente (mittels EI) wie in (54.c) eingeführt wird:

- (54) a. Antreten!

b. Syntax:



c. Semantik:



Man kann vermuten, dass der Nominativ von  $v^0$  an die Position  $Spv$  zugewiesen wird, sodass die Nominativgrößen wie in (50.c) in dieser Position kasusmarkiert werden. Zugleich kann man diese Position als Landeposition für [+W]-Vorstellung in Beispielen wie (50.e) deuten, sodass die Unmöglichkeit von Nominativgrößen in W-Infinitiven durch die Identität der Position, an denen sich die beiden Ausdruckstypen (W- bzw. Nom-XP) befinden, abgeleitet ist. Dass sich die Nominativgrößen nicht verhalten wie reguläre Subjekte, sondern nur über die Adressatenmenge quantifizieren, hängt mit den spezifischen Eigenschaften der infiniten Konstruktion zusammen, die nicht auf eine (Austinsche) Topiksituation referieren können. Zu weiteren Details siehe Abschnitt 6.

Alle Wurzelinfinitive in (50) werden modal interpretiert, was sich in der obligatorischen Verwendung von Modalverben in entsprechenden Paraphrasen mit finiten Konstruktionen wie in (55) zeigt:

- (55) a. Ihr *sollt* antreten.  
 b. Ihr *sollt* antreten.  
 c. Alle Kinder *sollen* ins Bett gehen.  
 d. Ich *will* noch einmal Champagner schlürfen.  
 e. Warum *soll* man denn gleich in die Luft gehen?

Dass Modalverben bei den finiten Paraphrasen in (55) nötig sind, heißt natürlich

nicht, dass die infiniten Konstruktionen in (50) modale Bedeutungskomponenten besitzen. Es heißt nur, dass sie *modal interpretiert* werden. Ich werde diese Eigenschaft in Abschnitt 8, Paragraph [+W]-*Wurzelinfinitive* auf ihre Interpretation im volitiven System zurückführen.

Die Interpretationen der Sätze in (50) sind darüber hinaus entweder *sprecherseitig buletisch* oder *adressatenseitig deontisch*. In jedem Fall drücken sie den Sprecherwillen bzw. -wunsch aus. Insofern sind sie Ausdrücke des volitiven Systems des Sprechers, das als Objekte mögliche Eventualitäten enthält. Ihre Modalität ist damit von vorneherein gegeben. Sie werden interpretiert als das, was sie sind: Spezifikationen von Eventualitäten, die ausdrücken, wie die Welt *sein könnte* bzw. mit entsprechender Präferenzhierarchie *sein sollte*. Ob diese Eventualitäten als Wunsch beim Sprecher bleiben, oder als Erfüllungsaufforderung an den Adressaten gerichtet sind, ist grammatisch nicht markiert. Zu einer genaueren Analyse der modalen Interpretation siehe ebenfalls Abschnitt 8, Paragraph: [+W]-*Wurzelinfinitive*.

## 5 Semi-finite Konstruktionen

Die Flexionsmorphologie der semi-finiten Formen haben Merkmale für Person und Numerus, sind jedoch für Tempus und Modus nicht spezifiziert. Das Personenmerkmal ist auf die zweite Person eingeschränkt, die Numerusmarkierung erlaubt sowohl Singular als auch Plural.<sup>38</sup> Die semi-finiten Formen reflexiver Verben treten nur mit Reflexivpronomina der 2. Person (Singular oder Plural) auf (Fries 1992):

- (56) a. Schäm \*mich / dich / \*sich!  
b. Schäm-t \*uns / euch / \*sich!

Nominativargumente wie in (57) sind Quantorenausdrücke, die über die Adressatenmenge quantifizieren, bzw. aus dieser Menge Teilmengen spezifizieren (Fries 1992, Reis 1995):

<sup>38</sup>Sog. Höflichkeitsimperative (a.i) und Adhortative (a.ii) verhalten sich diesbezüglich anders. Höflichkeitsimperative werden flexionsmorphologisch mit [P: 3, N: Pl, T: Präs, M: Ind] (a.i), Adhortative mit [P: 1, N: Plural, T: Präsens, M: Indikativ] (a.ii) markiert:

- a. i. Nehmen Sie die Hand von meinem Knie!  
ii. Gehen wir lieber zum Strand!

Der Umstand, dass es sich um reguläre finite Formen handelt, legt nahe, diesen morphosyntaktischen Typ nicht mit den anderen semi-finiten Konstruktionen einer Klasse zuzuordnen. Sie werden illokutiv zwar in ähnlicher Weise gedeutet, weisen formal aber andere Eigenschaften auf. Es liegt daher nahe, ihre direktive Geltung pragmatisch zu rekonstruieren und morphosyntaktisch von einer anderen Form auszugehen.

- (57) a. Nimm das einer weg!  
b. Klau mir keiner die guten Ideen!

Der formale Ausdruck der Markierung [P: 2, N: Pl] ist „-t“. Aber auch die Positionen im finiten Flexionsparadigma für die Spezifikation [P: 3, N: Sg, T: Präs, M: Ind] als auch [P: 2, N: Pl, T: Präs, M: Ind] sind mit „-t“ belegt (58.b). Daher stellt nur der Singular eine morphologisch eindeutige Imperativmarkierung dar (Donhauser 1986: 63, Fries 1992: 164), die im Fehlen eines Morphems mit phonetischer Matrix besteht (58.a):

- (58) a. Setz dich!  
b. Setz-t Euch!

Das Subjekt in semi-finiten Konstruktionen kann nur als Pronomen der 2. Person realisiert werden (59.a) und (59.b), nicht aber in der dritten Person (59.c), wie dies in finiten Sätzen möglich ist (59.d). Die Anaphern von reflexiven Verben können nicht mit drittpersonigen Nominativgrößen koreferent sein (59.e), sondern nur mit zweitpersonigen (59.f) (Fries 1992):

- (59) a. Geh Du zum Schuster!  
b. Geht Ihr zum Schuster!  
c. \*Geh Hans / er zum Schuster!  
d. Einer / Hans / er geht zum Schuster.  
e. Hans schäm \*mich / dich / \*sich!  
f. Schäm du \*mich / dich / \*sich (gefälligst selbst)!

Die zentralen Eigenschaften von Konstruktionen mit semi-finiten Verben sind die folgenden:

- (60) a. Sie können ein Subjekt syntaktisch nicht lizenzieren.  
b. Reflexivpronomina sind restringiert auf [2. Person,  $\alpha$  Plural].  
c. Das semi-finite Verb befindet sich in Initialposition.

Mit der Eigenschaft (60.b) geht die Identifikation des Adressaten in der Sprechsituation einher.

Neben den eben besprochenen formalen lassen sich die funktionalen Eigenschaften der semi-finiten Konstruktionen folgendermaßen charakterisieren:<sup>39</sup>

- (61) a. Sie erlauben nicht die *sprechen-über*-, sondern nur die *sprechen-zu*-Relation  
b. Sie können nicht wahr oder falsch sein.  
c. Vor dem vorangestellten semi-finiten Verb kann eine [-W]-XP positioniert

<sup>39</sup>Siehe Fries (1992, 2000), Reis (1995), Platzack & Rosengren (1998), Lohnstein (2000), Wrátil (2000, 2013).

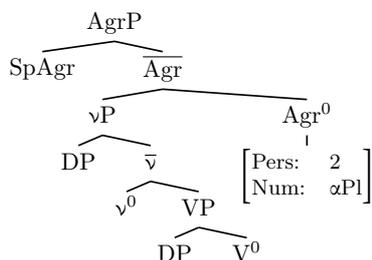
sein, ohne dass sich der Satzmodus ändert.<sup>40</sup>

d. Sie weisen strikten Adressatenbezug auf.

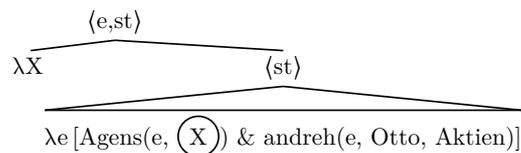
e. Sie können nur Eigenschaften nicht-existenter Eventualitäten ausdrücken.

(61.a) bis (61.c) gelten für die im vorhergehenden Abschnitt besprochenen infiniten Syntagmen in gleicher Weise. (61.a) hängt damit zusammen, dass sowohl in semi- als auch infiniten Konstruktionen die Referenz auf eine (Austinsche) Topiksituation nicht möglich ist. Das ist zugleich der Grund für (61.b). Ohne Referenz auf eine existierende Topiksituation können diese Konstruktionen nicht wahr oder falsch sein.<sup>41</sup> Und da eine solche Referenz nicht existiert, stellen sie Eigenschaften von Eventualitäten dar. Entsprechend kann die syntaktische Struktur angesetzt werden wie in (62.a). Semantisch entspricht dies einem Ausdruck wie in (62.b), bei dem die Agensvariable  $\lambda$ -gebunden ist, aber mit dem Adressaten in der Sprechsituation belegt werden muss. Da bei semi-finiten Konstruktionen das Verb vorangestellt werden muss, erörtere ich die weiteren Schritte, die zur Belegung der Agens-Variablen mit dem Adressaten führen, erst in Abschnitt 7.1, in dem die generellen Eigenschaften der Finitumvoranstellung rekonstruiert werden.

(62) a. Syntax:



b. Semantik:



Dementsprechend sind Imperativsätze keine vollständigen C-Projektionen, sondern verfügen lediglich über eine Agr-Projektion, deren Kopf mit den Merkmalen [P: 2, N:  $\alpha$ Pl] gefüllt ist. Das semi-finite Verb befindet sich in Initialposition. Ihm kann ggf. eine [-W]-Phrase vorangehen, wodurch der Satzmodus der Konstruktion aber nicht beeinflusst wird:

(63) a. Fahr den Wagen in die Garage!

b. Den Wagen fahr in die Garage!

Durch die in Abschnitt 7.1 erläuterte Mechanik wird der Adressat in der Sprechsituation zum Agenten des ausgedrückten Ereignisses.

<sup>40</sup>Im Falle langer Extraktion in imperativische Matrixstrukturen sind auch [+W]-XPs möglich, der Satzmodus des Matrixsatzes bleibt jedoch Imperativ und der Skopus der [+W]-Phrase ist auf den abhängigen Satz beschränkt (siehe Reis & Rosengren 1992).

<sup>41</sup>Ich vermute, dass diese Art von Refenzialität auch in den Beiträgen von Rapp & Wöllstein (2009, 2013) gemeint ist.

Interpretativ ist der Inhalt von semi-finiten Konstruktionen stets agentiv (Belnap & Perloff 1990: 173):

- (64) a. \*Kost 5 Euro! (Das Buch kostet fünf Euro.)  
 b. \*Dauer nur drei Minuten! (Der Aufbau dauert nur drei Minuten.)  
 c. \*Reich bis zur Tür! (Der Teppich reicht bis zur Tür.)

Sätze mit semi-finiten Verben werden häufig zum Vollzug von Aufforderungen wie in (65.a) verwendet. Es existieren aber auch andere Interpretationen, die ähnlich geläufig sind: Ratschlag (65.b), Verwünschung (65.c), Warnung/Erlaubnis (65.d), Auskunft (65.e) oder die konditionale Verwendung in asymmetrischen Koordinationen wie in (65.f) (zu weiteren Verwendungen siehe Wratil 2013: 120):

- (65) a. Geh mir aus der Sonne! (Aufforderung)  
 b. Geh (am besten) zum Kardiologen! (Ratschlag)  
 c. Geh (doch) zum Teufel! (Verwünschung)  
 d. Geh (bloß/ruhig) einkaufen! (Warnung/Beruhigung)  
 e. Geh zuerst rechts, dann zweimal links! (Auskunft)  
 f. Geh in die Mensa, und du wirst schon sehen! (kond. Protasis)

Im DRT-Ansatz von Asher und Lascarides werden (befehlende) Imperative in der Art modelliert, dass ihr Kontextwechsel-Potenzial (*context change potential CCP*) eine Welt auf eine andere Welt abbildet, in der die von dem Imperativsatz ausgedrückte Aktion vollzogen ist. Lascarides & Asher (2003: 9): „Semantically, the defining characteristic of a discourse which includes a commanded imperative is that its CCP changes the input world into an output one where the action has been performed.“ Den Vollzug des Befehls mit in die Charakterisierung der Bedeutung aufzunehmen, erscheint mir zu stark. Schließlich kann ein Befehl ja auch immer verweigert werden, ohne dass damit die Semantik des Imperativs bzw. die Eingangsbedingungen für den Kontextwechsel verloren gingen.

Kaufmann (2012) schlägt eine Analyse im Rahmen von Kratzers (1991b) Konzeption der graduierten Modalität vor. Imperative entsprechen demzufolge Äußerungen von finiten Sätzen mit modaler Notwendigkeit. Sie werden aufgefasst als Assertionen modalisierter Propositionen, die in spezifischen Kontexten ihren performativen Charakter erhalten:

- (66) a. Du sollst mir die Schuhe putzen.  
 b. Putz mir die Schuhe!

Kaufmanns Analyse erfasst wesentliche Aspekte der variantenreichen Interpretationsmöglichkeiten von Imperativen, stellt aber den Bezug zu den grammatischen Markierungen nicht eigentlich dar, sodass der Konnex zur grammatischen Struktur

und den Zuständigkeiten für die interpretativen Komponenten nicht wirklich klar werden.

Condoravdi & Lauer (2012: 48) deuten Imperative als Präferenzen des Sprechers, die durch die ausgedrückte Adressaten-Aktion ausgeführt werden sollen:

(67) Imperative convention (Condoravdi & Lauer 2012: 57)

When a speaker utters an imperative  $\phi!$  in a context  $c$ , he thereby commits himself to an effective preference for  $\llbracket \phi \rrbracket^c$ .

Der Imperativ denotiert in einem Kontext  $c$  die Menge derjenigen Propositionen, die der Sprecher in  $w$  präferiert:  $\llbracket \text{IMP} \rrbracket^c := \lambda p[\lambda w[\text{PEP}_w(\text{Sp}, p)]]$ .<sup>42</sup> Entsprechend drückt (68) aus, dass der Sprecher die Präferenz hat, dass der Adressat das Fenster schließt:

(68) a. Close the window!  
b.  $\lambda w[\text{PEP}_w(\text{Sp}, \lambda u[\text{Ad closes the window in } u])]$

Die von Condoravdi & Lauer eingeführte Präferenz-Relation ist ein zentrales Element bei der Interpretation von Imperativen. Es ist allerdings auch in diesem Ansatz nicht klar, durch welche lexikalischen oder grammatischen Elemente diese Interpretationskomponente gedeckt ist. Sie spielt zwar eine wesentliche Rolle, der Konnex zu den grammatischen Eigenschaften fehlt jedoch auch hier.

Portner (2005: 239f.) nimmt an, dass Imperativsätze eine Eigenschaft denotieren, die nur für den Adressaten wahr sein kann. Entsprechend denotiert (69.a) die Eigenschaft in (69.b), wobei  $c$  der Äußerungskontext und  $w^*$  die Auswertungswelt ist:

(69) a. Leave!  
b.  $\llbracket \text{Leave!} \rrbracket^{w^*, c} = [\lambda w \lambda x: x = \text{addressee}(c) \cdot x \text{ leaves in } w]$

Das Argument  $x$  entspricht dem Adressaten. Der Doppelpunkt trennt diese Restriktion vom Rest des Satzes. Wenn  $x$  nicht der Adressat ist, ist die Proposition in (69.b) weder wahr noch falsch.

Als pragmatische Interpretationsprinzipien nimmt Portner (2005: 243) zwei Komponenten an:

(70) a. Partielle Ordnung der Welten:<sup>43</sup>  
For any  $w_1, w_2 \in \text{CG}$ ,  $w_1 <_i w_2$  iff for some  $P \in \text{TDL}(i)$ ,  $P(w_2)(i)=T$  and  $P(w_1)(i)=F$ , and for all  $Q \in \text{TDL}(i)$ , if  $Q(w_1)(i)=T$ , then  $Q(w_2)(i)=T$ .

<sup>42</sup>Condoravdi & Lauer (2012: 46): „We write  $\text{PEP}_w(A, p)$  for ‚ $A$  is publicly committed at  $w$  to act as though  $p$  is a maximal element of  $A$ ’s effective preference structure‘“.

<sup>43</sup> $\text{TDL}(i)$  ist die ToDo-Liste des Individuums  $i$ , und  $\text{CG}$  der Common Ground.

## b. Verpflichtung des Agenten:

For any agent  $i$ , the participants in the conversation mutually agree to deem  $i$ 's actions rational and cooperative to the extent that those actions in any world  $w_1 \cap CG$  tend to make it more likely that there is no  $w_2 \cap CG$  such that  $w_1 <_i w_2$ .

(70.a) besagt, dass unter den formulierten Bedingungen  $w_2$  eine „bessere“ Welt als  $w_1$  ist. Ein Agent gilt dann als rational, wenn er so viele Eigenschaften auf seiner ToDo-Liste erfüllt wie möglich. In Portner (2007: 360) wird die ToDo-Liste weiter differenziert in *deontische*, *buletische* und *teleologische* Abteilungen, sodass die pragmatische Interpretation der Imperativsätze genauer erfasst werden kann. In diesem System besteht die Semantik des Imperativssatzes in der Eigenschaft, die der Satz ausdrückt, die zur ToDo-Liste des Adressaten hinzugefügt wird.

Portners Analyse rekonstruiert das Denotat des Imperativs als Proposition – ausgedrückt durch das  $\lambda w$ -Präfix in (69.b). Als Proposition sollte das Denotat wahrheitswertfähig sein, was bei Imperativen nicht der Fall ist, sodass Portners Analyse diesbezüglich Voraussagen macht, die empirisch nicht gedeckt sind. Dass es sich um eine Eigenschaft des Adressaten handelt, wird einerseits durch das  $\lambda x$ -Präfix und andererseits durch den Zusatz „:  $x = \text{addressee}_C$ “ ausgedrückt. Jedoch merkt Portner lediglich an, dass es nicht sinnvoll sei,  $\alpha$  anders zu belegen als mit dem Adressaten. Es bleibt hingegen offen, durch welche grammatischen Merkmale und Prozesse dieser Bedeutungsaspekt eingeführt wird.

Der in (69.b) ausgedrückte Adressatenbezug wird in dem hier dargestellten Ansatz durch die Voranstellung des semi-finiten Verbs mit den Merkmalen [P: 2, N:  $\alpha$ Pl] für den Adressaten und mit dem grammatischen Mittel der Finitumvoranstellung erreicht, das in Abschnitt 7.1 genauer behandelt wird. Ich werde dort als Denotat von Imperativsätzen die Eigenschaft eines Ereignisses mit dem Adressaten als Agens annehmen. Die pragmatischen Ableitungen kann man sich dann ganz ähnlich vorstellen, wie von Portner vorgeschlagen. Ich will das hier aber nicht weiter verfolgen, weil die grammatisch determinierte Bedeutung zu den pragmatischen Interpretationen von Imperativen hinführt, wie sie in der Forschung vorgeschlagen wurden.<sup>44</sup>

## 6 Finite Konstruktionen

Aus einer Menge von Ereignissen wird durch Tempus und Modus ein Ereignis spezifiziert, das damit in eine Situation überführt wird, die eine Proposition exemplifiziert. Mit der temporalen Markierung wird es möglich, das ausgedrückte Ereignis von der

<sup>44</sup>Etwa von Han (1999), Kaufmann (2012), Condoravdi & Lauer (2012), Oikonomou (2016).

Sprechsituation und seinen Akteuren zu lösen und autonom zu etablieren. Eine Verbindung zwischen ausgedrückter Ereigniszeit und Sprechzeit besteht nur noch in der temporalen Relation.<sup>45</sup> Waren die infiniten und semi-finiten Formen auf die Realisierung der *sprechen zu*-Relation (Platzack & Rosengren 1998, 2017) und der *sprechen von*-Relation (Reis 2003: 195) beschränkt, so eröffnet das Tempus (und der Modus) die Möglichkeit, die *sprechen über*-Relation zu realisieren. Dies scheint mit der Referenz auf eine autonome (Austinsche) Topiksituation möglich zu werden. Klein (1994, 2009) hat diesen Umstand auf die Existenz einer Topikkomponente bezogen, sodass über das durch die Finitheit lizenzierbare Subjekt prädiziert werden kann. Dazu ist die grammatische Subkomponente des Kongruenzsystems erforderlich, sodass nicht nur der Bezug auf Sprecher ([Person: 1]) und Adressat ([Person: 2]) möglich ist, sondern eben auch auf davon unabhängige Diskursobjekte beliebiger Art ([Person: 3]). Damit sind die Voraussetzungen zur Realisierung der *sprechen über*-Relation geschaffen. Zugleich wird durch die Spezifikation einer Topiksituation und den referenziellen Bezug darauf der Ausdruck und die Charakterisierung der Wahrheit möglich, der nur mit finiten Konstruktionen hergestellt werden kann.

### 6.1 Tempus

*Tempus* ist der „grammatikalisierte Ausdruck der Lokalisierung einer Situation in der Zeit“ (Comrie 1985: 9).<sup>46</sup> Eine bekannte Analyse stammt von Reichenbach (1947), der drei Zeitparameter unterscheidet: die *Sprechzeit S*, die *Ereigniszeit E* und die *Referenzzeit R*. Dabei wird die Zeit eines Ereignisses in Relation zur Sprechzeit (und einer Referenzzeit) festgelegt, wobei die Relationen zwischen den drei Zeiten unterschiedlich spezifiziert sein können.<sup>47</sup>

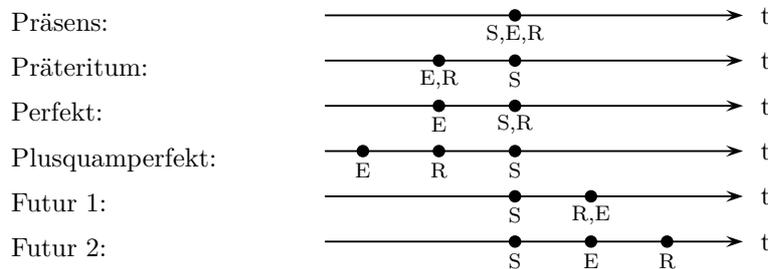
---

<sup>45</sup>Ich verzichte hier auf eine Analyse des Aspekts und seines Bezugs zur Referenzzeit.

<sup>46</sup>Die Anzahl der Arbeiten zum Tempussystem ist enorm groß. Bekanntere Arbeiten sind etwa Reichenbach (1947), Wunderlich (1970), Partee (1973), Bäuerle (1979, 2002), Ballweg (1988, 1996), Enc (1987), Fabricius-Hansen (1986, 1991), Herweg (1990), Thieroff (1992, 1994), Hornstein (1993), Klein (1994, 1998), Stowell (1995), Vater (1993), Zeller (1994), von Stechow (2005), Zagona (2014).

<sup>47</sup>Zu einem Überblick vgl. etwa Lohnstein (2011<sup>2</sup>: 237f.).

(71) Reichenbachs (1947) Anordnungen von S, E, R:



Die Zeit S bezeichne ich im Folgenden mit  $t_B$ . Das ist bei selbstständigen Sätzen die Sprechzeit. Bei abhängigen Sätzen ist es hingegen eine *Bezugszeit*, die von der übergeordneten Struktur geliefert wird. Die Ereigniszeit E bezeichne ich mit  $t_e$ . Für die (absoluten) Tempora gelten dann die folgenden Bedingungen:

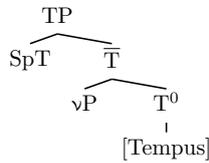
- (72) Präteritum:  $t_B > t_e$   
 Präsens:  $t_B = t_e$   
 Futur:  $t_B < t_e$

Für die Tempora mit separater Referenzzeit und aspektuellen Bezügen gelten natürlich wesentlich komplexere Bedingungen.

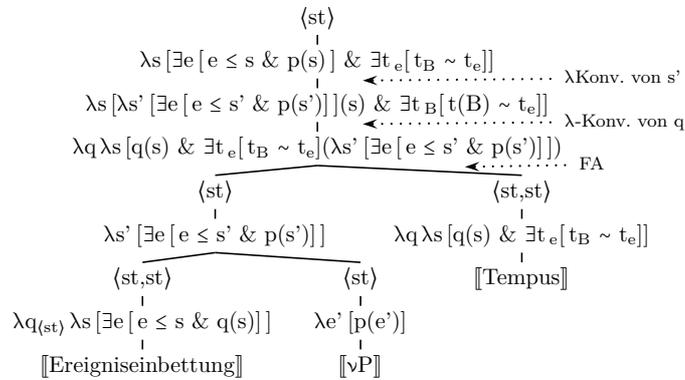
Die temporale Relation kürze ich im Folgenden mit dem Symbol „ $\sim$ “ ab, wobei gilt:  $\sim \in \{<, =, >\}$ .

Das Tempus scheint diejenige Kategorie zu sein, die den entscheidenden Übergang zwischen Ereignis- und Situationsbeschreibung herstellt. Erst durch die funktionale Erweiterung mit den Kategorien *Tempus* (und *Modus*) erhalten die resultierenden Ausdrücke die Eigenschaft wahr zu sein. Die in (21) angegebene Ereigniseinbettung in eine Situation, die eine Proposition p exemplifiziert, modelliert diesen Übergang von der *Eigenschaft einer Eventualität*, wie sie von semi- und infiniten Konstruktionen bezeichnet wird, zu einem propositionalen Objekt das wahrheitswertfähig ist. Dazu wird die syntaktische Komponente in (42), die der  $\nu P$  entspricht, mittels Ereigniseinbettung (21) und Tempusmarkierung mit einer Situation konnektiert, die eine Proposition exemplifiziert. Die Ereigniseinbettung und die Verbindung mit dem Tempus ist syntaktisch relativ einfach (73.a), erfordert auf der semantischen Seite aber einige Kombinatorik (73.b):

(73) a. Syntax:



b. Semantik:



Der Zielausdruck in (73.b) hat den logischen Typ  $\langle \text{st} \rangle$  einer Eigenschaft von Situationen. Für diese gilt, dass sie das Ereignis  $e$  als Teil enthalten und die Proposition  $p$  exemplifizieren.

## 6.2 Modus

Die Kategorisierung des verbalen Modus weist die Kategorien *Indikativ*, *Konjunktiv 1* und *Konjunktiv 2* auf. Der Imperativ ist eine semi-finite Form, die die typischen Eigenschaften dieser Moduskategorien nicht teilt. Der Indikativ, der in den Grammatiken des Deutschen auch oft als *modus realis* bezeichnet wird, charakterisiert in indikativischen Deklarativ- und Interrogativsätzen Situationen in der aktuellen Welt (74.a) bis (74.c) (vgl. auch von Stechow 2004: 435ff.). Aber auch die Ereignissituationen von Exklamativsätzen sind der aktuellen Welt zuzuordnen, denn sie sind als Fakten unerwartet (74.d) und (74.e) (vgl. d’Avis 2013, 2016, Lohnstein 2016b):

- (74) a. Maria hat die Katze gefüttert.  
 b. Wer hat die Katze gefüttert?  
 c. Hat Maria die Katze gefüttert?  
 d. Was HAT der alles gegessen!  
 e. Der hat vielleicht geGESSen!

Der als *modus irrealis* bezeichnete Konjunktiv 2 charakterisiert in kontrafaktischen Deklarativ- und Interrogativsätzen bedingungsabhängige Situationen aus einer kontrafaktischen Welt  $w'$  ( $w' \neq w_0$ ). Aber auch Exklamativsätze können der Bedingung der Kontrafaktizität unterliegen (75.c) und (75.d), wenn zu den Erwartungen des Sprechers gehört, dass Karl (mit seinen vielfältigen Talenten) eine prächtige Zukunft bevorstand und diese Erwartung gerade enttäuscht wurde. Grosz (2011: 55) führt auch indikativische Optativsätze wie (75.e) an:

- (75) a. {Maria, Wer,  $\emptyset$ } hätte die Katze gefüttert{., ?}  
 b. Hätte Maria doch auch den Hund gefüttert!  
 c. Was hätte aus dem KARL werden können!  
 d. Aus dem KARL hätte was werden können!  
 e. Daß/Wenn er nur rechtzeitig kommt!

Der Konjunktiv 1 erfordert in selbstständigen Sätzen eine neue Situation  $s'$ , relativ zu der die ausgedrückte Situation  $s_e$  evaluiert wird. In der indirekten Rede wird diese Situation von der Matrixstruktur bereitgestellt (76.a), in selbstständigen Referats-Sätzen muss sie akkommodiert werden (76.b).<sup>48</sup> Mit selbstständigen Konjunktiv 1-Sätzen lassen sich weder Ergänzungs- (76.c) noch Entscheidungsfragen (76.d) stellen.<sup>49</sup> Andere selbstständige Verwendungen scheinen ebenfalls auf die Einführung einer anderen Situation  $s'$  bezogen zu sein, die weder die aktuelle Sprechsituation ist noch eine andere aktuelle Situation sein muss wie in (76.f):

- (76) a. Karl habe schon immer gelogen. Er sei überhaupt nicht an der Wahrheit interessiert.  
 b. Maria hat gesagt, dass Karl gelogen habe.  
 c. \*Wer habe die Katze gestreichelt?  
 d. \*Habe Karl die Katze gestreichelt?  
 e. Man nehme drei Eier und schlage sie schaumig.  
 f. Morgen nimmst Du drei Eier und schlägst sie schaumig.

Demzufolge stellt der verbale Modus eine Relation zwischen der in der aktuellen Welt stattfindenden Sprechsituation  $s_c$  zur ausgedrückten Ereignissituation  $s_e$ , bzw. im Fall des Konjunktivs 1 einer weiteren Situation, her. Entsprechend lassen sich für die verbalen Modi die folgenden Bedingungen formulieren:

(77) Modus:

- Indikativ:  $\lambda q_{(st)} \lambda s [q(s) \ \& \ s_B \approx s_e \ \& \ s_e \leq w' \ \& \ w' = w_0]$  (modus realis)  
 Konjunktiv 2:  $\lambda q_{(st)} \lambda s [q(s) \ \& \ s_B \approx s_e \ \& \ s_e \leq w' \ \& \ w' \neq w_0]$  (modus irrealis)  
 Konjunktiv 1:  $\lambda q_{(st)} \lambda s [q(s) \ \& \ \exists s' [s' \neq s_B \ \& \ s' \approx s_e \ \& \ s' \leq w_0]]$  (K1)

Der verbale Modus stellt demzufolge eine Relation zwischen der Bezugssituation  $s_B$  (in selbstständigen Sätzen die Sprechsituation, in abhängigen Sätzen eine Bezugssituation) und der ausgedrückten Ereignissituation  $s_e$  her. Diese modale Relation

<sup>48</sup>Diese Charakterisierung haben Fabricius-Hansen & Sæbø (2004) für reportative Konjunktivverwendungen vorgeschlagen. Schlenker (2003: 32) führt dazu eine Kontextvariable  $C'$  ein.

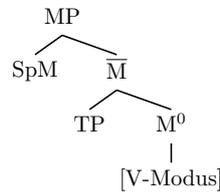
<sup>49</sup>Beispiele mit Parenthesen, die Sode (2014) anführt, zählen nicht, denn sie erlauben zwar die Bildung von Interrogativsätzen, stellen aber keine Fragen:

- a. Wen habe – fragte Maria – Fritz gestern getroffen.

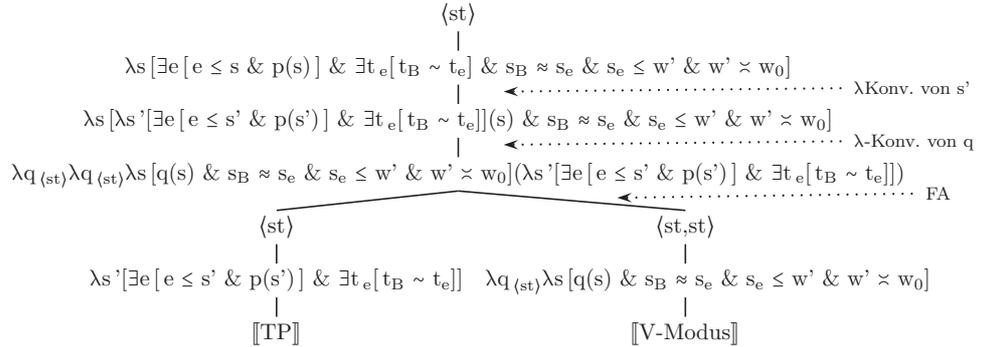
schreibe ich mit dem Symbol „ $\approx$ “. Für  $q$  werden temporal markierte und eine Proposition exemplifizierende Situationsmengen eingesetzt, also Objekte wie in (73.b). Für den Indikativ muss die Ereignissituation eine Teilsituation der aktuellen Welt sein ( $w' = w_0$ ), für den Konjunktiv 2 muss die Ereignissituation Teil einer anderen (kontrafaktischen) Welt sein ( $w' \neq w_0$ ). Die Relation zwischen  $w'$  und  $w_0$  notiere ich mit dem Symbol „ $\asymp$ “, ( $\asymp \in \{=, \neq\}$ ). Der Konjunktiv 1 fordert eine Situation, die bei selbstständiger Verwendung akkommodiert werden muss (Fabricius-Hansen & Sæbø 2004).

Die Einführung des verbalen Modus führt damit zu einer monotonen Erweiterung der Struktur in (73) wie in (78):

(78) a. Syntax:



b. Semantik:



### 6.3 Kongruenz

Die overte Realisierung des externen Arguments ist an das Auftreten von Tempus- und Modusmerkmalen gebunden, sodass nur in finiten Sätzen die formale Lizenzierung von Subjekten möglich ist. Semi-finite Formen, die zwar über Agr-Merkmale, nicht aber über Tempus- und Modusmerkmale verfügen, erlauben die Realisierung formaler Subjekte nicht. Dieses Defizit führt dazu, dass in diesen Fällen die Ereigniseigenschaft nicht als Teil einer Situation konstruiert werden kann, die eine Proposition exemplifiziert.

Im Flexionssystem des Deutschen lassen sich (bei den schwach flektierenden Formen) Einheiten identifizieren, die jeweils spezifisch *Tempus*, *Modus* und *Agr* zugeordnet werden können (siehe Bredel & Lohnstein 2001). So lassen sich die Flexive

in der Form *pflück-t-e-st* wie in (79.b) zuordnen, die in einer quasi-kartografischen syntaktischen Struktur zu einer Sequenz von Projektionen wie in (79.c) führen könnte:

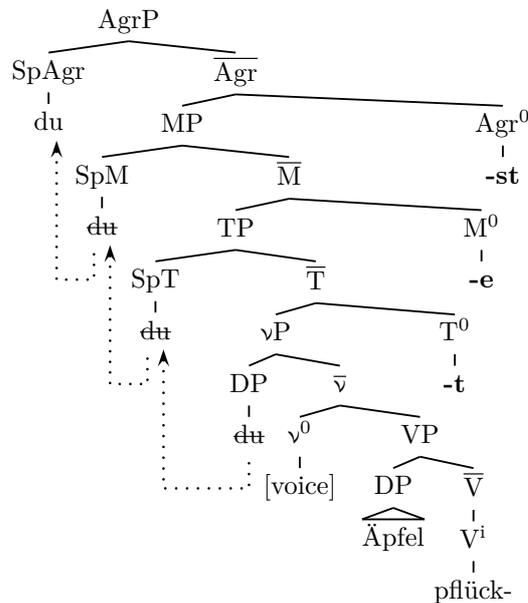
(79) verbale Flexionsform:

a. Wenn du Äpfel pflück-**t-e-st**(, ...)

b.

| Verb   | Tempus    | Modus     | Person/Numerus |
|--------|-----------|-----------|----------------|
| pflück | <b>-t</b> | <b>-e</b> | <b>-st</b>     |

c.



Andere Bereiche des Flexionssystems erlauben eine derartige (agglutinierende) Analyse nicht. Bei den stark flektierenden Verben lassen sich keine Elemente dieser Art identifizieren, sondern es können verschiedene Stammformen auftreten (Bredel & Lohnstein 2001: 226):

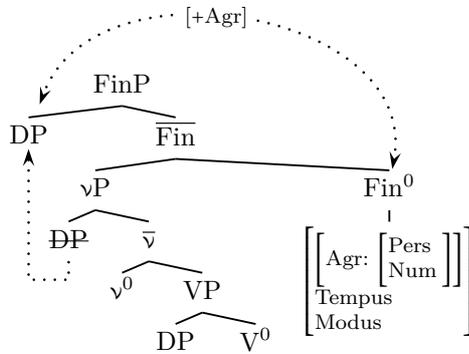
(80) a. geb(-en), gab, (ge-)geb(-en)

b. *werf, wirf, warf, würf, (ge-)wurf(-en)*

Die Agr-Merkmale beziehen sich im Falle semi-finiten Formen (ohne Situationseinbettung) direkt auf die Ereignisstruktur – vgl. (62) – und identifizieren den Adressaten über die [Pers: 2, Num:  $\alpha$ Pl]-Merkmalspezifikation. Im finiten Fall verbindet sich die Agr-Projektion mit der Modusprojektion wie in (79.c). Es gehört aber auch zu den gängigen Annahmen, dass die Flexionsmerkmale koaleszent auftreten, d. h. dass sie einen Komplex bilden, der syntaktisch zu einer Fintheits-Projektion führt wie in (81):<sup>50</sup>

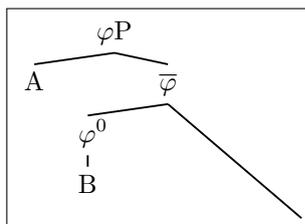
<sup>50</sup>Siehe zu derartigen Annahmen Giorgi & Pianesi (1997), Hsu (2017).

(81) Finitheits-Koaleszenz:

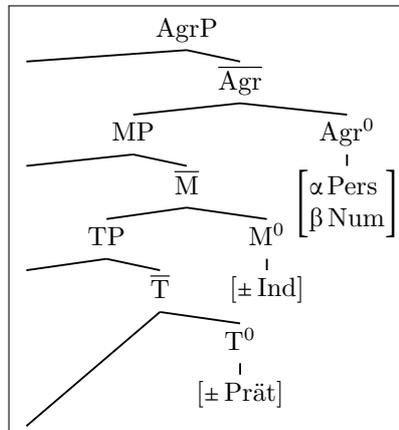


Damit sind zwei Domänen (①) und (②) in der Struktur des Satzes im Deutschen syntaktisch und semantisch charakterisiert:

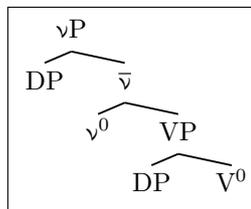
(82)



③ Satzmodus und Verankerung



② Finitheit



① Ereignisstruktur

Die Domäne ① umfasst die Ereignisstruktur. Das ist der Bereich, in dem die Prädikat-Argumentstruktur abgebildet wird. ② ist der Bereich der Finitheit. Den

Bereich ③ werden die anschließenden Abschnitte behandeln. Die hier als Projektion  $\varphi$ P bezeichnete Kategorie entspricht im Wesentlichen der Kategorie CP, die – etwa von Sternefeld (2006) – explizit als Positionskategorie verstanden wird. Das ist für die distributionelle Beschreibung hilfreich, reicht für die an der linken Satzperipherie stattfindenden Prozesse und Operationen und ihre kompositionelle Interpretation m. E. aber nicht aus.<sup>51</sup> Die beiden Positionen A und B werden durch die Bewegung des Finitums nach B und ggf. die Einsetzung einer XP in die Position A besetzt. Beide Positionen dienen der Konstitution des Satzmodus. (Altmann 1987, 1993, Brandt et al. 1992, Lohnstein 2000, 2018, Truckenbrodt 2006b). Sie dienen der Determination eines semantischen Objekts und dem Ort seiner Verankerung. Die Domäne ③ bildet das Interface im Sinne von Rizzi (1997) zwischen einer Struktur höherer Ordnung (Matrix oder Diskurs) und dem propositionalen Kern des Satzes. Ich bezeichne diese Projektion hier als  $\varphi$ P, um eine möglichst theorieneutrale Bezeichnung zu wählen.

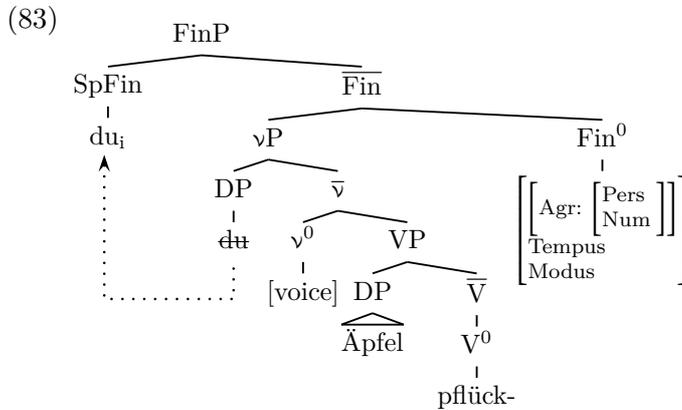
Die Dreiteilung in (82) ist in verschiedenen Versionen vorgeschlagen worden (Lyons 1977, vgl. etwa Hare 1971, Sweetser 1990, Grohmann 2003, Lohnstein 2007, Ramchand & Svenonius 2014, Platzack & Rosengren 2017, Lohnstein 2018). In Lohnstein & Blühdorn (2012) haben wir sie auf die in Hare (1971) getroffene Unterscheidung in *neustic* ①, *phrastic* ② and *tropic* ③ bezogen und entsprechende Klassen von Objekten zur Diskriminierung verschiedener Lesarten unterschieden: s-Objekte: ①, e-Objekte: ② und m-Objekte: ③. Dabei überführt die Finitheit ein s-Objekt in ein e-Objekt, während die syntaktische Operation der Finitumvoranstellung e-Objekte auf m-Objekte abbildet.

Die Hierarchie der syntaktischen Projektionen dieser funktionalen Kategorien entspricht der flexionsmorphologischen Abfolge der ihnen entsprechenden Flexive gemäß Bakers (1988) „mirror principle“. Sie tritt aber nur in Fällen wie (79) auf. Eine ähnlich differenzierte S-Struktur nimmt von Stechow (2004: 437) an, verzichtet jedoch aus interpretatorischen Gründen (Principle of full interpretation, Chomsky (1995b)) auf die Agr-Projektion. Für Fälle wie in (80) lässt sich eine derart differenzierte Zuordnung von Flexionselementen zu funktionalen Projektionen nicht vornehmen, sodass man nicht davon ausgehen kann, dass alle flexionsmorphologischen Einheiten syntaktische Entsprechungen in Form funktionaler Kategorie haben.<sup>52</sup> Für

<sup>51</sup>Insbesondere unter den Annahmen über die Strukturbildung nach einem „bottom-up“-Algorithmus ist eine Positionskategorie fragwürdig (siehe dazu auch Fanselow 2009).

<sup>52</sup>Dass die Konfigurationen des Flexionssystems syntaktische Reflexe besitzen, zeigt die Diskussion um die sog. *rich morphology hypothesis*. Weiterhin weisen Holmberg & Platzack (1995: 76f.) darauf hin, dass in den festlandskandinavischen Sprachen der Verlust der Kongruenzmerkmale zeitlich mit einer Veränderung der Position des finiten Verbs am linken Satzrand zusammenfällt. Gegen die Annahme einer satzfinalen Position für die Finitheit argumentiert Haider (2010: 54ff) auf der

das weitere Vorgehen nehme ich für die Finitheitsphrase eine Struktur wie in (83) an:



Die der Ereignisbeschreibung entsprechende Konfiguration wird damit durch die Finitheitskomponente monoton erweitert.

Die nächsten Abschnitte behandeln die Aspekte, die mit der Besetzung der beiden Positionen A und B in der  $\varphi$ -Projektion verbunden sind. Auch das Auftreten dieser Positionen ist an die Finitheit gebunden. Selbst wenn in semi-finiten Konstruktionen beide Positionen besetzt werden können *Dem Hund gib das Chappi!*, sind die Eigenschaften, die die finiten Sätze mit der Besetzung dieser Positionen erhalten, ganz andere.

## 7 Zur Verankerung selbstständiger Sätze

Das Syntagma in (84), das im Wesentlichen gebaut ist wie (83), erfüllt die zentralen grammatischen Erfordernisse wie Argument- und Kasusrealisierung, Verbstellung, Statusbedingungen, Kongruenz usw., sodass sie eigentlich grammatisch wohlgeformt sein sollte. Dennoch ist (84) kein Satz. Es gibt im Deutschen genau vier elementare syntaktische Operationen, (84.a)–(84.d), um (84) in einen (Neben-)Satz zu überführen:

- (84) \*Karl gestern Äpfel gepflückt hat
- Hat Karl gestern Äpfel gepflückt
  - dass Karl gestern Äpfel gepflückt hat
  - wer gestern Äpfel gepflückt hat
  - der gestern Äpfel gepflückt hat

Die mit diesen Maßnahmen verbundenen strukturellen Konfigurationen sind in (85)

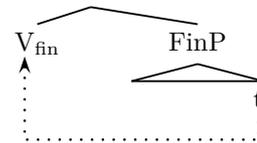
Basis von Höhle (1991). In der hier vorgeschlagenen Analyse hängt nichts von der Links-Rechts-Positionierung von  $\text{Fin}^0$  und  $\text{vP}$  ab.

dargestellt.<sup>53</sup>

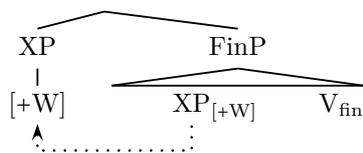
(85) a. e-Merge:



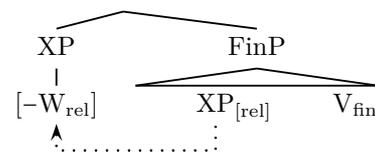
b. i-Merge:



c. i-Merge:



d. i-Merge:

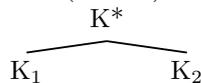


In (85.a) wird eine Konjunktion mittels externem Merge eingesetzt. Alle anderen Operationen basieren auf internem Merge: die Voranstellung des Finitums in (85.b), die Bildung eines (abhängigen) Interrogativsatzes in (85.c)<sup>54</sup> und die Relativsatz-Konstruktion in (85.d). (85.a), (85.c) und (85.d) erzeugen die Nebensatz-Typen im Deutschen, (85.b) die V1- und (in Kombination mit (85.c) und (85.d)) die V2-Konstruktion. Dabei kann beim Standard-Relativsatz eine Phrase mit  $[-W]$ -Charakteristik angenommen werden.<sup>55</sup>

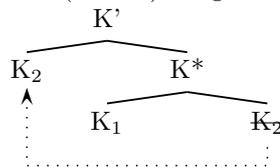
Die Selbstständigkeit eines Satzes lässt sich mittels einer strukturellen Definition

<sup>53</sup>Merge ist die Strukturbildungsoperation, die zwei Konstituenten  $K_1$  und  $K_2$  zusammenfasst und daraus ein neues Objekt  $K^*$  erzeugt –  $\text{Merge}(K_1, K_2) = K^*$ . Internes Merge modelliert dabei die Umstellungsoperation *Move* (vgl. Chomsky 1995a: 61ff.).

a. a. e(xternes)-Merge:



b. i(nternes)-Merge:



Entweder hat  $K^*$  die Merkmale von  $K_1$ , dann ist  $K_1$  der Kopf im Sinne der  $\bar{X}$ -Theorie, oder  $K^*$  hat die Merkmale von  $K_2$ , dann ist  $K_2$  der Kopf im Sinne der  $\bar{X}$ -Theorie. Dass die Merkmalsmenge  $M(K^*)$  von  $K^*$  eine Kombination der Merkmale  $M(K_1)$  und  $M(K_2)$  sind – etwa  $M(K_1) \cap M(K_2)$  oder  $M(K_1) \cup M(K_2)$  – ist ausgeschlossen.

<sup>54</sup>Exklamativsätze mit dem Strukturmuster in (a)

a. Wie SCHNELL der laufen kann!

lassen sich ebenfalls auf diese Weise erzeugen.

<sup>55</sup>Bei freien Relativsätzen liegen die Dinge vermutlich etwas anders, aber das bedarf gründlicherer Untersuchung (siehe Holler 2005, 2013).

angeben wie von Reich & Reis (2013: 541) vorgeschlagen und in ähnlicher Weise schon von Emonds (1970: 8) für den Wurzelsatz (root clause) formuliert wurde:

- (86) S ist genau dann syntaktisch selbstständig, wenn der maximale Satzknoten von S von keinem (anderen) Knoten dominiert wird.

Die Definition ist natürlich davon abhängig, welchen sprachlichen Ausdrücken man das Symbol S als maximalen Satzknoten zuordnet. Ob das für Wurzelinfinitive und Deklarativ- oder E- bzw. W-Interrogativsätze oder auch selbstständige VE-Strukturen in der gleichen Weise gilt, hängt von den Annahmen über funktionale (bzw. lexikalische Projektionen) ab.

Der strukturell-syntaktischen Definition in (86) möchte ich eine Charakterisierung hinzufügen, die den Aspekt der Verankerung von Sätzen erfasst:

- (87) Ein Satz ist genau dann selbstständig, wenn er ohne Rekurs auf seine sprachliche Umgebung verankert ist.

Das Konzept der Verankerung wurde meines Wissens zuerst von Enc (1987) explizit für das Tempus formuliert. Semi- und infinite Konstruktionen sind personal verankert, da die Aktor-Variable mit einer Personkoordinate des Diskurskontexts belegt werden muss, wie wir gesehen haben. Ritter & Wiltschko (2014: 1341ff.) argumentieren, dass die Kategorie INFL im Blackfoot auch durch die Partizipanten in der Gesprächssituation spezifiziert sein kann: „The order suffix -hp is used in root indicative clauses to signal that at least one participant of the reported event is also an utterance participant, i.e., a local (1st or 2nd) person“.

*Verankerung* kann als Relation zwischen einem propositionalen Objekt und einer übergeordneten Struktur aufgefasst werden, die im Falle von selbstständigen Sätzen entweder der Diskurskontext ist oder ein kognitives System des Sprechers. In die erste Klasse gehören diejenigen Konstruktionen, in denen das (semi-)finite Verb vorangestellt ist. Die Beispiele in (88) sind prototypische Vertreter:

- (88) a. Hat Karl den Wagen gewaschen?  
b. Wann hat Karl den Wagen gewaschen?  
c. Gestern hat Karl den Wagen gewaschen.  
d. Wasch den Wagen, Karl!

Der zweiten Klasse sind die selbstständigen VE-Konstruktionen zuzuordnen, die entweder deliberativ oder exklamativ interpretierbar sind (Truckenbrodt 2013b), in jedem Fall aber die Dispositionen des Sprechers ausdrücken:

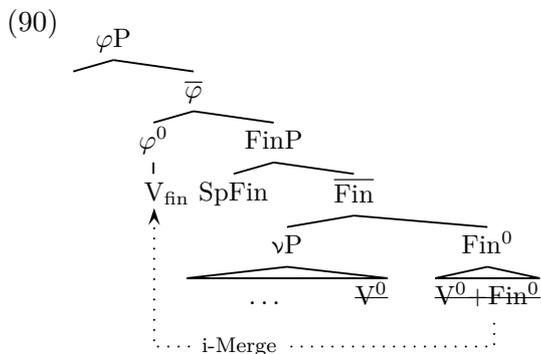
- (89) a. Ob er immer noch kubanische Zigarren raucht?<sup>56</sup>  
 b. Dass du morgen rechtzeitig kommst.  
 c. Wenn Karl nur einmal pünktlich wäre!  
 d. Wohin er wohl fährt?

Die Bestimmung der Eigenschaften dieser Konstruktionen erfordert eine sorgfältige Analyse der einleitenden Konjunktionen für die Fälle (89.a) bis (89.c) und eine sowohl für selbstständige wie für abhängige W-VE-Interrogativsätze angemessene Verankerungstheorie, die ich hier nicht erörtern kann.

### 7.1 Finitumvoranstellung

Finitum-Voranstellung im Deutschen hängt wesentlich an den Eigenschaften der *Tempus*-, *Modus*- und *Agr*-Markierung. Bayer (2010) hat mit überzeugenden Argumenten gezeigt, dass nicht die verbalen Eigenschaften, sondern die Finitheitsmerkmale für die Voranstellung des finiten Verbs verantwortlich sind. Damit stellt sich die Frage, welche Eigenschaften dies eigentlich sind.

Für die syntaktische Struktur ist die Voranstellung des finiten Verb via Kopfbewegung an den linken Satzrand eine Standardannahme:



Die Frage nach der Motivation der Voranstellung wurde bereits von Lohnstein (2000) und Truckenbrodt (2006a) auf verschiedene semantische Eigenschaften bezogen. Um darüber etwas mehr Klarheit zu erhalten, kann man sich die Voranstellung des Finitums als die Herstellung eines Konnexes zwischen dem ausgedrückten propositionalen Objekt und einer Struktur höherer Ordnung vorstellen, wie er von Rizzi (1997: 283) vorgeschlagen wurde:

- (91) We can think of the complementizer system as the interface between a propositional content (expressed by the IP) and the superordinate structure (a higher clause or, possibly, the articulation of discourse, if we consider a root clause). As such, we expect the C system to express at least two kinds of information, one facing the outside and the other facing the inside.

Für die selbstständigen Sätze bildet demzufolge der Diskurskontext die Struktur höherer Ordnung. Der Diskurskontext ist die Situation, in der gesprochen wird. Zu den Komponenten eines Diskurskontexts gibt es verschiedene Annahmen (Lewis 1970, Kaplan 1989, Stalnaker 1998, Farkas 2003, Giannakidou 2011, Eckardt 2015). Kaplan (1989) und im Anschluss auch Sode & Truckenbrodt (2018) gehen von einer minimalen Spezifikation wie in (92.a) aus. Dabei ist  $x$  der Sprecher,  $t$  die Zeit und  $w$  die Welt des Kontexts.

Ich nehme hier einen Kontextbegriff an, der weitere Parameter der Diskurssituation umfasst und zumindest die Komponenten in (92.b) enthält:

- (92) a.  $\langle x, t, w \rangle$ <sup>57</sup>  
 b.  $\langle \text{Sprecher } (Sp_c), \text{ Adressat } (Adr_c), \text{ Zeit } (t_c), \text{ Sprechhandlung } (s_c), \text{ Common Ground } (CG_c), \dots \rangle$

Eine zentrale Erweiterung besteht in der Aufnahme der Sprechhandlung selbst: *Der Sprecher sagt zum Adressaten  $p$* . Speziell bei abhängigen V2-Komplementsätzen ist diese Annahme wichtig, um die Eigenschaft rekonstruierbar zu machen, dass der Sprecher im Namen des Matrixsubjekts-Referenten Propositionen in den Diskurs einführen kann, ohne dafür verantwortlich zu sein (vgl. Staratschek 2016, Lohnstein & Staratschek 2020). Eine weitere Komponente ist die von Stalnaker (1978, 2002) vorgeschlagene Konzeption des Common Grounds (CG). Dieser kann und muss vermutlich um Aspekte wie etwa Wissenssysteme zweiter Ordnung erweitert werden (vgl. Farkas 2003, Truckenbrodt 2006a, Tsiknakis 2016, 2017). Für die Interpretation aller deiktischen Ausdruckstypen sind weitere Koordinaten anzunehmen, wie etwa Ort ( $Loc_c$ ) und andere. Für die hier verfolgten Zwecke reichen die Koordinaten in (92.b) aus.

Damit lassen sich die zwei Typen von höheren Strukturen darstellen wie in (93.a) für Diskurskontexte und (93.b) für Kontexte, die durch Matrixkomponenten – wie etwa dem Einstellungsverb *glauben* – geliefert werden. Entsprechend wird die Proposition, die der Matrixsubjekts-Referent glaubt, relativ zum Bestehen dieses Glaubens temporal und modal verankert:

<sup>57</sup> $x$  ist der Agent in der Sprechsituation,  $t$  ihre Zeit und  $w$  ihre Welt.

(93) Strukturen höherer Ordnung:

a. Diskurskontext:  $\langle \text{Spr}, \text{Adr}, t_c, s_c, \text{CG}, \dots \rangle$

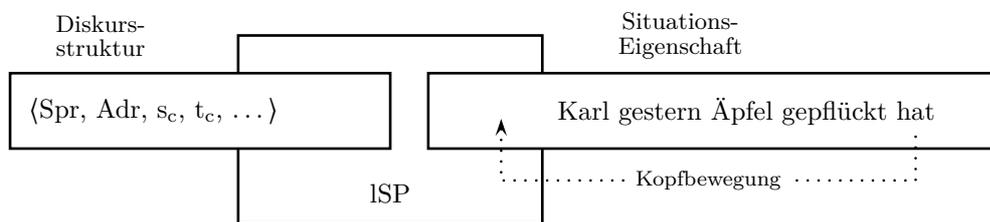
$se_c = \text{Spr}$  sagt zum Adr zur Zeit  $t_c$  p

b. Matrixprädikat: („glauben“):  $\langle \text{Subj}_M, \text{MB}_{\text{Subj}}^{\text{dox}}, s_{\text{dox}}, t_{\text{dox}}, \text{CG}, \dots \rangle$

$\text{BEL}_{\text{dox}} = \text{Subj}_M$  glaubt zur Zeit  $t_{\text{dox}}$   $P_{\text{dox}}$

Fasst man die linke Satzperipherie im Sinne von Rizzi (1997) auf, so lässt sich dieses Interface darstellen wie in (94):

(94) Die linke Satzperipherie (ISP) als Interface:



Die Voranstellung des finiten Verbs lässt sich unter dieser Perspektive als Transport der Finitheitsmerkmale in dieses Interface verstehen.<sup>58</sup>

In den folgenden Abschnitten möchte ich diese Sichtweise des Verbvoranstellungs-Phänomens motivieren, und die Verbindung zwischen den Kategorien *Tempus*, *Modus* und *Agr* mit der Struktur höherer Ordnung herstellen. Dabei ist der finite Fall vom semi-finiten Fall zu unterscheiden. Im infiniten Fall findet eine entsprechende verbale Voranstellung nicht statt.

### 7.1.1 Finiter Fall

Wir haben weiter oben in den Abschnitten 6.1 *Tempus* und 6.2 *Modus* beide Kategorien als Relationen charakterisiert, die einerseits zwischen der Sprechzeit und der Ereigniszeit ( $t_B \sim t_e$ ) und andererseits zwischen der Sprechsituation und der Ereignissituation ( $s_B \approx s_e$ ) bestehen.<sup>59</sup> Die Voranstellung des Finitums lässt sich dann durch die Bestimmung in (95) motivieren:

(95) Finitumvoranstellung, Teil 1

Die Tempus und Modus-Variablen  $t_B$  und  $s_B$  werden an die linke Satzperipherie versetzt, um semantische Werte zu erhalten: Sie werden mit den Komponenten  $t_c$  und  $s_c$  der Diskurssituation belegt.

Diese Rekonstruktion verbindet die Finitumvoranstellung mit der Interpretation der

<sup>58</sup>Vgl. auch Bayer (2010)

<sup>59</sup> $t_B$ : Sprechzeit,  $t_e$ : Ereigniszeit,  $s_B$ : Sprechsituation,  $s_e$ : Ereignissituation).

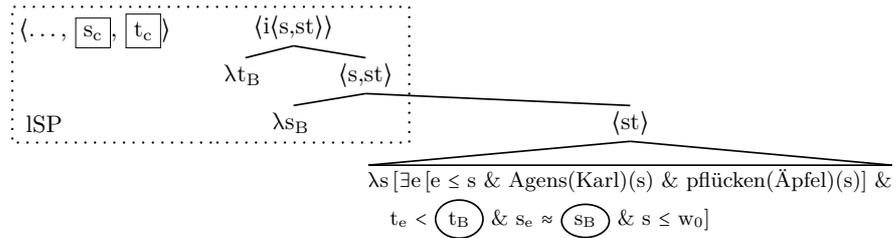
deiktischen Variablen in der Finitheitskomponente. Wenn man auf das Syntagma in (84) *\*Karl gestern Äpfel gepflückt hat* eine (Kaplansche) Charakterfunktion anwenden würde (vgl. (25)), gäbe es keinen Grund, warum die Kette auch unter der Bedingung (87) nicht wohlgeformt sein sollte. (95) stellt den relevanten Zusammenhang her und erklärt, warum (84) nicht wohlgeformt sein kann. Damit wird zugleich der Wurzelcharakter von V2-Sätzen abgeleitet. Sie sind im Sinne von (87) unabhängig von anderen sprachlichen Komponenten verankert.

Nimmt man an – wie es etwa von Percus (2000) vorgeschlagen wurde –, dass bei Bewegung  $\lambda$ -Abstraktion stattfindet, dann werden die beiden Variablen  $\textcircled{t_B}$  und  $\textcircled{s_B}$  durch die Finitumvoranstellung an die linke Satzperipherie  $\lambda$ -abstrahiert. Damit erhalten sie Zugriff auf die entsprechenden Diskurskomponenten  $\boxed{t_c}$  und  $\boxed{s_c}$ :

(96) Finiter Fall:

a. **hat** Karl Äpfel gepflückt

b.



c.  $\lambda s [\exists e [e \leq s \ \& \ \text{Agens}(s)(\text{Karl})] \ \& \ \text{pflücken}(\text{Äpfel})(s) \ \& \ t_e < \boxed{t_c} \ \& \ s_e \approx \boxed{s_c} \ \& \ s_e \leq w_0]$

Zweifache funktionale Applikation mit den Diskurskomponenten  $\boxed{t_c}$  und  $\boxed{s_c}$  und die entsprechenden  $\lambda$ -Konversionen ergeben (96.c). Dies ist ein semantisches Objekt (Eigenschaft von Situationen), das relativ zur Diskurssituation verankert ist. Dieser Effekt der Variablenbindung findet bei jeder Instanz von Finitumvoranstellung (auch abhängiger V2-Stellung) stets statt.<sup>60</sup>

### 7.1.2 Semi-finiter Fall

Für den semi-finiten Fall scheint die Annahme in (95) problematisch zu sein, da die Tempus- und Moduskategorien gar nicht auftreten. Nur die Agr-Markierung für Person-Numerus, die auf die Spezifikation [P: 2, N:  $\alpha$ P] festgelegt ist, ist als flexionale Kategorie verfügbar. Wenn aber die deiktischen Tempus- und Modus-Variablen für die Finitumvoranstellung verantwortlich sind, so sollten semi-finite

<sup>60</sup>Es lässt sich zeigen, dass die V2-Stellung in den eingebetteten Satzvarianten, in denen sie möglich ist, auf die gleichen Prinzipien bezogen werden kann (Lohnstein 2018).

Formen genausowenig Finitumvoranstellung erforderlich machen, wie die infiniten Formen auch. Das ist aber nicht der Fall.

Bei den semi-finiten Konstruktionen lässt sich aber beobachten, dass grammatische Subjekte nicht lizenziert werden können, sodass die Agr-Merkmale nicht mit semantischen Werten versehen werden können. Zugleich sind die Agr-Merkmale auf [P: 2, N:  $\alpha$ PI] beschränkt, d. h. sie identifizieren die Adressaten(-menge). Genau so werden semi-finite Konstruktionen aber auch interpretiert. Die thematische Rolle für das externe Argument kann nicht vergeben werden, weil formale Subjekte nicht lizenzierbar sind, sodass die Agr-Variable ohne semantischen Wert bleibt. Um diesen zu erhalten wird das semi-finite Verb an die linke Satzperipherie versetzt, sodass dort die Adr-Komponente der Diskurssituation gebunden werden kann. Die Voranstellung des semi-finiten Verbs dient also auch in diesem Fall dem Zweck, deiktische Variablen mit Werten aus der Diskurssituation zu belegen, die ohne Finitumvoranstellung keine Werte erhalten würden:

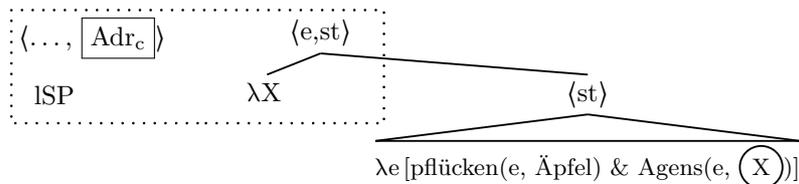
(97) (Semi-)Finitumvoranstellung, Teil 2

Die Agr-Variable für Person und Numerus wird an die linke Satzperipherie versetzt, um semantische Werte zu erhalten und bindet die Komponente Adr der Diskurssituation.

Entsprechend wird durch die Voranstellung des semi-finiten Verbs in die linke Satzperipherie die Agr-Variable mit dem Adressaten belegt:

(98) a. Pflück Äpfel!

b.



c.  $\lambda e [\text{pflücken}(e, \text{Äpfel}) \ \& \ \text{Agens}(e, \text{Adr}_c)]$

(98.c) denotiert eine Eigenschaft von Ereignissen mit dem Adressaten als Agens (vgl. dazu auch Platzack & Rosengren 1998, 2017, Portner 2005, 2007, 2016). Diese Eigenschaft wird in der hier vorgestellten Theorie auf die fehlende Subjekt-Lizenzierung und die Voranstellung des semi-finiten Verbs zurückgeführt.

Die Systematik dieser Zusammenhänge erfasst die V1-Hypothese (H-V1):

## (99) Hypothese zur Finitumvoranstellung (H-V1)

*Syntax:* Die drei in  $\text{Fin}^0$  lokalisierten Merkmalskomplexe: *Agr*, *Tempus* und *Modus* besitzen deiktisch zu interpretierende Variablen. Diese werden an die linke Satzperipherie versetzt, um Komponenten der Diskurssituation zu binden, weil sie innerhalb von  $\text{FinP}$  keine (semantischen) Werte erhalten.

*Semantik:* Die Belegung dieser Variablen mit Diskurskomponenten *verankert* die jeweiligen propositionalen Objekte in der Diskurssituation.

H-V1 leitet die Finitumvoranstellung in Deklarativ-, E-Interrogativ-, W-Interrogativ- und Imperativsätzen, die das Hauptinventar selbstständiger Sätze im Deutschen und den anderen germanischen V2-Sprachen bilden,<sup>61</sup> kohärent auf der Basis semantischer Eigenschaften der beteiligten Elemente ab. H-V1 liefert damit nicht nur eine semantische Motivation für syntaktische Kopfbewegung des Finitums, sondern leitet zugleich die Diskursverankerung von Wurzelsätzen ab.

**7.2 V1-Konstruktionen**

Wir haben gesehen, dass ein Effekt der Finitumvoranstellung darin besteht, ein propositionales Objekt im Diskurs zu verankern, indem Variablen der Finitheit an der linken Satzperipherie mit Werten aus der Diskurssituation belegt werden. Zu fragen ist nun, um welches Objekt es sich dabei handelt und weiterhin, ob und wie dieses Objekt systematisch und in Abhängigkeit von anderen syntaktischen Prozessen und lexikalischen Mitteln modifiziert werden kann, sodass sich die verschiedenen Bedeutungsvarianten der Sätze in (100) ergeben:<sup>62</sup>

## (100) V1-Typen:

- a. V1-Interrogativsatz
- b. V1-Deklarativsatz
- c. V1-Konditionalsatz
- d. V1-Imperativsatz
- e. V1-Optativsatz
- f. V1-Exklamativsatz
- g. V1-Parentese

Ein Problem des Form-Funktions-Zusammenhangs von V1-Strukturen besteht in der

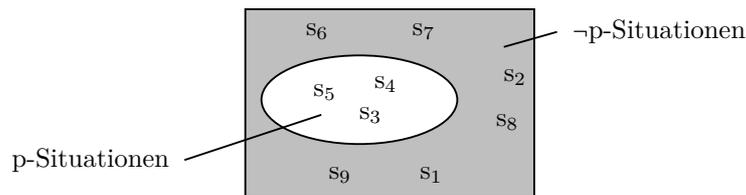
<sup>61</sup>Eine Ausnahme stellt das Englische dar, das in dieser Hinsicht residual zu sein scheint (Rizzi 1990), siehe aber auch Koster (2003).

<sup>62</sup>Auf Optativsätze gehe ich hier ebensowenig ein wie auf V1-Parentesen. Zu ersteren siehe Grosz (2012), zu letzteren Fortmann (2011).

Rekonstruktion einer einheitlichen semantischen Charakterisierung, aus der die verschiedenen Verwendungen der V1-Typen in (100) abgeleitet werden können.<sup>63</sup> Das wesentliche Charakteristikum der V1-Konstruktion besteht natürlich darin, dass das Vorfeld nicht besetzt ist. Eine kompositionelle Analyse hat also weiterhin das Zusammenspiel der Finitum-Voranstellung einerseits und der (Nicht-)Einsetzung bzw. Voranstellung einer  $[\pm W]$ -Phrase andererseits abzuleiten.

Ich möchte hier vorschlagen, dass das fragliche semantische Objekt, das einer V1-Konstruktion entspricht, eine Menge von Situationen wie in (101.b) ist, die in der Diskursituation verankert sind. Die Zeit  $t_e$  des Ereignisses ist temporal bezogen auf die Sprechzeit  $t_c$ , die Ereignissituation  $s_e$  ist modal bezogen auf die Sprechsituation  $s_c$ .  $s_e$  kann in der aktuellen oder einer kontrafaktischen Welt liegen. Sie lässt sich wie in (101.c) als Venn-Diagramm darstellen:

- (101) a. V1-Strukturen denotieren Mengen von Situationen, die in der Diskursituation verankert sind.  
 b.  $\lambda s[\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)] \ \& \ t_B \sim t_e \ \& \ s_B \approx s_e \ \& \ s_e \leq w' \ \& \ w' \prec w_0]$   
 c.



(101.b) bezeichnet die Menge derjenigen Situationen  $s$ , für die  $p$  wahr ist.

Es lässt sich vorstellen, dass die Proposition  $p$  für die Situationen  $\{s_3, s_4, s_5\}$  in der inneren (Teil-)Menge wahr ist, während dies für die Situationen  $\{s_1, s_2, s_6, s_7, s_8, s_9\}$  in dem äußeren Bereich nicht gilt. Die Proposition erzeugt also eine Zerlegung der möglichen Situationen in  $p$ -Situationen und  $\neg p$ -Situationen und damit eine *Bipartition*. Diese Bipartition kann auf verschiedene Arten interpretiert werden.

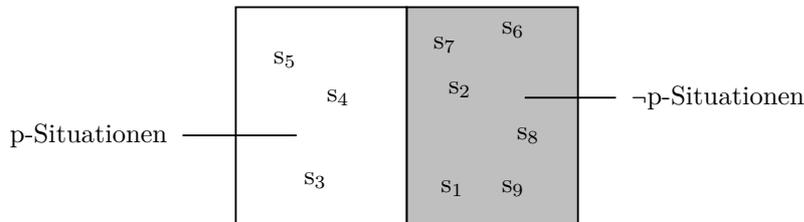
Beim *V1-Interrogativsatz* wird sie gedeutet als die Unentschiedenheit darüber, ob eine (Austinsche) Topiksituation existiert, für die die ausgedrückte Proposition wahr ist. Der V1-Interrogativsatz präsentiert dazu die Bipartition, die sich als Möglichkeitsraum deuten lässt, ob dies der Fall ist oder nicht. Sie ist *nicht informativ* im Sinne von (30), sondern eine Zerlegung der möglichen Situationen und daher im Sinne von (29.a) *inquisitiv*. Diese Analyse entspricht den Annahmen zur Semantik von E-Interrogativsätzen seit den Arbeiten von Hamblin (1973).<sup>64</sup>

<sup>63</sup>Siehe dazu auch Reis (2000: 222).

<sup>64</sup>Vgl. auch Karttunen (1977), Groenendijk & Stokhof (1982), Ciardelli, Groenendijk & Roelofsen (2013, 2015) und viele andere.

Die Mengenkonstruktion in (102) ist identisch mit der Menge (101.c), macht aber den bipolaren Charakter des Objekts deutlicher. Dies ist eine Art der Interpretation des V1-Satzes (als E-Interrogativ):

(102)



Dem *V1-Deklarativsatz* liegt das gleiche Mengenobjekt zugrunde. Es erhält aber eine andere Interpretation. Nicht die Frage der (Nicht-)Existenz einer bestimmten Situation wird hierbei thematisiert, sondern aus der Menge der möglichen Situationen wird eine gewisse Teilmenge ausgesondert, sodass sie die Charakterisierung einer gewissen Situation darstellt. Das Mengenobjekt lässt sich also auch derart interpretieren, dass eine Art situativer Rahmensetzung stattfindet.

Önnerfors (1997) hat verschiedene Funktionstypen von V1-Deklarativsätzen herausgearbeitet (103.a), die sich anhand der Beispiele in (103.b) illustrieren lassen:

(103) a. Önnerfors (1997: 4, 99):

- i. in narrativen Kontexten, (nV1-DS)
- ii. als aufzählende Reihungen, (aV1-DS)
- iii. mit deontischer Modalität, (dV1-DS)
- iv. als inhaltliche Begründungen, (bV1-DS)
- v. als Exklamationen. (eV1-DS)

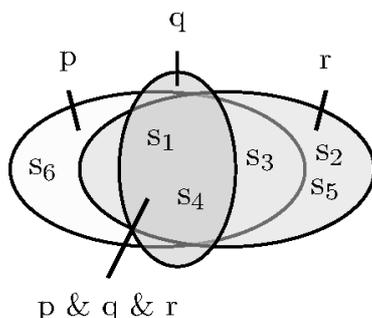
b. Beispiele:

- i. Kommt'n Mann zum Arzt. Setzt sich auf'n Stuhl. Sagt: „Hey Doc!“ (nV1-DS)
- ii. (Hans hat zugesagt.) Bleibt abzuwarten, ob er kommt. (aV1-DS)
- iii. Soll er doch zum Teufel geh'n! (dV1-DS)
- iv. (Fritz wird kommen.) Hat er doch noch seinen Koffer hier. (bV1-DS)
- v. Hat DER vielleicht gefressen! (eV1-DS)

Ich will hier exemplarisch den Fall der narrativen Verwendungen wie (103.b-i) erörtern. Sequenzen von V1-Deklarativsätzen charakterisieren in ihrer sukzessiven Präsentation ein situatives Szenario. Dies lässt sich mittels Durchschnittsbildung über die jeweiligen Situationsmengen, die die einzelnen V1-Sätze denotieren, sodass ein Szenario charakterisiert wird, in dem die Pointe (etwa eines Witzes) gesetzt werden kann:

(104) a.  $p$  = Kommt'n Mann zum Arzt.  $q$  = Setzt sich auf'n Stuhl.  $r$  = Sagt: „Hey Doc!“

b. Präsentation von Situationen:



Eine Sequenz solcher V1-Sätze führt damit zur Charakterisierung einer Eigenschaft von Situationen, sodass diejenigen Situationen präsentiert werden, die alle mit den V1-Sätzen ausgedrückten Bedingungen erfüllen. Eine solche Sequenz von V1-Konstruktionen führt damit zu einer situativen Rahmensetzung, in der die Pointe der Erzählung eingebettet sein kann.

Dem *V1-Imperativsatz* in (98.a) wurde das Denotat in (98.c) zugeordnet: eine Eigenschaft von Ereignissen mit dem Adressaten als Agens, sodass dies – etwa im Sinne Portners (2007) – zu einer Aktualisierung seiner ToDo-Liste führen kann.

Der *V1-Konditionalsatz*, der als Protasis eines Konditionalgefüges interpretiert wird, liefert die Menge von Situationen, für die die Apodosis wahr sein muss (Kratzer 1978, 1991a, 2012, Lohnstein 2005, Antomo & Steinbach 2010).

Beim *V1-Optativsatz* lässt sich die Situationsmenge so interpretieren, dass diejenigen kontrafaktischen Situationen (verbaler Modus: Konjunktiv 2) thematisiert werden, die den Wünschen des Sprechers entsprechen. Aus der Interaktion mit den entsprechenden Modalpartikeln lässt sich die optative Deutung herleiten (siehe Grosz 2012).

Ich will diese verschiedenen Arten der Interpretation hier andeuten, weil die Konzeption zur Charakterisierung des V1-Interrogativsatzes, die ich in Lohnstein (2000, 2007) vorgeschlagen habe, gelegentlich ausgesprochen eindimensional kritisiert wurde (Struckmeier & Kaiser 2018). Dass Mengen von Situationen ein sehr vielfältiges Interpretationsspektrum haben, das die verschiedenen V1-Satzmodi erfassen kann, sollte klar geworden sein. Siehe auch Beutler (2018), wo die Konzeption systematisch auf verschiedene Interpretationen angewendet wird.

### 8 Vorfeld-Besetzung

Das Auftreten von Phrasen im Vorfeld ist durch die Möglichkeiten in (105) exhaustiv charakterisiert:

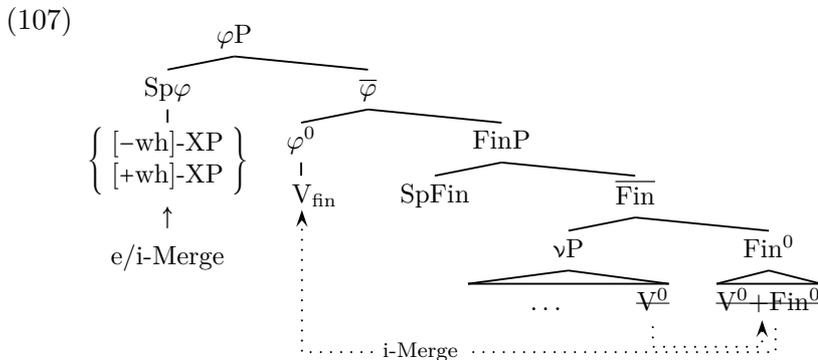
- (105) a.  $\emptyset$
- b. [-W]-XP
- c. [+W]-XP

D. h. das Vorfeld kann leer sein (105.a), es kann durch eine [-W]-Phrase (105.b) oder eine [+W]-Phrase (105.c) besetzt sein. Andere Möglichkeiten gibt es nicht. Wann immer eine dieser Möglichkeiten gewählt wird, ergeben sich die jeweiligen Effekte.

Ist das Vorfeld leer, handelt es sich um die im vorhergehenden Abschnitt besprochenen V1-Sätze. Für die beiden anderen Fälle ergeben sich die Konstruktionen in (106):

- (106) a. [<sub>-W</sub> Gestern] war Karl im Kino. (Deklarativsatz)
- b. [<sub>+W</sub> Wann] war Karl im Kino? (W-Interrogativsatz)

Die syntaktische Struktur mit den zugehörigen Operationen kann man – gemäß Standardannahmen – ansetzen wie in (107):



Das Finitum ist per internem Merge vorangestellt. Das Vorfeld kann via internem oder externem Merge gefüllt sein.<sup>65</sup>

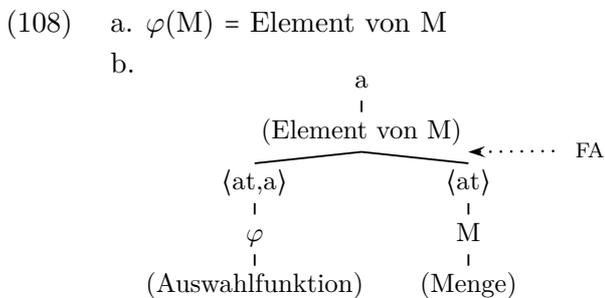
Wenn die Position vor dem Finitum besetzt wird, ergeben sich bestimmte Effekte. Dabei führt die Besetzung mit einer [-W]-Phrase zum Deklarativsatz und die Besetzung mit einer [+W]-Phrase zum W-Interrogativsatz. Es stellt sich also die Frage, welche semantische Operation für die Besetzung der präfiniten Position anzunehmen ist, sodass sich im Fall der [-W]-Voranstellung der Deklarativsatz und im

<sup>65</sup>Für verschiedene Fälle hat Frey (2004) mit guten Argumenten die Basisgenerierung von Phrasen im Vorfeld vorgeschlagen. Aus diesem Grund nehme ich hier für die Vorfeld-Besetzung auch externes Merge an.

Falle der [+W]-Voranstellung der W-Interrogativsatz ergibt. Mit dieser Operation soll die Satzstruktur und ihre Interpretation zugleich wieder systematisch erweitert bzw. modifiziert werden.

Auf welche Weise lassen sich also einerseits Objekte wie in (106.a) und andererseits solche wie (106.b) ableiten. Ich schlage dazu vor, die Einsetzung einer [ $\pm$ W]-XP via internem oder externem Merge vor dem vorangestellten Finitum als Anwendung einer Auswahlfunktion zu deuten, die die Menge der diskursverankerten Situationen in Abhängigkeit von der [ $\pm$ W]-Charakteristik auf spezifische Situationen abbildet.

Eine Auswahlfunktion  $\varphi$  ist vom logischen Typ  $\langle \text{at}, a \rangle$  und bildet eine Menge vom logischen Typ  $\langle \text{at} \rangle$  auf ein Element vom logischen Typ  $a$  ab. Dabei ist  $a$  eine Variable für beliebige Typen:



Mit Hilfe dieser Konzeption lässt sich nun die Hypothese in (109) über die Besetzung des Vorfelds formulieren:

(109) Hypothese zur Vorfeldbesetzung (H-Vorfeldbesetzung)

Die Besetzung des Vorfelds im Deutschen führt zur Anwendung einer Auswahlfunktion, die aus dem Denotat der FinP (Menge von in der Diskursituation verankerten Situationen – diskursverankerte Proposition)

- a. genau eine Situation, falls XP [-W] markiert ist,
- b. mehrere Situationen, falls XP [+W] markiert ist,

auswählt.

Aus H-Vorfeldbesetzung lassen sich die zentralen Eigenschaften von Deklarativ- und W-Interrogativsätzen, wie in den folgenden Paragraphen dargestellt wird, ableiten.

**[-W]-XP im Vorfeld** liefern relevante Informationen für die entsprechend auszuwählende Situation. Dabei führen nicht nur referenzielle Phrasen wie in (110.a) und (110.b) zur Selektion einer Situation, sondern auch quantifikatorische XPen wie in (110.c) – (110.e) und sogar das inhaltsleere Vorfeld-*es*<sup>66</sup> wie in (110.f) und (110.g):

<sup>66</sup>Vgl. Lenerz (1992), Speyer (2009).

- (110) a. Morgen wird gewandert.  
 b. Mit dem Auto ist Fritz nach Berlin gefahren.  
 c. Niemand hat das Buch gelesen.  
 d. Einige Studenten haben die Vorlesung besucht.  
 e. Irgendein Witz wird dir doch einfallen.  
 f. Es kamen hier gestern drei Männer an.  
 g. Es durfte auch getanzt werden.

Die ausgewählte Situation kann als Austinsche Topiksituation aufgefasst werden, d. h. als diejenige Situation, für die der Deklarativsatz wahr ist, sodass die Auswahl zur Präsentation der Existenz dieser Situation wie in (111) folgt:

- (111)  $\varphi: \lambda s[\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)]] \rightarrow s$ , wobei für  $s$  gilt:  $\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)]$   
 $\Rightarrow \exists s[\exists e[e \leq s \ \& \ p(s)]]$

Dabei können auch diejenigen Phrasen, die selbst keine Topiks sein können, wie die quantifikationellen Ausdrücke in (110.c) – (110.e) oder auch das Vorfeld-Expletivum *es* in (110.f) und (110.g), die Referenz auf eine Austinsche Topiksituation festlegen. Der Einheitlichkeit der Deklarativsatz-Determination entspricht dabei die Einheitlichkeit der [-W]-Vorfeldphrasen unabhängig von deren eigener informationsstruktureller Spezifikation als [ $\pm$ Topik].

Eine ähnliche Repräsentation des Deklarativmodus wie in (111) haben Brandt et al. (1992: 36) im Rahmen der von Bierwisch entwickelten semantischen Form mit INST-Prädikat vorgeschlagen:  $\exists e[e \text{ INST } p]$ . Diese Analyse des Deklarativmodus hat einen analogen Inhalt, obwohl dort das Resultat unter ganz anderen Annahmen erreicht wird als hier. So wird die Ereignisvariable direkt mittels INST auf die Proposition bezogen. In Bierwischs Konzeption ist  $e \text{ INST } p$  aber eine Komponente, die zur lexikalischen Semantik von Verben gehört, sodass der Unterschied für finite und infinite Konstruktionen, wie er in (17) durch die Exemplifizierungsbedingung und deren Bindung an die Finitheit der Konstruktion stattfindet, mit dem Prädikat INST gar nicht erfasst werden kann. Es ist von der Finitheit der jeweiligen Verben unabhängig, sodass der Unterschied zwischen Ereignisbeschreibung und Proposition und der Wahrheitsfähigkeit von finiten Sätzen im Gegensatz zu infiniten Sätzen nicht erfasst wird.

Den Unterschied zwischen *V1-* vs. *V2-Deklarativsatz* hat Reis (2000: 224) in der folgenden Weise skizziert: „V1-DS präsentieren die ausgedrückte Proposition als ein Ereignis, V2-DS dagegen als eine Tatsache [...] Illokutiv führt das dazu, daß mit V1-DS wahre Propositionen ausgesagt werden, während mit V2-DS ausgesagt wird, daß sie wahr sind. [...] Im mit V1-DS realisierten Subtyp ist der konstitutive Wahrheitsanspruch für die ausgedrückte Proposition ‚im Hintergrund‘, im mit V2-

DS realisierten Typ ‚im Vordergrund‘, so daß nur mit Deklarativen in V2-Form die Wahrheit des DS buchstäblich ‚assertiert‘ werden kann.“ Diese Charakterisierung findet unter der Analyse mit Auswahlfunktion im Falle der [-W]-V2-Sätze eine Erklärung, denn mit der Auswahl einer Austinschen Topiksituation wird die Existenz dieser Situation präsentiert. Wird das Vorfeld hingegen nicht besetzt, wird auch die Auswahlfunktion nicht angewendet. Das resultierende Objekt bleibt eine Eigenschaft von Situationen wie in (101). Diese Situationen bilden den bereits erwähnten Rahmen etwa für die in narrativer Verwendung zu positionierende Pointe einer Erzählung. Ob mit diesen V1-Sätzen das klassische Konzept der Wahrheit überhaupt in irgendeiner Weise relevant ist, ist angesichts solcher Sequenzen wie in (112) auch gar nicht klar:<sup>67</sup>

(112) Kommt’n Skelett in die Bar. Bestellt’n Bier und’n Schwamm. . . .

Aus der vorgeschlagenen Analyse lassen sich die relevanten Bedingungen der V1- und V2-Deklarativsätze aber aus ihren grammatischen Eigenschaften kompositionell und unter Verwendung klarer Interpretationsprinzipien kohärent ableiten.

[+W]-XP im Vorfeld führt zu einer Auswahl von mehreren Situationen gemäß der sortalen Restriktion des W-Ausdrucks. Diese sortale Beschränkung legt das Kriterium fest, in welcher Weise die Situationsmenge partitioniert wird – *wer*: Personen, *wann*: Zeitintervalle, *wo*: Lokalitäten, *warum*: Gründe usw.

Bevor wir uns den Eigenschaften und den strukturellen Konsequenzen der Auswahlfunktion zuwenden, betrachten wir die Fragesemantik von Karttunen (1977) und die in von Fintel & Heim (2001) entwickelte typengetriebene Semantik für multiple W-Fragen. Diese nimmt die von Karttunen vorgeschlagene Proto-Frage-Regel als Grundlage an, um indirekte Fragesätze aus Deklarativsätzen abzuleiten. Die Regel sorgt dafür, dass die von einem Deklarativsatz ausgedrückte Proposition zu einer Menge von Propositionen wird, welche die wahren Antworten auf die Frage darstellen:

(113) Proto-Frage-Regel (PQ) (Karttunen 1977: 13)

Wenn  $\phi \in P_t$  ist (d. h.,  $\phi$  ist eine Phrase der Kategorie  $t$ ), dann ist  $\ulcorner ?\phi \urcorner \in P_Q$  (d. h.  $\ulcorner ?\phi \urcorner$  ist eine Phrase der Kategorie  $Q$ ).

Wenn  $\phi$  in  $\phi'$  übersetzt wird, dann wird  $\ulcorner ?\phi \urcorner$  in  $\hat{p}$  [ $\check{p} \wedge p = \hat{\phi}$ ] übersetzt.

In ihrer Reflexion dieses Ansatzes haben von Fintel & Heim (2001) eine typengetriebene Semantik für multiple Fragen entwickelt, welche die Voranstellung aller

<sup>67</sup>Es ist daher fraglich, inwiefern bei den narrativen V1-Sätzen der klassische Wahrheitsbegriff überhaupt angebracht ist. Es scheint ja vielmehr ein Konzept wie *Wahrheit in der Fiktion* eine Rolle zu spielen (Lewis 1978).

W-Phrasen an den linken Satzrand auf der Ebene der logischen Form theoretisch erzwingt. Diese Notwendigkeit resultiert daraus, dass der spezielle logische Typ, der am obersten Knoten der Struktur auftritt, derjenige Knoten ist, mit dem sich die logischen Typen der [+W]-Phrasen verbinden können, während ihre strukturelle Integration an allen anderen Positionen zu Typkonflikten führt.

Das folgende Beispiel illustriert diese Analyse. Wenn es in einer Situation *s* drei Individuen gibt, die Kollegen sind, und nicht klar ist, wer von diesen Kollegen Äpfel gepflückt hat, so stellt sich die Frage in (114.a). Wenn als mögliche Apfelpflücker *Karl*, *Otto* und *Fritz* in Frage kommen, ist das Denotat dieser Frage die Menge der Propositionen in (114.b), die den Typ  $\langle st, t \rangle$  von Propositionsmengen hat:

- (114) a. Welcher Kollege hat Äpfel gepflückt?  
 b.  $\lambda p_{\langle st, t \rangle} . \exists x [x \in \{Karl, Otto, Fritz\} \ \& \ p = pflücken(x, \text{Äpfel})]$

Der Ansatz, den von Fintel & Heim (2001) entwickeln, verwendet das W-Satztyp-Merkmal, das – wie in Karttunens Proto-Frage-Regel – für die Erzeugung der Propositionsmenge zuständig ist (115.a). Sein Denotat ist  $\lambda q \lambda p [p = q]$ . Der Ausdruck bildet eine Proposition auf eine Menge von Propositionen ab. Der logische Typ einer Propositionenmenge ist  $\langle st, t \rangle$ . Die [+W]-Phrase erhält ihre typische Fragecharakteristik von dem (nicht notwendigerweise in Kopfposition befindlichen [+W]-Merkmal). Ihr logischer Typ ergibt sich wie in (115.b):

- (115) a. W-Satztyp-Merkmal: b. W-Phrasen-Merkmal:
- $$\begin{array}{c}
 \text{CP} \\
 \text{SpC} \quad \overline{\text{C}}: \langle st, t \rangle \\
 \text{C}^0: \langle st \langle st, t \rangle \rangle \quad \text{FinP}: \langle st \rangle \\
 \lambda q \lambda p [p = q] \quad \dots \\
 \llbracket [+W] \rrbracket
 \end{array}$$

$$\begin{array}{c}
 \langle \langle e, \langle st, t \rangle \rangle, \langle st, t \rangle \rangle \\
 \llbracket \text{welcher Kollege} \rrbracket \\
 \langle et, \langle \langle e, \langle st, t \rangle \rangle, \langle st, t \rangle \rangle \rangle \quad \langle et \rangle \\
 \llbracket \text{welcher} \rrbracket \quad \llbracket \text{Kollege} \rrbracket
 \end{array}$$

Um die Bedeutung in (114.b) abzuleiten, muss das Denotat des W-Satztyp-Merkmals mit den vorangestellten W-Phrasen typentheoretisch kombiniert werden.

Das Denotat von *welcher Kollege* in (116.a) hat den Typ in (116.b). Es entspricht strukturell dem Typ eines generalisierten Quantors (von Fintel & Heim 2001). Ein generalisierter Quantor hat den Typ  $\langle et, t \rangle$ , wobei *t* die Extension eines Deklarativsatzes (Wahrheitswert) ist.<sup>68</sup> Das Denotat des W-Ausdrucks hat den Typ  $\langle \langle e, \langle st, t \rangle \rangle, \langle st, t \rangle \rangle$ , wobei  $\langle st, t \rangle$  der Typ des Interrogativsatz-Denotats (Menge von Propositionen) ist:

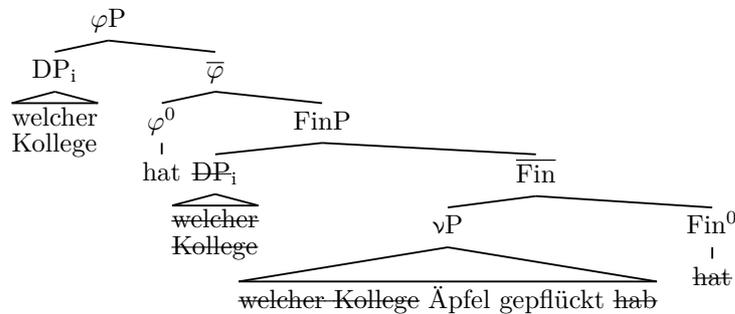
<sup>68</sup>Siehe Barwise & Cooper (1981).

- (116) a.  $\llbracket \text{welcher Kollege} \rrbracket = \lambda x \lambda p \lambda e [\text{Kollege}(x) \ \& \ p(e)(x)]$   
 b.  $\text{TYP}(\llbracket \text{welcher Kollege} \rrbracket) = \langle \langle e, \langle st, t \rangle \rangle, \langle st, t \rangle \rangle$   
 c.  $\llbracket \text{der Kollege} \rrbracket = \lambda q [\exists x [\text{Kollege}(x) \ \& \ \forall y [\text{Kollege}(y) \rightarrow x = y]] \ \& \ q(x)]$   
 d.  $\text{TYP}(\llbracket \text{der Kollege} \rrbracket) = \langle et, t \rangle$

[+W]-Phrasen können also als generalisierte Quantoren für Propositionsmengen aufgefasst werden.

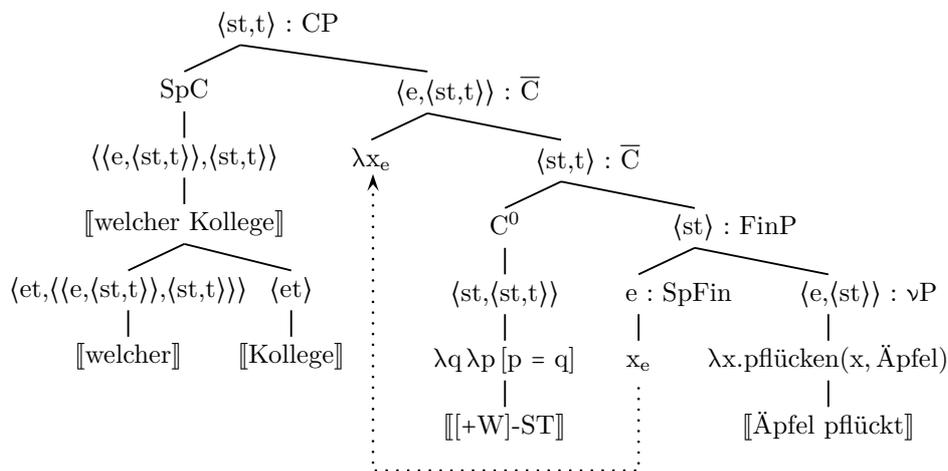
Die syntaktische Struktur sieht aus wie in (117.b):

- (117) a. Welcher Kollege hat Äpfel gepflückt?  
 b. Syntax:



Die entsprechende semantische Struktur ist (118) (vgl. von Fintel & Heim 2001):

- (118) Semantik:



Die zentralen Punkte der von Fintel & Heim (2001)-Analyse bestehen also einerseits darin, dass das Denotat des [+W]-ST-Merkmals<sup>69</sup> gemäß Karttunens Proto-Frage-Regel zu einer Menge von Propositionen vom Typ  $\langle st, t \rangle$  führt und dass andererseits

<sup>69</sup>Das [+W]-ST-Merkmal ist das Satztyp-Merkmal, dass in (115.b) in der Position  $C^0$  positioniert ist. Davon ist das [+W]-P-Merkmal zu unterscheiden, das an der W-Phrase auftritt. Vgl. zu diesen beiden Merkmalsauszeichnungen auch Brandt et al. (1992).

die logischen Typen der [+W]-Phrasen nur mit Ausdrücken dieses Typs kombiniert werden können. Damit wird erreicht, dass alle [+W]-Phrasen auf LF nur in der linken Satzperipherie stehen, weil sie sich nur dort mit einem Ausdruck dieses Typs verbinden können. Die Theorie lässt offen, warum im Deutschen (und vielen anderen Sprachen auch) genau eine [+W]-Phrase *overt* bewegt werden muss (vgl. Cheng 1991, Brandt et al. 1992, Lohnstein 2000, Truckenbrodt 2006a).

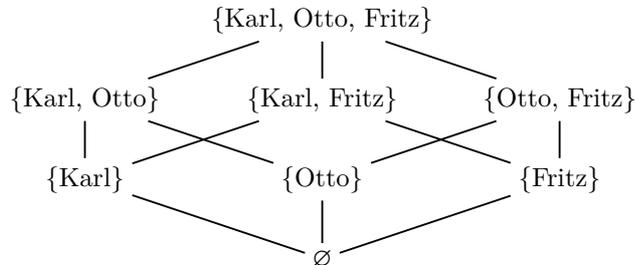
Die hier vorgestellte Theorie mit Auswahlfunktion erfasst auch diese Bedingung. Denn nur wenn das Vorfeld *overt* mit einer XP besetzt wird, kommt die Auswahlfunktion zur Anwendung. Tritt also eine [+W]-XP im Vorfeld auf, wird zunächst eine Menge von Situationen gemäß der sortalen Restriktion der [+W]-Phrase ausgewählt – nach (H-Vorfeldbesetzung) Teil b.). Die Menge von Propositionen, die in (114.a) – hier wiederholt als (119.a) – als Zielstruktur der Semantik der Frage angegeben war, erhält man nun leicht durch den Übergang von  $M = \{\text{Karl, Otto, Fritz}\}$  zur Potenzmenge  $\mathcal{P}(M)$ <sup>70</sup> wie in (119.b), die dem Booleschen-Verband in (119.c) entspricht:<sup>71</sup>

- (119) a.  $\lambda s[\exists e[s \leq p \ \& \ \exists x[p = \text{pflücken}(e, \text{Äpfel}) \ \& \ \text{Agens}(e, x) \ \& \ x \in \{\text{Karl, Otto, Fritz}\}]]]$

b. Potenzmenge:

$$\mathcal{P}(M) = \{ \{\text{Karl, Otto, Fritz}\}, \{\text{Karl, Otto}\}, \{\text{Karl, Fritz}\}, \{\text{Otto, Fritz}\}, \{\text{Karl}\}, \{\text{Otto}\}, \{\text{Fritz}\}, \emptyset \}$$

c. Boolescher Verband:



- d.  $\lambda p_{\langle \text{st}, t \rangle}[\lambda s_{\langle \text{st} \rangle}[\exists e[s \leq p \ \& \ p = \text{pflücken}(s, \text{Äpfel}) \ \& \ \text{Agens}(s, x) \ \& \ \exists T[x \in T \ \& \ T \in \mathcal{P}(\{\text{Karl, Otto, Fritz}\})]]]]]$

- e.  $\lambda p_{\langle \text{st}, t \rangle}[\lambda s_{\langle \text{st} \rangle}[\exists e[s \leq p \ \& \ p = \text{pflücken}(s, \text{Äpfel}) \ \& \ \text{Agens}(s, x) \ \& \ \exists T[x \in T \ \& \$

$$(T = \{\text{Karl, Otto, Fritz}\} \vee$$

$$T = \{\text{Karl, Otto}\} \vee$$

$$T = \{\text{Karl, Fritz}\} \vee$$

$$T = \{\text{Otto, Fritz}\} \vee$$

<sup>70</sup>Die Potenzmenge  $\mathcal{P}(M)$  einer Menge  $M$  ist die Menge aller Teilmengen von  $M$ :  $\mathcal{P}(M) = \{X / X \subseteq M\}$ .

<sup>71</sup>Ich lasse hier den gesamten Finitheitskomplex aus Gründen der besseren Lesbarkeit weg. Er gehört selbstverständlich zur semantischen Form der finiten Interrogativsätze in (119.a).

$$\begin{aligned} T &= \{\text{Karl}\} \vee \\ T &= \{\text{Otto}\} \vee \\ T &= \{\text{Fritz}\} \vee \\ T &= \{\} \end{aligned} ]]]$$

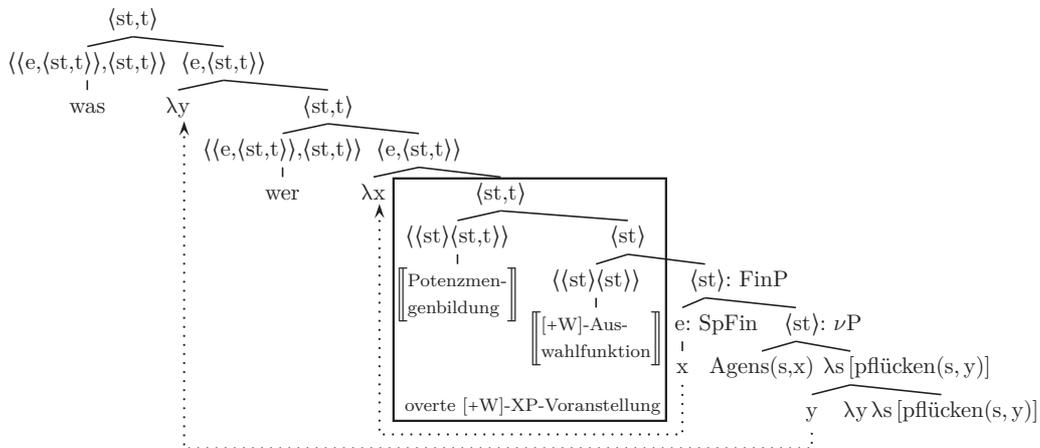
(119.d) ist die Menge derjenigen Propositionen, für die gilt, dass es eine Teilmenge in der Potenzmenge der möglichen Apfelpflücker gibt. Jede Teilmenge der Potenzmenge exemplifiziert eine Proposition, die eine wahre und vollständige Antwort auf die Frage sein kann, wie es mit der disjunktiven Darstellung in (119.e) ausgedrückt ist. Das Denotat von *partiellen Antworten* sind dann Mengen von Situationen, für die die Proposition zwar wahr ist, die die Proposition aber nicht exemplifizieren (siehe Kratzer 2017: Abschnitt 8). (119.a) wird damit zu einem Spezialfall der allgemeineren Situation in (119.d) bzw. (119.e), da anstelle der Existenzquantifikation über *Individuen* über *Teilmengen von Individuen* quantifiziert wird.

Die Annahme der Auswahlfunktion ersetzt den zentralen Inhalt von Karttunens (1977) Protofrage-Regel (die Überführung einer Proposition in eine Menge von Propositionen). Sie führt dazu, dass die diskursverankerte Proposition zu einer Menge von diskursverankerten Propositionen wird – dem partitionierten Antwortraum. Damit wird das [+W]-ST-Merkmal in der linken Satzperipherie obsolet. Allein die overte Einsetzung einer [ $\pm$ W]-Phrase an der linken Satzperipherie induziert die Anwendung der Auswahlfunktion, sodass im Falle von [-W]-XP im Vorfeld die Existenz einer Austinschen Topik-Position präsentiert wird und sich im Falle der overten Einsetzung einer [+W]-XP die dem W-Interrogativsatz entsprechende Propositionspartition ergibt.

Für multiple W-Fragen folgen die entsprechenden Effekte in der gleichen Weise, wobei jede weitere W-Phrase covert in situ realisiert, aber nur linksperipher strukturell integriert werden kann. Für die verschiedenen W-Phrasen werden die entsprechenden Mengendenotate wie in (120.b) eingesetzt, so dass sich die typengetriebene Kombinatorik ergibt wie in (120.c):

(120) Multiple W-Bewegung

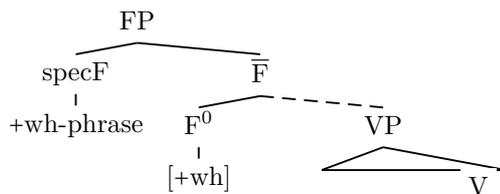
- a. Wer hat was gepflückt?
- b.  $\lambda p_{\langle st,t \rangle} [\lambda s_{\langle st \rangle} [\exists e [s \leq p \ \& \ \exists T [\exists S [p = \text{pflücken}(e, y) \ \& \ \text{Agens}(e, x) \ \& \ x \in T \ \& \ T \in \mathcal{P}(\{\text{Karl, Otto, Fritz}\}) \ \& \ y \in S \ \& \ S \in \mathcal{P}(\{\text{Äpfel, Birnen, Pflaumen}\}) ]]]]]]$
- c. Abgekürzte typentheoretische Kombinatorik:



Die W-Phrasen können in der logisch-semantischen Form nur am linken Satzrand in ihrer Skopusposition eingebunden werden, während sie vor Spell-Out in ihren Basispositionen auftreten. Genau dieser Effekt wird in der hier vorgestellten Analyse ganz analog zur von Fintel & Heim (2001)-Analyse abgeleitet, wobei der Unterschied darin besteht, dass auf das linksperiphere [W]-ST-Merkmal mit dem Denotat  $\lambda q[\lambda p[p = q]]$  verzichtet werden kann. Zugleich erfasst die hier vorgestellte Analyse aber auch die Notwendigkeit der *overten Voranstellung genau einer W-Phrase*, das der von Fintel & Heim (2001)-Ansatz offen lässt.

**[+W]-Wurzelinfinite** besitzen die Spezifikation für *Tempus*, *Modus* und *Agr* nicht. Sie führen zu verbalen Projektionen, die Ereignisse denotieren. Syntaktisch haben sie – falls überhaupt – einen minimalen funktionalen Überbau, den Reis (2003: 172) folgendermaßen charakterisiert: „In sum, I see no evidence for (and hence no point in) postulating more articulated functional structure than just the one FP hosting +wh-phrases and corresponding features in the case of wh-RIs – what you see with respect to RIs, wh-RIs as well as bare RIs, is what you get.“ Diesen Annahmen zufolge befindet sich ein [+W]-ST-Merkmal in der linken Peripherie, das im Kopf  $F^0$  einer funktionalen Projektion positioniert ist:

(121) Struktur (Reis 2003: 170):



mit  $FP \neq CP$  und FP als eine Repräsentation von ForceP im Sinne von Rizzi (1997).

Reis (2003: 183f.) leitet die modalen Interpretationskomponenten dieser Konstruktion inferentiell aus den typischen Eigenschaften der Konstruktion ab. Bzgl. der Modalität nimmt sie an: „Modal interpretation correlates with lack of finiteness (plus root position)“ (Reis 2003: 183), führt den Grad der Modalität auf konstruktionsexterne Faktoren zurück – „The kind of modality involved is open to specification by co- and context“ (Reis 2003: 184) und nimmt „schwache“ (existenzielle) Modalität an.

Diesen inferentiellen Ansatz rekonstruiert Gärtner (2014: 84) in Anlehnung an von Stechow (1993: 74) und schlägt für die W-Infinitive die logische Form in (122.b) vor, die auf der Fragesemantik von Hamblin (1973) basiert:

- (122) a. Wem vertrauen?  
 b.  $[\lambda p[{}_{CP} \text{wem } [\lambda x[{}_{C^0} ?(p)][\lambda w[w^{-fin} [{}_{VP} \text{PRO}[x \text{vertrauen}]]]]]]]$   
 $\simeq \lambda p[\exists x[\text{PERSON}(w_0, x) \wedge p = \lambda w.\text{TRUST}(w, \text{arb}, x)]]$

(122.b) ist die Menge derjenigen Propositionen  $p$ , für die gilt, dass eine Person  $x$  in  $w_0$  existiert, und die in allen Welten  $w$  wahr sind, in denen man  $x$  vertraut.

Dabei wird – so Gärtner (2014: 84) – die  $\lambda$ -Bindung von  $w^{-fin}$  benötigt, „um die Propositionen zu erzeugen, die die Frage bezüglich der Personen in  $w_0$  beantworten“. Entsprechend lassen sich damit aber nur Fragen der Art *Wem vertraut man?* repräsentieren, nicht aber modalisierte Fragen wie *Wem soll man vertrauen?*. Ähnlich argumentiert Gärtner (2014: 85) für die Ableitung der Fragebedeutung im Ansatz von Truckenbrodt (2006a), die er für den W-Infinitiv in (122.a) ansetzt wie in (123):

- (123)  $\text{WANT}(S, \text{KNOW}(S \& A, \lambda p[\exists x[\text{PERSON}(w_0, x) \wedge p = \lambda w.\text{TRUST}(w, \text{arb}, x)]]))$

Auch diese semantische Form leitet die modalisierte Frage – so Gärtner (2014: 85) – nicht ab. Dies liegt prinzipiell in dem folgenden Umstand begründet: „Rein formal würde ein interner existentieller Abschluss mit einhergehender leerlaufender  $\lambda$ -Abstraktion ein korrektes Resultat liefern: die Proposition  $\lambda w[\exists w.\text{TRUST}(w, \text{arb}, x)]$  ist (nach Belegung von  $x$ ) eine konstante Funktion von  $W$  nach  $\{0,1\}$  und zwar die charakteristische Funktion von  $W$ , wenn man  $x$  trauen kann oder von  $\emptyset$ , wenn das nicht der Fall ist.“ (Gärtner 2014: FN 9).

Die beiden Ansätze, die Gärtner erläutert, implementieren die Modalisierung in den semantischen Repräsentationen der Infinitivsyntagmen selbst. Wie weiter oben aber schon festgestellt wurde, soll die Modalität der Wurzelinfinitive nicht von diesen selbst geliefert, sondern auf ihren Wurzelcharakter zurückgeführt werden, wie ja auch Reis (2003) vermutet. Die Modalisierung muss sich unter diesen Annahmen also durch die Art der Einbettung ins volitive System ergeben. Diese Eigenschaft teilen

sie mit allen anderen Arten von Wurzelinfinitiven. Die modale Interpretation kommt dann dadurch zustande, dass die Eventualitäten aus (124.d) in die Welten  $w \in \text{VOL}_a$ , die mit dem volitiven System eines Individuums  $a$  kompatibel sind, eingebettet werden. Die Modalisierung kommt also nicht aus den Eigenschaften der Wurzelinfinitive selbst, sondern aus der Verankerung der Ereignisstrukturen in Welten des volitionalen Systems. Diese Welten sind von vorneherein Möglichkeiten, die nicht wirklich existieren, sodass schwache Modalität ohne zusätzliche Annahmen vorliegt. Die Einbettung in dieses System ist zugleich dafür verantwortlich, dass W-Infinitive nicht auf wahre Antworten abzielen. Die notwendige Voraussetzung für diese Verankerung ist natürlich der Wurzelcharakter der Konstruktion.

Überträgt man die Idee der Anwendung einer Auswahlfunktion bei [+W]-Phrasenvoranstellung auch auf [+W]-Wurzelinfinitive,<sup>72</sup> so ergibt sich für (124.a) eine semantische Form wie in (124.b), die wie in (124.c) in eine Partition von möglichen Eventualitäten überführt wird:

- (124) a. Wem vertrauen?  
 b.  $\lambda e[\text{vertrauen}(e, y) \ \& \ \text{Agens}(e, \text{arb}) \ \& \ y \in \{\text{Karl, Otto, Fritz}\}]$   
 c.  $\lambda e[\text{vertrauen}(e, y) \ \& \ \text{Agens}(e, \text{arb}) \ \& \ y \in T \ \& \ T \in \mathcal{P}(\{\text{Karl, Otto, Fritz}\})]$   
 d.  $\lambda e[\text{vertrauen}(e, y) \ \& \ \text{Agens}(e, \text{arb}) \ \& \ y \in T \ \& \ (T = \{\text{Karl, Otto, Fritz}\} \vee T = \{\text{Karl, Otto}\} \vee T = \{\text{Karl, Fritz}\} \vee T = \{\text{Otto, Fritz}\} \vee T = \{\text{Karl}\} \vee T = \{\text{Otto}\} \vee T = \{\text{Fritz}\} \vee T = \{\})]$

Aus der Einbettung dieser Eventualitäten in die möglichen (nicht wirklichen) Welten des volitionalen Systems folgt ihre modale Interpretation. Sie haben als Denotat einen Antwortraum wie in (119.c) und sind insofern inquisitive Objekte im Sinne von (29) und daher W-Interrogative.

Da die infiniten Strukturen nicht über Tempus und Modus verfügen (auch Reis 2003: 183), werden sie gemäß (7) nicht epistemisch, sondern volitiv interpretiert. Da

<sup>72</sup>Im Rahmen der Phasentheorie gelten CP und vP als starke Phasen, die Ziele von Bewegung sein können (siehe Chomsky 2001a: 12). Genau diese beiden Positionen werden auch hier durch die [+W]-Phrasen angesteuert. Fraglich ist allerdings, ob es sich um feste syntaktische Positionen mit Merkmalsauszeichnung (EPP) handelt, oder ob sich diese Positionen als Ränder charakterisiert werden können, an die adjungiert werden kann, wie etwa von ((Baltin 1982) vorgeschlagen wurde.). Ich tendiere zur letzteren Alternative.

sie Partitionen von möglichen (nicht wirklichen) Eventualitäten denotieren, sind sie nicht auf wahre Antworten hin orientiert. Da sie wegen ihrer fehlenden Finitheitsmerkmale nicht über eine explizite Diskursanbindung im Sinne von (99) verfügen, sind sie ähnlich wie selbstständige Verbend-Sätze nicht adressaten-orientiert (vgl. Truckenbrodt 2013b) und erhalten eine sprecher-orientierte, deliberative Interpretation. Zugleich sind sie aber auch – wie alle selbstständigen semi- und infiniten Konstruktionen auch – prospektiv, weil die ausgedrückte Eventualität nicht existiert. Zugleich ergibt sich – deutet man auch die [+W]-XP-Voranstellung an die linke Peripherie der W-Wurzelinfinite als Anwendung der Auswahlfunktion –, dass das linksperiphere [+W]-ST-Merkmal in (121) genauso obsolet wird wie bei finiten W-Interrogativsätzen auch.<sup>73</sup>

## 9 Pragmatik der Diskurs-Verankerung

Die Verankerung von Konstruktionen mit vorangestelltem Finitum führen *semantisch* zur Bindung der deiktischen Variablen in den Teilkategorien der Finitheit. Der *pragmatische* Effekt besteht darin, dass diese Konstruktionen in einem Setting relevant (Sperber & Wilson 2012) oder „at issue“ (Antomo 2012, 2015, Antomo & Steinbach 2010) werden, in dem Sprecher und Adressat sprachlich interagieren.

Farkas & Bruce (2010) haben ein (vereinfachtes) Diskursmodell vorgeschlagen, das insbesondere einen *Tisch* enthält, auf dem die in den Diskurs eingeführten sententialen Objekte platziert werden, sodass ihre Geltungsansprüche verhandelt werden können:

(125) Diskursmodell von Farkas & Bruce (2010: 89):

<sup>73</sup>Damit sind sozusagen alle Eigenschaften der W-Wurzelinfinite, die Reis (2003) nennt, erfasst:

- a. Eigenschaften von W-Wurzelinfinitiven (Reis 2003: 156f):
  - i. W-Infinitive sind W-Interrogative
  - ii. W-Infinitive treten nicht eingebettet auf
  - iii. W-Infinitive sind reine Infinitive, zu-Infinitive existieren nicht
  - iv. W-Infinitive haben prospektive Interpretation
  - v. W-Infinitive haben eine modale Interpretation
  - vi. W-Infinitive sind sprecherbezogen oder beziehen sich auf sprecherinkludierende Mengen
  - vii. W-Infinitive werden als sprecher-orientierte, quasi-deliberative Fragen interpretiert, nicht als Hörer-orientierte Informations- oder Quizfragen

Begründungen für die Eigenschaft in (a.ii) stehen ebenso aus, wie die Uneinbettbarkeit von [+W]-V2-Sätzen, auf die Reis (2003: 172ff.) ebenfalls hinweist.

|                         |                         |                 |
|-------------------------|-------------------------|-----------------|
| <b>A</b>                | <b>Tisch</b>            | <b>B</b>        |
| DC <sub>A</sub>         | S                       | DC <sub>B</sub> |
| <b>Common Ground</b> cg | <b>Projected Set</b> ps |                 |

Im Einzelnen bedeuten die Komponenten das Folgende:

- A der Sprecher
- B der Adressat
- DC<sub>A/B</sub> Diskursverpflichtungen von A bzw. von B (discourse commitments)
- CG Menge derjenigen Propositionen, auf die sich die Diskursteilnehmer geeinigt haben (Common Ground)
- PS Menge der möglichen Diskursfortsetzungen (Projected Set)

Sententiale Objekte mit Finitumvoranstellung *müssen* auf dem Tisch positioniert werden. Andere Objekte *können* auf dem Tisch positioniert werden.<sup>74</sup>

(126) Verankerungsprinzip (pragmatisch)

Propositionale Objekte, die gemäß (99) semantisch in der Diskursituation verankert sind, werden auf dem Tisch platziert.

Die semi- und infiniten Wurzelsyntagmen werden personal direkt an den Sprecher oder den Adressaten gebunden.

Für Deklarativsätze ergibt sich unter dem pragmatischen Verankerungsprinzip (126) die folgende Konfiguration des Diskursmodells:

(127) selbstständiger V2 Deklarativsatz:

a. p = Karl hat Äpfel gepflückt.

b.

|                         |                             |                 |
|-------------------------|-----------------------------|-----------------|
| <b>A</b>                | <b>Tisch</b>                | <b>B</b>        |
| p                       | p: Karl hat Äpfel gepflückt | DC <sub>B</sub> |
| <b>Common Ground</b> cg | <b>Projected Set</b> ps     |                 |
|                         | s ∪ {p}                     |                 |

Die Proposition, für die der Sprecher die Existenz einer Austinschen Topiksituation präsentiert, wird auf dem Tisch platziert und damit interaktional relevant bzw. at issue. Der Sprecher ist damit auf die Wahrheit von p festgelegt und muss gute Gründe dafür angeben können. Die möglichen Diskursfortsetzungen (Projected Set) für die Behauptung von A bestehen in der Anerkennung der Wahrheit von p.

Beim E-Interrogativsatz ist der Sprecher nicht festgelegt, da Interrogativsätze nicht informativ (, sondern inquisitiv) sind (vgl. 29), wird kein Geltungsanspruch erhoben. Der Sprecher geht daher keine Verpflichtung ein. Auf dem Tisch liegen die beiden Teilklassen der vom E-Interrogativsatz induzierten Bipartition, sodass die Diskursfortsetzungen in Abhängigkeit von der Antwort des Adressaten B entweder

<sup>74</sup>Dies entspricht gerade – soweit ich sehe – Antomos (2015:142) At-Issuesness-Hypothese.

p oder  $\neg p$  sein kann:

(128) E-Interrogativsatz:

a. p = Hat Karl Äpfel gepflückt.

b.

|                                           |                                                                                                                                                                                                                              |                                                                  |                                           |        |
|-------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|--------|
| <b>A</b>                                  | <b>Tisch</b>                                                                                                                                                                                                                 | <b>B</b>                                                         |                                           |        |
| p                                         | <table border="1" style="width: 100%;"> <tr> <td style="font-size: small;">p: Karl hat Äpfel gepflückt</td> </tr> <tr> <td style="font-size: small;"><math>\neg p</math>: Karl hat keine Äpfel gepflückt</td> </tr> </table> | p: Karl hat Äpfel gepflückt                                      | $\neg p$ : Karl hat keine Äpfel gepflückt | $DC_B$ |
| p: Karl hat Äpfel gepflückt               |                                                                                                                                                                                                                              |                                                                  |                                           |        |
| $\neg p$ : Karl hat keine Äpfel gepflückt |                                                                                                                                                                                                                              |                                                                  |                                           |        |
| <b>Common Ground</b> cg                   |                                                                                                                                                                                                                              | <b>Projected Set</b> ps<br>$s \cup \{p\} \vee s \cup \{\neg p\}$ |                                           |        |

Die von W-Interrogativsätzen denotierten Partitionen haben i. d. R. mehr als zwei Klassen. Da auch diese Konstruktionen inquisitiv sind, ist der Sprecher nicht verpflichtet. Die Diskursfortsetzungen können aber jeder Teilklasse der Partition auf dem Tisch entsprechen:

(129) W-Interrogativsatz:

a. p = Wer hat Äpfel gepflückt.

b.

|                                            |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                |                                           |                                            |     |        |
|--------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|--------------------------------------------|-----|--------|
| <b>A</b>                                   | <b>Tisch</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | <b>B</b>                                                                                       |                                           |                                            |     |        |
|                                            | <table border="1" style="width: 100%;"> <tr> <td style="font-size: small;">p<sub>1</sub>: Karl hat Äpfel gepflückt</td> </tr> <tr> <td style="font-size: small;">p<sub>2</sub>: Otto hat Äpfel gepflückt</td> </tr> <tr> <td style="font-size: small;">p<sub>3</sub>: Fritz hat Äpfel gepflückt</td> </tr> <tr> <td style="font-size: small;">...</td> </tr> </table> | p <sub>1</sub> : Karl hat Äpfel gepflückt                                                      | p <sub>2</sub> : Otto hat Äpfel gepflückt | p <sub>3</sub> : Fritz hat Äpfel gepflückt | ... | $DC_B$ |
| p <sub>1</sub> : Karl hat Äpfel gepflückt  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                |                                           |                                            |     |        |
| p <sub>2</sub> : Otto hat Äpfel gepflückt  |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                |                                           |                                            |     |        |
| p <sub>3</sub> : Fritz hat Äpfel gepflückt |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                |                                           |                                            |     |        |
| ...                                        |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                |                                           |                                            |     |        |
| <b>Common Ground</b> cg                    |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | <b>Projected Set</b> ps<br>$s \cup \{p_1\} \vee s \cup \{p_2\} \vee s \cup \{p_3\} \vee \dots$ |                                           |                                            |     |        |

Damit sind die mit der Finitheit verbundenen wesentlichen Aspekte der Satzbildung und die relevanten Ebenen ihrer Beschreibung in den wesentlichen Zügen charakterisiert.

## 10 Konsequenzen

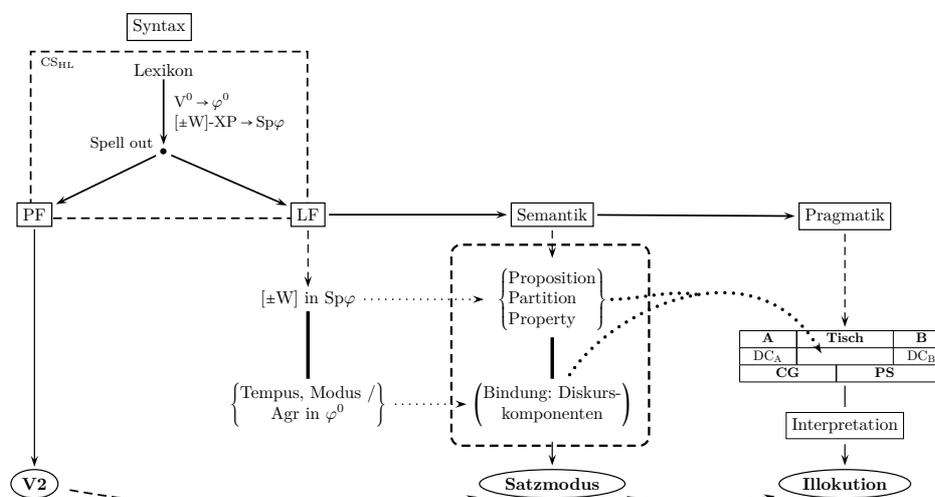
Alle Annahmen für die syntaktische Struktur sind den morphologischen Spezifikationen entnehmbar und führen zu den entsprechenden syntaktischen Projektionen. Die linke Satzperipherie im Deutschen wird in den betrachteten Hauptsatzfällen durch zwei Arten der Besetzung gefüllt: die Voranstellung des Finitums und die ggf. stattfindende Besetzung vor dem Finitum mit einer  $[\pm W]$ -Phrase. Beide Arten der Besetzung sind durch klare semantische Bedingungen motiviert: die Bindung der deiktischen Variablen der Finitheit im linksperipheren Interface und die Anwendung einer Auswahlfunktion über der von FinP denotierten Situationsmenge. Unter diesen Bedingungen kann nur genau eine  $[-W]$ -XP vorangestellt werden, weil die Situationsmenge auf ein Element von ihr abgebildet wurde. Eine weitere Voranstellung kann nicht mehr stattfinden, weil das dafür nötige Objekt nach Voranstellung nicht mehr existiert. Für die Besetzung mit einer  $[+W]$ -Phrase ergibt sich für die

overt Realisierung die gleiche Konsequenz. Allerdings ist die covert Realisierung bei multiplen [+W]-Konstruktionen durchaus in der linken Peripherie möglich, so dass sich auf der Ebene LF alle [+W]-Phrasen in einer Skopusposition am linken Satzrand befinden.

Die dargelegte Analyse liefert also eine Motivation bzw. eine Begründung für die beiden Besetzungsmöglichkeiten, ohne dass Merkmale an der linken Satzperipherie angenommen werden müssen. Auf die hier angesetzte Projektion  $\varphi$ P kann im Prinzip verzichtet werden, da die beiden Positionen allein durch eine Rand-Bedingung (links von FinP, bzw. links vom vorangestellten Finitum) im Sinne von Baltin (1982) (bzw. als starke Phasen (Chomsky 2001a)) definierbar sind. Es ist also weder die Annahme einer Positionskategorie nötig (Sternefeld 2006) noch die Reprojektion von Fin<sup>0</sup> (Fanselow 2009), noch die Annahme von (unhörbaren) C<sup>0</sup>-Elementen mit spezifischen Merkmalsauszeichnungen (Sode & Truckenbrodt 2018).

**Zusammenfassung** Das Phänomen der Finitumvoranstellung ist auf der Ebene PF (phonetische Form) wahrnehmbar. Es kommt zustande, indem im syntaktischen System die linke Satzperipherie mit dem finiten Verb und ggf. einer [ $\pm$ W]-Phrase davor besetzt wird. Damit befinden sich auf der Ebene LF (logische Form) die deiktischen Variablen der Finitheit (*Tempus, Modus, Agr*) in der linken Satzperipherie, um dort die Diskurskomponenten zu binden. Die [ $\pm$ W]-Phrase am linken Rand (bzw. ihr Nicht-Auftreten) determiniert ein semantisches Objekt (Proposition, Partition, Property). Die beiden am linken Satzrand befindlichen Konstituenten ( $V_{\text{fin}}$  und [ $\pm$ W]-XP) interagieren mit dem Effekt, dass das semantische Objekt auf dem Tisch platziert wird. Damit wird es dem Adressaten präsentiert und erst in diesem interaktionalen Setting kann ein Satz seine illokutive Wirkung durch die adressatenseitige Interpretation entfalten. Die folgende Grafik verdeutlicht diese Zusammenhänge:

(130)



Dabei kann man sich die mit **Syntax** überschriebene Komponente als Berechnungsmodell für die menschliche Sprache vorstellen, wie es im Minimalistischen Programm (Chomsky 1995b und Folgearbeiten) konzipiert ist. **Semantik** repräsentiert die jeweils entstehenden Objekte und legt die Bindung der Variablen fest. Voranstellung von  $V_{\text{fin}}$  führt zur Bindung der deiktischen Variablen der Teilkategorien der Finitheit an die Komponenten der Diskurssituation. Die Positionierung einer  $[\pm W]$ -Phrase führt zur Anwendung einer Auswahlfunktion, die im Falle der  $[-W]$ -XP-Einsetzung zur Austinschen Topiksituation führt und im Falle der  $[+W]$ -XP-Einsetzung zu der Partition, die dem W-Interrogativsatz entspricht.

In der **Pragmatik** hat die *semantische* Bindung der Diskurskomponenten den Effekt, dass die jeweiligen Objekte in dem interaktionalen Setting von Sprecher und Adressat auf dem Tisch platziert werden. Das ist der Ort, an dem sie illokutiv interpretiert werden – nicht in der Syntax und auch nicht in der Semantik.

Für die hier besprochenen Fälle kann auf linksperiphere unhörbare Merkmale, Operatoren oder syntaktische Positionen verzichtet werden.

## 11 Sprachevolutionäre Aspekte

In Bezug auf die Entwicklungsgeschichte des Menschen lassen sich unter den hier entwickelten Vorstellungen verschiedene Zusammenhänge herstellen, die aus den synchronen grammatischen Verhältnissen – zumindest in den indoeuropäischen Sprachen – ablesbar sind.<sup>75</sup> So erlauben die infiniten Wurzelsätze ebenso wie die Impera-

<sup>75</sup>Ritter & Wiltschko (2014: 1378ff.) zeigen, dass Sprachen wie Halkomelem auch räumliche Inhalte oder Blackfoot auch Inhalte, die durch die Partizipanten in der Gesprächssituation gegeben sind,

tivsätze nur die *sprechen-zu*-Relation. Die *sprechen-über*-Relation scheint hingegen nur mit finiten Konstruktionen möglich zu sein (Platzack & Rosengren 1998, 2017). Eine Topik-Komponente kann mit einem Sprachsystem, das die Kategorie *Finitheit* nicht besitzt, nicht ausgedrückt werden. Das hat bestimmte Konsequenzen für sprachlich vermittelte Lernprozesse, deren zentrale Eigenschaften ja gerade darin bestehen, *über* Objekte, Relationen und Beziehungen der Objekte in der (vorgestellten) Welt zu sprechen. Ein Sprachsystem ohne Finitheit kann dazu nicht verwendet werden. Entsprechend ist im historischen Prozess auch keine Kumulation von kulturellem Wissen auf der Basis sprachlicher Vermittlung möglich. Dieser Umstand macht die grammatische Kategorie *Finitheit* zum zentralen Ausdrucksmittel (Deklarativ-, E-Interrogativ- und W-Interrogativsatz) wahrheits-orientierter Inhalte, worauf jede Form von Schule, Universität usw. basiert. Vermutlich würde es die Menschheit ohne diese Kategorie nicht vollbracht haben, mehrere Steine aufeinander zu setzen und ein Glasfenster einzubauen. Aber auch das Sprechen über die binomischen Formeln, die jeder Schüler auf abendländischen Gymnasien lernen muss, deren genauere Bedeutung aber kein Nicht-Mathematiker je verstanden hat, wäre nicht möglich.

Klein (2009: 341) hat die folgenden Ingredienzien der Finitheit vorgeschlagen:

- (131) a. A topic component. It minimally includes a “topic time”; it is plausible that it also contains a “topic world” and a “topic place”. Optionally, other elements can be added, for example, a “topic entity”, typically realized by the grammatical subject.
- b. A (non-finite) sentence base. Minimally, this is a (non-finite) lexical verb, whose argument slots are filled appropriately. Other elements, such as adverbials, particles can be added.
- c. A linking component. It relates the sentence base to the topic component, for example, by indicating that the former holds at the latter. This is the function of “finiteness”. The exact type of linking requires additional means, for example, the choice of a particular position or intonational cues.

Die Komponenten in (131.a) lassen sich auf die Austinsche Topiksituation, ihre zeitliche Lokalisierung und Ausdehnung und ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Welt beziehen, wie es in diesem Beitrag erörtert wurde. (131.b) umfasst die in Abschnitt 2.2 erörterten Strukturen von Ereignissen und Partizipanten. Die Verbindung zwischen diesen Ereignisstrukturen und der Topikkomponente liefert – so Klein –

---

die Finitheitskategorie inhaltlich füllen können. Zu der Annahme, dass auch Mandarin-Chinesisch, das ja keine overt Tempusmarkierung aufweist, über die Kategorie Finitheit verfügt, siehe Paul (2015, 2018).

die Linking-Komponente in (131.c). Die systematischen Zusammenhänge und die Operationen, die zu den jeweiligen strukturellen Konfigurationen führen, wurden in diesem Beitrag erörtert.

Die grammatische Kategorie *Tempus* setzt die konzeptuelle Organisation mithilfe der Zeitstruktur voraus. *Zeit* kann dabei aufgefasst werden, als ein mentales Ordnungsprinzip, das die erlebten und vorgestellten Ereignisse in eine Sukzession bringt. Das setzt zum einen eine Gedächtniskomponente voraus, in der die erlebten Ereignisse gespeichert werden können und von dem aus Erwartungen über den weiteren Verlauf der Ereignisse deduzierbar sind – das *epistemische System*. Für Ereignisse in der Zukunft wird aber eine andere Komponente benötigt, die (möglicherweise auf der Basis erlebter Ereignisse) alternative Weltgegebenheiten zu erzeugen vermag. Diese Fähigkeit geht über die reine Merkfähigkeit hinaus, denn sie erfordert die aktive Konstruktion alternativer Weltsituationen – das *volitive System* geordnet nach Präferenzen, wie die Welt auf der Basis bestehender Bedingungen verändert werden kann. Diese konstruktive Fähigkeit – charakterisierbar als eine *language of thought (LOT)* (Fodor 1975) – bildet die Voraussetzung der Verhaltens- und Handlungssteuerung von Menschen. Sie erzeugt die Vorstellungen von Weltzuständen als mentale Repräsentationen, die real nicht existieren müssen.

Die grammatische Kategorie *Tempus* erlaubt es, Sätze zu bilden, bei denen die ausgedrückte Ereignisstruktur von der Sprechsituation in einer Weise *entkoppelt* ist, die bei semi- und infiniten Konstruktionen nicht möglich ist, da mit letzteren ein Aktant der Ereignisstruktur stets ein Partizipant der Sprechsituation ist. Bei finiten Sätzen besteht (nur noch) eine temporale (*Tempus*) und eine situative (*Modus*) Verbindung zwischen zwei ansonsten völlig autonomen Situationen. Sie haben jeweils ihre eigene *Zeit*, ihre je eigenen Aktanten, eigenen Ort usw. Die Komponenten der *Finitheit* erlauben aber zugleich ihre Identität auszudrücken: *1. und 2. Person* als Sprecher und Hörer, *Präsens* als zeitliche Überlagerung von Sprech- und Ereigniszeit und *Indikativ* als Zugehörigkeit beider Situationen zur wirklichen Welt. Mit der *3. Person* und der syntaktischen Lizenzierung formaler Subjekte wird das *sprechen über* ermöglicht, mit *Präteritum* und *Futur* der Bezug zu entfernten Situationen. Und der *Konjunktiv 1* erlaubt den Bezug zu einer weiteren Situation, die unabhängig von Sprech- und Ereignissituation ist, während der *Konjunktiv 2* den Bezug zu nicht-realen Situationen herzustellen vermag.

Eine Sprache ohne *Finitheits*kategorie erlaubt hingegen, mit semi- oder infiniten Wurzelstrukturen, den Willen des Sprechers auszudrücken. In hierarchisch geordneten sozialen Gruppierungen – wie sie in Sippen- und Stammeskulturen ebenso vorliegen wie in Wolfs- oder Löwenrudeln, Pferdeherden, Affenpopulationen oder militärischen Verbänden – kann die Willensäußerung (des Anführers) ein sehr er-

folgreiches Instrument für die Organisation und das Funktionieren der jeweiligen Gruppierung sein. Durch die Übermittlung solcher willensgesteuerter Instruktionen, die ebenfalls Vorstellungen über noch nicht existierende Weltzustände voraussetzen, kann eine von mehreren Mitgliedern der Gruppe organisierte Jagd erfolgreich ausgeführt werden, sodass das Überleben der Gruppe im Bereich der Ernährung gesichert werden kann. Es lässt sich vorstellen, dass eine Gruppe von Jägern mit Hilfe der Fähigkeit, mit semi- und infiniten Syntagmen zu kommunizieren, aber mit klarer sozialer Hierarchie ein Mammut in die Fallgrube treiben und erlegen kann. Philosophische Dispute über die Wahrheit bestimmter Behauptungen sind dazu nicht erforderlich.

Bezieht man diese Aspekte auf die evolutionäre Entwicklung des Menschen, so lässt sich eine Zeitphase bestimmen, in der die Vertreter der Gattung *Homo* ihre Artgenossen weder bestattet noch mit Grabbeigaben ausgestattet haben. Es ist nicht unplausibel, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass weder die Konstruktion zukünftiger Weltverläufe und ihre zeitliche Organisation möglich war noch (religiöse) Vorstellungen über (nicht existente) Daseinsformen nach dem Tod in differenzierterer Weise vorgelegen haben.

Vor ca. 1.8 Millionen Jahren findet der Übergang von dem in Ost-Afrika lebenden *Homo habilis* zum *Homo erectus* statt, der sich relativ schnell von Ost-Afrika aus über die westliche Welt bis nach China und Indonesien ausbreitet und vermutlich der Vorläufer des Neandertalers und des modernen Menschen war (Dediu & Levinson 2013: 2). Die archäologischen Funde machen deutlich, dass irgendwann in diesem Zeitfenster mentale Fähigkeiten in der Gattung *Homo* entstanden sein müssen, die eine zeitliche Organisation gespeicherter Gedächtnisstrukturen ermöglichten, die aber nicht nur vergangene Ereignisse memorieren, sondern als wesentlich neue und andere Qualität auch zukünftige und nicht erlebte Eventualitäten konstruieren und in die Zukunft projizieren konnten. Bestattungen und Grabbeigaben lassen sich als Indiz für das Vorhandensein derartiger mentaler Fähigkeiten deuten. In der Tierwelt sind sie bis heute nicht bzw. nur spärlich (jedenfalls nicht in gleichem Maße) feststellbar.

Diese Entwicklungen der konzeptuellen Strukturen beim Menschen haben in Zeitphasen stattgefunden, deren genaue Datierung in der Forschung variiert. So nehmen Levinson & Holler (2017), Dediu & Levinson (2013) an, dass ein Entwicklungsvorlauf von ca. 400-500 Tsd. Jahren stattgefunden hat, in dem sich beim *Homo erectus* sukzessive komplexere Fähigkeiten ausgebildet haben, zu denen auch die Sprachfähigkeit gehört. Der Entwicklungsprozess wird in dieser Sichtweise auf mehrere hunderttausend Jahre anberaumt. Demgegenüber argumentiert Chomsky (2014: 11): “It appears that there has been no evolution of language (or virtually none; or of

cognitive capacities generally) since our ancestors left Africa, perhaps about 50,000 years ago. [...] If we go back roughly 50,000 years before that, there is little evidence that human language existed at all; archaeological evidence suggests that language, and with it complex cognition, emerged within this very narrow window [...] These facts suggest that at some point within this narrow range some slight rewiring of the brain occurred yielding the core property of language: Merge with its output linked to the CI [conceptual-intentional]<sub>HL</sub> interface. Mutations occur in an individual, not a group. The individual endowed with this rewiring would therefore have had a ‘language of thought’ LOT: a means to interpret, reflect, plan, etc., in principle unbounded.”

Unabhängig von den genauen Datierungen lässt sich ein Vor und ein Nach dieser Entwicklungsstufe unterscheiden, sodass sich – unabhängig von anatomischen, hirnhysiologischen oder anderen paläoanthropologischen Befunden – *funktionale* Eigenschaften des Sprachsystems identifizieren lassen, die in ihrer grammatikalisierten Form in der einen oder anderen Weise auch heute noch im Sprachsystem beobachtbar sind. Der Unterschied zwischen finiten und semi- bzw. infiniten Konstruktionen scheint hier bedeutsam zu sein. Finitheit führt unter dieser Perspektive einerseits zum Konzept *Wahrheit*, andererseits zur *epistemischen Freiheit*. Nur finite Konstruktionen sind wahrheits-orientiert bzw. fähig, Ausdrücke zu formulieren, die *wahr* sein können. Zur epistemischen Freiheit führt die Finitheit über die Entkopplung von Sprech- und Ereignissituation im sprachlichen Ausdruck – ermöglicht durch das *Tempus*- und *Modus*-system. Die Kombination mit dem *Agr*-System eröffnet die Möglichkeiten des Ausdrucks der *sprechen über*-Relation und den Bezug zu einer Topikkomponente. Das Zusammenwirken dieser Faktoren hat den Weg der Menschheit in entscheidender Weise geprägt: Ohne *Finitheit* hätte die kulturelle Kumulation über die Generationen hinweg nicht stattfinden können und die Lebenswelt des modernen Menschen wäre wohl nicht zu dem geworden, was sie heute ist. Entsprechend lautet die

(132) Hypothese zur evolutionären Relevanz der Kategorie *Finitheit* (H-Evolution)

Mit der Kategorie *Finitheit* wird die Wahrheitsorientierung sprachlicher Ausdrücke und ihre Referenz auf eine (Austinsche) Topiksituation möglich. Sie eröffnet die Welt der epistemischen Freiheit, womit zugleich die Kumulation kulturellen Wissens stattfinden kann.

Erst mit der Kategorie *Finitheit* wird es möglich, über Finitheit und Satzbildung zu sprechen.

## Literatur

- Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986* (Linguistische Arbeiten 180). Tübingen: Niemeyer, 22–56.
- Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (Hrsg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1006–1029.
- Antomo, Mailin (2012): Interpreting embedded verb second causal modifiers in German. *Proceedings of ConSOLE XVII*. 27–51.
- Antomo, Mailin (2015): *Abhängige Sätze in einem fragebasierten Diskursmodell*. Göttingen: Georg-August-Universität Diss.
- Antomo, Mailin & Markus Steinbach (2010): Desintegration und Interpretation: „weil“-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29. 1–37.
- Austin, John Langshaw (1950): Truth. *Proceedings of the aristotelian society* (The virtual issue No. I, 2013). 1–15.
- d’Avis, Franz-Josef (2013): Exklamativsatz. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 171–201.
- d’Avis, Franz-Josef (2016): Einleitung – Normalvorstellungen und Sprache. In: Franz-Josef d’Avis & Horst Lohnstein (Hrsg.), *Normalität in der Sprache* (Sonderheft der Linguistischen Berichte 22). Hamburg: Helmut Buske Verlag, 7–36.
- Bach, Emmon (1986): The algebra of events. *Linguistics & Philosophy* 9. 5–16.
- Bach, Kent & Robert M. Harnish (1979): *Linguistic Communication and Speech Acts*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Baker, Mark C. (1988): *Incorporation. A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Ballweg, Joachim (1988): *Die Semantik der deutschen Tempusformen. Eine indirekte Analyse im Rahmen einer temporal erweiterten Aussagenlogik*. Düsseldorf: Schwann.
- Ballweg, Joachim (1996): Eine dynamische Zeitlogik für das Deutsche. *Wenn die Semantik arbeitet*.
- Baltin, Mark (1982): A Landing Site Theory of Movement Rules. *Linguistic Inquiry* 13.1. 1–38.
- Barwise, Jon & Robin Cooper (1981): Generalized Quantifiers and Natural Language. *Linguistics and Philosophy*, 4, 2. 159–219.
- Barwise, Jon & John Perry (1981): *Situations and Attitudes*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Bäuerle, Rainer (1979): *Temporale Deixis, temporale Frage – zum propositionalen Gehalt deklarativer und interrogativer Sätze* (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 5). Tübingen: Narr.
- Bäuerle, Rainer (2002): Issues in the semantics of tense. In: Fritz Hamm & Thomas Ede Zimmermann (Hrsg.), *Semantics*, 5–26.
- Bayer, Josef (2010): *What is Verb Second?* Aarhus: Ms. Aarhus Universitet.
- Bech, Gunnar (1955/57, 1983<sup>2</sup>): *Studien über das deutsche Verbum infinitum* (Linguistische Arbeiten 139). Tübingen: Niemeyer.
- Beck, Sigrid & Marga Reis (2018): On the Form and Interpretation of Echo Wh-Questions. *Journal of Semantics* 35(3). 369–408.
- Belnap, Nuel & Michael Perloff (1990): Seeing to it that: A canonical form for agentives. Knowledge representation and defeasible reasoning. In: Henry Kyburg, Ronald Loui & Greg Carlson (Hrsg.), *Studies in Cognitive Systems, Vol. 5*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 167–190.
- Bennett, Jonathan (2002): What Events Are. In: Richard M. Gale (Hrsg.), *The Blackwell Guide to Metaphysics*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell, 43–65.
- den Besten, Hans (1977/1989): Studies in West Germanic Syntax. In: (Dissertation Tilburg, 1989, nr. 20). Amsterdam, 14–100.
- Beutler, Janina (2018): V1-declaratives and assertion. In: Mailin Antomo & Sonja Müller (Hrsg.), *Non-Canonical Verb Positioning in Main Clauses* (Linguistische Berichte, Sonderheft 25). Hamburg: Buske, 161–178.

- Bhatt, Rajesh (2006): *Covert modality in non-finite contexts*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Bianchi, Valentina (2017): Person agreement, Austinian propositions, and anchoring to the context. *University of Siena, 1st Draft*.
- Bierwisch, Manfred (1963): *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Bierwisch, Manfred (1980): Semantic Structure and Illocutionary Force. In: John R. Searle, Ferenc Kiefer & Manfred Bierwisch (Hrsg.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel Publishing Company, 1–35.
- Bierwisch, Manfred (1986): *Cognitive Linguistics – A series of seminars*. Nijmegen: Ms. Max Planck Institut für Psycholinguistik.
- Bierwisch, Manfred (2006): Thematic roles: Universal, particular, and idiosyncratic aspects. In: Ina Bornkessel, Matthias Schlesewsky, Bernard Comrie & Angela D. Friederici (Hrsg.), *Trends in Linguistics* (Semantic Role Universals and Argument Linking). Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 89–126.
- Borer, Hagit (2005): *Structuring Sense Vol. II – The Normal Course of Events*. Oxford: Oxford University Press.
- Brandt, Margareta, Marga Reis, Inger Rosengren & Ilse Zimmermann (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Inger Rosengren (Hrsg.), *Satz und Illokution I*. Tübingen: Niemeyer, 1–90.
- Bredel, Ursula & Horst Lohnstein (2001): Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20.2. 218–250.
- Burzio, Luigi (1986): *Italian Syntax* (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 1). Dordrecht: Reidel.
- Carnap, Rudolf (1947): *Meaning and Necessity. A study in semantics and modal logic*. Chicago, Illinois: University of Chicago Press.
- Cheng, Lisa S. (1991): *On the Typology of Wh-Questions*. Cambridge & Massachusetts: MIT Working Papers in Linguistics.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam (1995a): Bare Phrase Structure. In: Héctor Campos & Kempchinsky (Hrsg.), *Evolution and Revolution in Linguistic Theory*. Washington D. C.: Georgetown University Press, 51–109.
- Chomsky, Noam (1995b): *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (2014): Minimal Recursion: Exploring the Prospects. In: Tom Roeper & Margaret Speas (Hrsg.), *Recursion: Complexity in Cognition*. Heidelberg: Springer, 1–15.
- Chomsky, Noam (2001a): Derivation by phase. In: M. Kenstowicz (Hrsg.), *Ken Hale: A Life in Language*. Cambridge & Massachusetts: MIT Press, 1–52.
- Ciardelli, Ivano, Jeroen Groenendijk & Floris Roelofsen (2013): Inquisitive semantics: a new notion of meaning. *Language and Linguistics Compass* 7(9). 459–476.
- Ciardelli, Ivano, Jeroen Groenendijk & Floris Roelofsen (2015): On the semantics and logic of declaratives and interrogatives. *Synthese* 192. 1689–1728.
- Comrie, Bernard (1985): *Tense*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Condoravdi, Cleo & Sven Lauer (2012): Imperatives: meaning and illocutionary force. In: Christopher Piñón (Hrsg.), *Empirical Issues in Syntax and Semantics* 9, 37–58.
- Davidson, Donald (1967/2001): The Logical Form of Action Sentences. In: Donald Davidson (Hrsg.), *Essays on Actions and Events*. Oxford: Clarendon Press, 105–122.
- Dediu, Dan & Stephen C. Levinson (2013): On the antiquity of language: the reinterpretation of Neandertal linguistic capacities and its consequences. *Frontiers in Psychology* 4(397). 1–17.
- Diesing, Molly (1992): *Indefinites* (LI Monographs). Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Donhauser, Karin (1986): *Der Imperativ im Deutschen: Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems*. Hamburg: Buske.
- Donhauser, Karin (1987): Verbaler Modus oder Satztyp? Zur grammatischen Einordnung des deutschen Imperativs. In: Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986* (Linguistische Arbeiten 180). Tübingen: Niemeyer, 57–74.
- Dowty, David (1979): *Word Meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Reidel.
- Eckardt, Regine (2015): *The Semantics of Free Indirect Discourse. How Texts Allow Us to Read Minds and Eavesdrop*. Leiden: Brill.

- Emonds, Joseph (1970): *Root and Structure-Preserving Transformations*. MIT: PhD dissertation.
- Enc, Murvet (1987): Anchoring Conditions for Tense. *Linguistic Inquiry* 18. 633–657.
- Engelberg, Stefan (2006): A theory of lexical event structure and its cognitive motivation. In: Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Advances in the Theory of the Lexicon* (Interface Explorations 13). Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 235–286.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1986): *Tempus fugit*. Düsseldorf: Schwann.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1991): Tempus. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Handbuch Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6). Berlin, New York: de Gruyter, 722–748.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1999): „Moody time“: Indikativ und Konjunktiv im deutschen Tempussystem. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113, *Das deutsche Perfekt*. 119–146.
- Fabricius-Hansen, Cathrine & Kjell Johan Sæbø (2004): In a mediative mood: The semantics of the German reportive subjunctive. *Natural Language Semantics* 12. 213–257.
- Fanselow, Gisbert (2009): Bootstrapping verb movement and the clausal architecture of German. In: Artemis Alexiadou, Jorge Hankamer, Thomas McFadden, Justin Nüger & Florian Schäfer (Hrsg.), *Advances in Comparative Germanic Syntax* (Linguistik Aktuell/Linguistics Today 141). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 85–118.
- Farkas, Donka (2003): Assertion, Belief and Mood Choice. Paper presented at the workshop on Conditional & Unconditional Modality.
- Farkas, Donka & Kim B. Bruce (2010): On Reacting to Assertions and Polar Questions. *Journal of Semantics* 27. 81–118.
- von Fintel, Kai & Sabine Iatridou (2017): A modest proposal for the meaning of imperatives. In: Ana Arregui, María Luisa Rivero & Andrés Salanova (Hrsg.), *Modality Across Syntactic Categories*. Oxford: Oxford University Press, 288–319.
- von Fintel, Kai & Irene Heim (2001): Karttunen on the interpretation and LF of interrogative clauses. Universität Tübingen.
- Fodor, Jerry A. (1975): *The Language of Thought*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Fortmann, Christian (2011): Die Suggestion der Theorie – Satzmodus-(In)Kongruenz bei Parenthesen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30. 1–44.
- Frege, Gottlob (1919/1966): Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. In: Günther Patzig (Hrsg.), *Gottlob Frege. Logische Untersuchungen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 30–53.
- Frege, Gottlob (1891/2008): Funktion und Begriff. In: Günther Patzig (Hrsg.), *Gottlob Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 18–39.
- Frege, Gottlob (1892/2008): Über Begriff und Gegenstand. In: Günther Patzig (Hrsg.), *Gottlob Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 66–80.
- Frey, Werner (2004): A medial topic position for German. *Linguistische Berichte* 197/200. 153–190.
- Fries, Norbert (1983): *Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv* (Studien zur deutschen Grammatik 21). Tübingen: Narr.
- Fries, Norbert (1992): Zur Syntax des Imperativs im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11(2). 153–188.
- Fries, Norbert (1996): Flexionsmorphologie und Syntax des Imperativs im Deutschen und im Neugriechischen mit einer Skizze der Flexionsmorphologie für beide Sprachen. *Sprache und Pragmatik* 42. 1–68.
- Fries, Norbert (2000): Wie finit ist der Imperativ und wie infinit darf er sein? Oder auch: Wie infinit ist der Imperativ und wie finit muss er sein? *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 10(2). 115–145.
- Gärtner, Hans-Martin (2013): Infinite Hauptsatzstrukturen. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 202–231.
- Gärtner, Hans-Martin (2014): Überlegungen zur versteckten Modalität infiniten Hauptsatzstrukturen. *Linguistische Berichte* 237. 81–92.

- Gärtner, Hans-Martin & Jens Michaelis (2010): On Modeling the Distribution of Declarative V2-Clauses: the Case of Disjunction. In: Sebastian Bab & Klaus Robering (Hrsg.), *Judgements and Propositions*. Berlin: Logos, 11–25.
- Giannakidou, Anastasia (2011): (Non)veridicality and mood choice: subjunctive, polarity, and time. In: Renate Musan & Monika Rathert (Hrsg.), *Tense Across Languages*. Tübingen: Niemeyer, 59–90.
- Giannakidou, Anastasia (2013): Inquisitive assertions and nonveridicality. In: Maria Aloni, Michael Franke & Floris Roelofsen (Hrsg.), *The dynamic, inquisitive, and visionary life of  $\varphi$ ,  $?\varphi$ , and  $\diamond\varphi$ : A Festschrift for Jeroen Groenendijk, Martin Stokhof, and Frank Veltman*. Amsterdam, 115–126. <http://www.illc.uva.nl/Festschrift-JMF/>.
- Giorgi, Alessandra (2010): *About the Speaker. Towards a Syntax of Indexicality*. New York: Oxford University Press.
- Giorgi, Alessandra & Fabio Pianesi (1997): *Tense and Aspect: From Semantics to Morphosyntax*. New York: Oxford University Press.
- Grewendorf, Günther (1988): *Aspekte der deutschen Syntax*. Tübingen: Narr.
- Groenendijk, Jeroen & Floris Roelofsen (2009): Inquisitive Semantics and Pragmatics. In: *Presented at the Stanford Workshop on Language, Communication and Rational Agency, May 30-31, 2009*.
- Groenendijk, Jeroen & Martin Stokhof (1982): Semantic Analysis of WH-Complements. *Linguistics and Philosophy* 5. 175–233.
- Grohmann, Kleantes K. (2003): *Prolific Domains: On the Anti-Locality of Movement Dependencies* (Linguistik Aktuell 66). Amsterdam: Benjamins.
- Grosz, Patrick (2009): German particles, modality, and the semantics of imperatives. In: Suzi Lima, Mullin Kevin & Brian Smith (Hrsg.), *Proceedings of NELS 39*. Amherst: Cornell University, November 7.–9.2008, 335–348.
- Grosz, Patrick (2011): *On the Grammar of Optative Constructions*. Cambridge, Mass.: MIT Diss.
- Grosz, Patrick (2012): *On the Grammar of Optative Constructions* (Linguistics Today 193). Amsterdam: Benjamins.
- Grosz, Patrick (2013): Optativsatz. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 146–170.
- Gutzmann, Daniel (2010): Unbestimmtheit und die Semantik/Pragmatik-Schnittstelle. In: Inge Pohl (Hrsg.), *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon* (Sprache – System und Tätigkeit 61). Frankfurt/Main: Peter Lang, 19–44.
- Haider, Hubert (2010): *The Syntax of German*. Cambridge, UK: Cambridge Univ. Press.
- Hamblin, Charles Leonhard (1958): Questions. *The Australasian Journal of Philosophy* 36(3). 159–168.
- Hamblin, Charles Leonhard (1973): Questions in Montague English. *Foundations of Language* 10. 41–53.
- Han, Chung-hye (1999): The contribution of Mood and Force in the Interpretation of Imperatives. *Proceedings of the 29th Annual Meeting of the North East Linguistics Society (NELS 29)*. GLSA, Amherst, MA, 97–111. 97–111.
- Hare, R. M. (1971): *Practical Inferences*. Berkeley: University of California Press.
- Hausser, Roland (1980): Surface Compositionality and the Semantics of Mood. In: John R. Searle, Ferenc Kiefer & Manfred Bierwisch (Hrsg.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel Publishing Company, 71–95.
- Herweg, Michael (1990): *Zeitaspekte: Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Wiesbaden: DUVsSpringer Fachmedien.
- Higginbotham, James (1985): On Semantics. *Linguistic Inquiry* 16(4). 547–593.
- Higginbotham, James & Gillian Ramchand (1997): The stage-level/individual-level distinction and the mapping hypothesis. *Oxford University Working Papers in Linguistics, Philology & Phonetics* 2. 53–83.
- Hintikka, Jaakko (1969): Semantics for propositional attitudes. In: Jaakko Hintikka (Hrsg.), *Models for Modalities*. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company, 87–111.
- Höhle, Tilman N. (1991): Projektionsstufen bei V-Projektionen: Bemerkungen zu Frey/Tappe (1991). In: Stefan Müller, Marga Reis & Frank Richter (Hrsg.), *Beiträge zur deutschen Grammatik. Gesammelte Schriften von Tilman N. Höhle* (Classics in Linguistics 5). Berlin: language science press, 369–379.

- Holler, Anke (2005): *Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte* (studia grammatica 60). Berlin: Akademie Verlag.
- Holler, Anke (2013): d- und w- Relativsätze. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 267–300.
- Holmberg, Anders & Christer Platzack (1995): *The Role of Inflection in Scandinavian Syntax*. New York: Oxford University Press.
- Hornstein, Norbert (1993): *As Time goes by*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Hsu, Brian (2017): Verb second and its deviations: An argument for feature scattering in the left periphery. *Glossa: a journal of general linguistics* 2(1): 35. 1–33. <https://doi.org/https://doi.org/10.5334/gjgl.132>.
- Jackendoff, Ray (1991): *Semantic structures*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jacobs, Joachim (1991): Implikaturen und alte Information in w-Fragen. In: Marga Reis & Inger Rosengren (Hrsg.), *Fragesätze und Fragen*. Tübingen: Niemeyer.
- Kaplan, David (1989): Demonstratives. An Essay on the Semantics, Logic, Metaphysics, and Epistemology of Demonstratives and Other Indexicals. In: Joseph Almog, John Perry & Howard Wettstein (Hrsg.), *Themes From Kaplan*. Oxford: Oxford University Press, 481–563.
- Karttunen, Lauri (1977): Syntax and semantics of questions. *Linguistics and Philosophy* 1. 3–44.
- Kaufmann, Magdalena (2012): *Interpreting Imperatives* (Studies in Linguistics and Philosophy 88). Dordrecht: Springer.
- Kim, Jaegwon (1976): Events as Property Exemplifications. In: Myles Brand & Douglas Walton (Hrsg.), *Action Theory: Proceedings of the Winnipeg Conference on Human Action*. Dordrecht: Reidel, 159–177.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in Language*. London: Routledge.
- Klein, Wolfgang (1998): Assertion and Finiteness. In: Norbert Dittmar & Zvi Penner (Hrsg.), *Issues in the Theory of Language Acquisition*. Bern: Peter Lang, 225–245.
- Klein, Wolfgang (2009): Finiteness, Universal Grammar, and the Language Faculty. In: Jiansheng Guo, Elena Lieven, Nancy Budwig, Susan Ervin-Tripp, Keiko Nakamura & Seyda Ozcaliskan (Hrsg.), *Crosslinguistic Approaches to the Psychology of Language*, 333–344.
- Koster, Jan (2003): All languages are tense second. In: Henk van Riemsdijk & Jan Koster (Hrsg.), *Germania et Alia: A Linguistic Webschrift for Hans den Besten*. University of Groningen.
- Kratzer, Angelika (1976): Was können und müssen bedeuten können müssen. *Linguistische Berichte* 42. 1–28.
- Kratzer, Angelika (1978): *Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze*. Königstein: Scriptor.
- Kratzer, Angelika (1981): The Notional Category of Modality. In: Hans-Jürgen Eikmeyer & Hannes Rieser (Hrsg.), *Words, Worlds and Contexts: New Approaches in Word Semantics* (Research in Text Theory 6). Berlin, New York: Walter de Gruyter, 38–74.
- Kratzer, Angelika (1989a): An Investigation of the Lumps of Thought. *Linguistics and Philosophy* 5. 607–653.
- Kratzer, Angelika (1989b): How specific is a fact. *Linguistics and Philosophy* 5. 607–653.
- Kratzer, Angelika (1996): Severing the external argument from its verb. In: Johan Rooryck & Laurie Zaring (Hrsg.), *Phrase structure and the lexicon*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 109–137.
- Kratzer, Angelika (2002a): Facts: Particulars or Information Units? *Linguistics and Philosophy* 25(5). 655–670.
- Kratzer, Angelika (2002b): The notional category of modality. In: Paul Portner & Barbara Hall Partee (Hrsg.), *Formal Semantics: The Essential Readings*. Oxford, Malden: Blackwell, 289–323.
- Kratzer, Angelika (2012): *Modals and conditionals*. Bd. Jg. 2012. Oxford: Oxford University Press.
- Kratzer, Angelika (2017): Situations in Natural Language Semantics. In: Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Stanford: Metaphysics Research Lab, Stanford University.
- Krifka, Manfred (2015): Bias in commitment space semantics. *Proceedings of SALT* 25. 328–345.

- Kripke, Saul A. (1980): *Naming and necessity*. Oxford: Blackwell.
- Lascarides, Alex & Nicholas Asher (2003): Imperatives in dialogue. In: Peter Kuehnlein, Hannes Rieser & Zeevat Henk (Hrsg.), *Perspectives on dialogue in the new millennium*. Amsterdam: Benjamins, 1–24.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1710/1965): *Essais de Théodicée*. In: Herbert Herring, Heinz Holz & Wolf von Engelhardt (Hrsg.), *Philosophische Schriften, Bd. 2*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Lenerz, Jürgen (1981): Zur Generierung der satzeinleitenden Positionen im Deutschen. In: Jürgen Lenerz & Manfred Kohrt (Hrsg.), *Sprache: Formen und Strukturen. Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1980*. Tübingen: Niemeyer, 171–182.
- Lenerz, Jürgen (1992): Zur Theorie syntaktischen Wandels: Das expletive *es* in der Geschichte des Deutschen. In: Werner Abraham (Hrsg.), *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr, 99–136.
- Levinson, Stephen C. & Judith Holler (2017): The origin of human multi-modal communication. *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 369: 20130302. <https://doi.org/http://dx.doi.org/10.1098/rstb.2013.0302>.
- Lewis, David K. (1970): General Semantics. *Synthese* 22(1/2). 18–67.
- Lewis, David K. (1978): Truth in Fiction. *American Philosophical Quarterly* 15(1). 37–46.
- Lewis, David K. (1981): Ordering Semantics and Premise Semantics for Counterfactuals. *Journal of Philosophical Logic* 10(2). 217–234.
- Lohnstein, Horst (2000): *Satzmodus – kompositionell: Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen* (studia grammatica 49). Berlin: Akademie Verlag.
- Lohnstein, Horst (2005): Sentence connection as quantificational structure. In: Claudia Maienborn & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Event Arguments: Foundations and Applications* (Linguistische Arbeiten 501). Tübingen: Niemeyer.
- Lohnstein, Horst (2007): On clause types and sentential force. *Linguistische Berichte* 209. 63–86.
- Lohnstein, Horst (2011<sup>2</sup>): *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Lohnstein, Horst (2016a): Normalität und Interpretation – exklamativ und konzessiv. In: Franz-Josef d’Avis & Horst Lohnstein (Hrsg.), *Normalität in der Sprache* (Sonderheft der Linguistischen Berichte 22). Hamburg: Helmut Buske Verlag, 301–341.
- Lohnstein, Horst (2016b): Verum Focus. In: Caroline Féry & Shinishiro Ishihara (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Information Structure*. Oxford: Oxford University Press, 290–313.
- Lohnstein, Horst (2018): Verum focus, sentence mood, and contrast. In: Christine Dimroth & Stefan Sudhoff (Hrsg.), *The Grammatical Realization of Polarity. Theoretical and Experimental Approaches* (Linguistik Aktuell/Linguistics Today 249). Amsterdam: Benjamins, 55–87.
- Lohnstein, Horst & Hardarik Blühdorn (Hrsg.). (2012). *Wahrheit – Fokus – Negation* (Linguistische Berichte, Sonderheft 18). Hamburg: Helmt Buske Verlag.
- Lohnstein, Horst & Nathalie Staratschek (2020): The left periphery as interface – On verb second and finiteness interaction. In: Horst Lohnstein & Antonios Tsiknakis (Hrsg.), *Verb Second: Grammar Internal and Grammar External Interfaces* (Interface Explorations 34). Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 207–249.
- Maienborn, Claudia (2005): On the limits of the Davidsonian approach: The case of copula sentences. *Theoretical Linguistics* 31. 275–316.
- Maienborn, Claudia (2011): Event Semantics. In: Claudia Maienborn, Klaus von Stechow & Paul Portner (Hrsg.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning. Vol. 1 and 2*. Berlin, New York: de Gruyter, 802–829.
- Marantz, Alec (1984): *On the Nature of Grammatical Relations*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Meinunger, André (1998): Topicality and Agreement. In: Michael Darnell, Edith A. Moravcsik, Michael Noonan, Frederick J. Newmeyer & Kathleen M. Wheatley (Hrsg.), *Functionalism and Formalism in Linguistics, Volume II: Case Studies* (Studies in Language Companion Series (SLCS)). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 203–220.
- Montague, Richard (1974/2002): The proper treatment of quantification in ordinary English. In: Paul Portner & Barbara Hall Partee (Hrsg.), *Formal Semantics: The Essential Readings*. Oxford, Malden: Blackwell, 17–34.

- Müller, Gereon (2004): Verb-second as vP-first. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7(3). 179–234.
- Oikonomou, Despina (2016): *Covert Modals in Root Contexts*. Cambridge, Mass.: MIT Diss.
- Önnerfors, Olaf (1997): *Verb-erst-Deklarativsätze. Grammatik und Pragmatik* (Lunder germanistische Forschungen 60). Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Parsons, Terence (1990): *Events in the Semantics of English: A Study in Subatomic Semantics* (Current Studies in Linguistics). Cambridge, Mass.: MIT-Press.
- Partee, Barbara Hall (1973): Some structural analogies between tenses and pronouns in English. *The Journal of Philosophy* 70. 601–609.
- Paul, Waltraud (2015): *New perspectives on Chinese syntax* (Trends in Linguistics Studies and Monographs 271). Berlin: De Gruyter.
- Paul, Waltraud (2018): Finiteness in Chinese: A peripheral matter?: Vortrag im Wuppertaler Linguistischen Forum.
- Percus, Orin (2000): Constraints on some Collection variables in syntax. *Natural Language Semantics* 8. 173–229.
- Platzack, Christer & Inger Rosengren (1998): On the subject of imperatives. A minimalist account of the imperative clause. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1 34. 177–224.
- Platzack, Christer & Inger Rosengren (2017): What makes the imperative clause type autonomous? A comparative study in a modular perspective. *Working Papers in Scandinavian Syntax* 98. 1–82.
- Portner, Paul (2005): The Semantics of Imperatives within a Theory of Clause Types. In: K. Watanabe & R. B. Young (Hrsg.), *Proceedings of SALT 14*. Ithaca, NY: Cornell University, 235–252.
- Portner, Paul (2007): Imperatives and modals. *Natural Language Semantics* 15. 351–383.
- Portner, Paul (2016): Imperatives. In: Maria Aloni & Paul Dekker (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Formal Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press, 593–627.
- Posner, Roland (1980): Semantics and pragmatics of sentence connectives in natural language. In: John R. Searle, Ferenc Kiefer & Manfred Bierwisch (Hrsg.), *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel Publishing Company, 169–203.
- Ramchand, Gillian & Peter Svenonius (2014): Deriving the Functional Hierarchy. *Language Sciences* 46. 152–174.
- Rapp, Irene & Angelika Wöllstein (2009): Infinite Strukturen – selbständig, koordiniert und subordiniert. In: Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (Hrsg.), *Koordination und Subordination im Deutschen* (Linguistische Berichte, Sonderheft 16). Hamburg: Buske, 159–179.
- Rapp, Irene & Angelika Wöllstein (2013): Satzwertige zu-Infinitivkonstruktionen. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 338–355.
- Reich, Ingo & Marga Reis (2013): Koordination und Subordination. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 536–569.
- Reichenbach, Hans (1947): *Elements of Symbolic Logic*. New York: Macmillan Company.
- Reis, Marga (1985): Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, w-Bewegung und die Doppelkopfanalyse. In: Werner Abraham (Hrsg.), *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr, 271–311.
- Reis, Marga (1990): *Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-W-Fragen*. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund.
- Reis, Marga (1995): Über infinite Nominativkonstruktionen im Deutschen. In: Olaf Önnerfors (Hrsg.), *Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstags von Inger Rosengren* (Sprache und Pragmatik Sonderheft). Lund, 114–156.
- Reis, Marga (1999): On Sentence Types in German: An Enquiry into the Relationship between Grammar and Pragmatics. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 4. 195–236.
- Reis, Marga (2000): Anmerkungen zu Verb-erst-Satz-Typen im Deutschen. In: Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nana Fuhrhop & Oliver Teube (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 215–227.
- Reis, Marga (2003): On the form and interpretation of German wh-infinitives. *Journal of Germanic Linguistics* 15. 155–201.

- Reis, Marga (2016): Echo-w-Fragen unter  $\pm$ konstruktioneller Perspektive. In: Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin et al.: de Gruyter, 192–235.
- Reis, Marga & Inger Rosengren (1992): What do *wh*-imperatives tell us about *wh*-movement? *Natural Language and Linguistic Theory* 10(1). 79–118.
- Reiter, Ray (1980): A Logic for Default Reasoning. *Artificial Intelligence* 13. 81–132.
- Ritter, Elizabeth & Martina Wiltschko (2014): The composition of INFL. An exploration of tense, tenseless languages and tenseless constructions. *Natural Language & Linguistic Theory* 32. 1331–1386.
- Rizzi, Luigi (1990): *Relativized Minimality*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Rizzi, Luigi (1997): The fine structure of the left periphery. In: Liliane Haegeman (Hrsg.), *Elements of grammar*. Dordrecht: Kluwer, 281–337.
- Russell, Bertrand (1908): Mathematical Logic as Based on the Theory of Types. *American Journal of Mathematics* 30, 3. 222–262.
- de Saussure, Ferdinand (1916/2001<sup>3</sup>): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft: Hrsg. von Charles Bally and Albert Sechehaye*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schlenker, Philippe (2000): *Propositional attitudes and indexicality: A cross-categorical approach*. MIT Diss.
- Schlenker, Philippe (2003): A plea for monsters. *Linguistics and Philosophy* 26(1). 29–120.
- Schopenhauer, Arthur (1819/1976): *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Stuttgart/Frankfurt a. M.: Cotta/Insel.
- Searle, John R. (1975): A taxonomy of illocutionary acts. *Language, Mind, and Knowledge. Minnesota Studies in the Philosophy of Science* 7. 344–369.
- Searle, John R. & Daniel Vanderveken (1985): *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sgall, Petr, Eva Hajicová & Jarmila Panevová (1986): *The Meaning of the Sentence in Its Semantic and Pragmatic Aspects*. Prag: Academia.
- Sode, Frank (2014): *Zur Semantik und Pragmatik des Konjunktivs der Indirektheit im Deutschen*. Berlin: Humboldt-Universität Diss.
- Sode, Frank & Hubert Truckenbrodt (2018): Verb position, verbal mood, and root phenomena in German. In: Mailin Antomo & Sonja Müller (Hrsg.), *Non-Canonical Verb Positioning in Main Clauses* (Linguistische Berichte, Sonderheft 25). Hamburg: Buske, 91–136.
- Sperber, Dan & Deirdre Wilson (1995): *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Sperber, Dan & Deirdre Wilson (2012): *Meaning and Relevance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Speyer, Augustin (2009): Das Vorfelddrinking und das Vorfeld-es. *Linguistische Berichte* 219. 323–353.
- Stalnaker, Robert C. (1978): Assertion. In: Peter Cole (Hrsg.), *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press, 315–332.
- Stalnaker, Robert C. (1998): On the Representation of Context. *Journal of Logic, Language, and Information* 7(1). 3–19.
- Stalnaker, Robert C. (2002): Common Ground. *Linguistics and Philosophy* 25(5-6). 701–721.
- Staratschek, Nathalie (2016): *Syntax und Pragmatik von Verbzweitsätzen im Deutschen*. Institut für Linguistik, Bergische Universität Wuppertal Diss.
- von Stechow, Arnim (1993): Die Aufgaben der Syntax. In: Joachim Jacobs, Arnim von Stechow & Theo Vennemann (Hrsg.), *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research, Vol. 1*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1–88.
- von Stechow, Arnim (2004): Binding by verbs. Tense, person, and mood under attitudes. In: Horst Lohnstein & Susanne Trissler (Hrsg.), *The syntax and semantics of the left periphery* (Interface Explorations 9). Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 433–490.
- von Stechow, Arnim (2005): Semantisches und morphologisches Tempus. *Neue Beiträge zur Germanistik. Universale Syntax und Semantik für Sprachvergleiche* Band 4/ Heft 2. 9–54.
- von Stechow, Arnim & Wolfgang Sternefeld (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kratzer, Angelika (1991a): Conditionals. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Handbuch Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen For-*

- schung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6). Berlin, New York: de Gruyter, 651.
- Kratzer, Angelika (1991b): Modality. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Handbuch Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6). Berlin, New York: de Gruyter, 639–650.
- Stenius, Erik (1967): Mood and language game. *Synthese* 17. 254–274.
- Sternefeld, Wolfgang (2006): *Syntax: Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen* (Stauffenburg Linguistik 31). Tübingen: Stauffenburg.
- Stowell, Tim (1995): The phrase structure of tense. In: Johan Rooryck & Laurie Zaring (Hrsg.), *Phrase Structure and the Lexicon*. Dordrecht: Kluwer Publications, 381–396.
- Struckmeier, Volker & Sebastian Kaiser (2018): Just how compositional are sentence types? In: Mailin Antomo & Sonja Müller (Hrsg.), *Non-Canonical Verb Positioning in Main Clauses* (Linguistische Berichte, Sonderheft 25). Hamburg: Buske, 265–283.
- Sweetser, Eve (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Thieroff, Rolf (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr.
- Thieroff, Rolf (1994): Das Tempussystem des Deutschen. In: Rolf Thieroff & Joachim Ballweg (Hrsg.), *Tense Systems in the European Languages*. Tübingen: Niemeyer, 119–134.
- Thiersch, Craig Lee (1978): *Topics in German Syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Diss.
- Truckenbrodt, Hubert (2006a): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. *Theoretical Linguistics* 32(3). 257–306.
- Truckenbrodt, Hubert (2006b): Replies to the Comments by Gärtner, Plunze and Zimmermann, Portner, Potts, Reis, and Zaefferer. *Theoretical Linguistics* 32(3). 377–410.
- Truckenbrodt, Hubert (2013a): Satztyp, Prosodie und Intonation. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 570–601.
- Truckenbrodt, Hubert (2013b): Selbständige Verb-Letzt-Sätze. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 232–246.
- Tsiknakis, Antonios (2016): *Die (a)symmetrische Distribution von [±wh]-Phrasen – Zur Syntax und Interpretation deklarativer und interrogativer Satztypen*. Wuppertal: Institut für Linguistik, Bergische Universität Diss.
- Tsiknakis, Antonios (2017): Zur Kategorie von Verbzweit- und Verbletztsätzen. In: Sergej Nefedov, Ljubov Gregorieva & Bettina Bock (Hrsg.), *Deutsch als Bindeglied zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik. Beiträge zu den 23. GeSusS-Linguistik-Tagen in Sankt Petersburg, 22.–24. Juni 2015* (Sprache und Sprachen in Forschung und Anwendung (SiFA) 5). Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 419–428.
- Vater, Heinz (1993): Zu den Tempora des Deutschen. In: Józef Darski & Zygmunt Vetulani (Hrsg.), *Sprache, Kommunikation, Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums, Poznan 1991, Band 2*. Tübingen: Niemeyer, 685–694.
- Veltman, Frank (1996): Defaults in update semantics. *Journal of Philosophical Logic* 25. 221–261.
- Weuster, Edith (1983): Nicht-eingebettete Satztypen mit Verb-Endstellung im Deutschen. In: Klaus Olszok & Edith Weuster (Hrsg.), *Zur Wortstellungsproblematik im Deutschen*. Tübingen: Narr, 7–87.
- Wittgenstein, Ludwig (1921/1963): *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Wrátil, Melani (2000): Die Syntax des Imperativs. *Linguistische Berichte* 181. 71–118.
- Wrátil, Melani (2005): *Die Syntax des Imperativs. Eine strukturelle Analyse zum Westgermanischen und Romanischen* (studia grammatica 62). Berlin: Akademie Verlag.
- Wrátil, Melani (2013): Imperativsatz. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 120–145.
- Wunderlich, Dieter (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen* (Linguistische Reihe 5). München: Hueber.

- Wunderlich, Dieter (2010): Lexical Decomposition in Grammar. In: Wolfram Hinzen, Edouard Machery & Markus Werning (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Compositionality*. Oxford: Oxford University Press, 307–327.
- Wurmbrand, Susanne (2001): *Infinitives. Restructuring and Clause Structure* (Studies in Generative Grammar 55). Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Zaefferer, Dietmar (1994): Wo Montague eine klaffende Lücke ließ. Zur bislang umfassendsten Ausarbeitung einer Sprechaktsemantik. *Linguistische Berichte* 150. 147–173.
- Zaefferer, Dietmar (2006): Conceptualizing sentence mood. In: Patrick Brandt & Erik Fuss (Hrsg.), *Form, Structure, and Grammar*, 367–382.
- Zagona, Karen (2014): Sequence-of-tense and the Features of Finite Tenses. *Nordlyd* 41(2). 261–272. (Special Issue on Features edited by Martin Krämer, Sandra Ronai and Peter Svenonius. University of Tromsø).
- Zeller, Jochen (1994): *Die Syntax des Tempus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zimmermann, Malte (2013): Ob-VL-Interrogativsatz. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 84–104.